



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Rudolf Brunngrabers Radium im Tatsachendiskurs
der 1930er Jahre“

verfasst von / submitted by

Lena Schoberleitner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Austrian Studies -
Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Forschungsstand	3
3. Rudolf Brunngrabers <i>Radium</i>	5
4. Der Tatsachendiskurs der Neuen Sachlichkeit	11
4.1 Tatsachenpoetik	12
4.2 Über die Krise des Romans	14
4.3 Tatsachenliteratur und Klassenkampf	18
4.4 Die Biografie des Dings.....	21
4.5 Technokratie	24
4.6 Kritik an der Neuen Sachlichkeit	26
4.7 Literaturbeispiele zur Neuen Sachlichkeit	28
5. <i>Radium</i> als Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit	37
6. Der Tatsachendiskurs in der NS-Literatur	49
6.1 Kontinuitäten und Umbrüche	49
6.2 NS-Literaturpolitik.....	52
6.3 Nationalsozialistischer Realismus	56
6.4 Volkstümliche Wissenschaften.....	58
6.5 Brunngrabers literarische Produktion im Nationalsozialismus.....	62
6.6 Literaturbeispiele zum populären Sachbuch	65
7. <i>Radium</i> als populäres Sachbuch im Nationalsozialismus	77
8. Resümee.....	85
9. Literaturverzeichnis	88
10. Abstract.....	95

1. Einleitung

Rudolf Brunngraber ist einer der meistgelesenen österreichischen Autoren des 20. Jahrhunderts. Seine Romane erreichten eine Gesamtauflage von über einer Million und wurden in 18 Sprachen¹ übersetzt. Mit seinem ersten Roman *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* (1932) knüpfte er an die fortschrittskritischen Tendenzen der Neuen Sachlichkeit an und wurde zum Mitbegründer des Tatsachenromans. Dass der Autor und seine Romane heute weitestgehend in Vergessenheit geraten sind, liegt nicht zuletzt an seinen großen literarischen Erfolgen in der Zeit des Nationalsozialismus. Das betrifft in erster Linie seine drei Romane *Radium. Roman eines Elements* (1936), *Opiumkrieg* (1939) und *Zucker aus Cuba* (1941), die in ihrer Grundkonstitution den extrem populären Sachbüchern des „Dritten Reichs“ nahekommen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs konnte er nicht mehr an diese Erfolge anknüpfen, was wohl zum einen an seinem angeschlagenen Image lag, das ihm als einer der meistverkauften und bestverdienendsten Autoren des Nationalsozialismus anhaftete. Zum anderen entsprachen die Tatsachenromane als literarische Form nicht mehr dem Zeitgeist der Zweiten Republik. Dennoch verdienen vor allem die ersten Romane Brunngrabers Beachtung. Sie sind sowohl auf inhaltlicher als auch auf formaler Ebene Zeugnisse ihrer literarischen Strömung.

Der Tatsachenroman entwickelte sich in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren aus dem Umfeld der Neuen Sachlichkeit und der Verbindung von journalistischer Reportage und fiktivem Roman. Ausgangspunkt dafür war die „Krise des Romans“, die im Feuilleton vielfach diskutiert wurde. Es handelt sich dabei um das Versagen des klassischen bürgerlichen Romans, der mit seiner psychologischen Darstellung privater Schicksale ungeeignet war, die „großen allgemeinen Fragen der Zeit auch nur anzuschneiden, geschweige denn zu ihnen angemessene Stellung zu nehmen“². Die Vertreter der Neuen Sachlichkeit forderten eine Literatur der Tatsachen, die sich objektiv an die Darstellung der Wirklichkeit hält. Das gelang Rudolf Brunngraber in seinem Roman *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, in dem

¹ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie. Dissertation. Universität Wien 1990. S. 1.

² Lukács, Georg: Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt. In: Die Linkskurve, Jg. 4 (1932), S. 23.

die Lebensgeschichte des Protagonisten Karl Lakners mittels Montage der Wirtschaftsentwicklung des beginnenden 20. Jahrhunderts gegenübergestellt wird.

In abgeänderter Form setzte sich der Tatsachenbezug der Neuen Sachlichkeit in der Literatur des Nationalsozialismus fort. Es entstand weiterhin eine große Anzahl an Tatsachenromanen, die sich als populäre Sachbücher großer Beliebtheit erfreuten. Häufig wird der Weg eines bestimmten Rohstoffes von der Entdeckung über die Forschung bis hin zur Massenproduktion beschrieben und so Wirtschaftsgeschichte in Romanform vermittelt. Den Akteuren der nationalsozialistischen Literaturpolitik dienten solche „Rohstoffromane“³ als wichtiges Propagandainstrument zur Selbstdarstellung des NS-Regimes.

Rudolf Brunngrabers zweiter Roman *Radium. Roman eines Elements* entspricht auf den ersten Blick genau diesen populären Sachbüchern des Dritten Reichs, die Fachwissen in Romanform vermitteln. Der Roman wurde in 13 verschiedenen Zeitungen als Fortsetzungsroman gedruckt⁴, erschien in zahlreichen fremdsprachigen Ausgaben und wurde unter anderem von Günter Eich in einer Hörspielfassung bearbeitet. In der Sekundärliteratur wird *Radium* oft in einem Zug mit Schenzingers *Anilin* (1936) als Beispiel für die großen Tatsachenromane des „Dritten Reichs“ genannt. Trotzdem unterscheidet sich Brunngrabers Roman in mehreren Punkten von den populären Sachbüchern, zum Beispiel in der Betonung der Ambivalenz des Fortschritts.

Es geht also um die Einordnung von Brunngrabers Roman *Radium* in der Entwicklung des Tatsachenromans. Dabei stellt sich die Frage nach der genauen Verortung zwischen den kritischen Tatsachenromanen der Neuen Sachlichkeit und den populären Sachbüchern des Nationalsozialismus. Wo lässt sich Rudolf Brunngrabers Roman *Radium* im Tatsachendiskurs der 1930er Jahre einordnen? Inwiefern entspricht der Roman der Ästhetik der Neuen Sachlichkeit und welche Forderungen der nationalsozialistischen Literaturpolitik erfüllt er? Welche inhaltlichen, ästhetischen und formalen Merkmale der beiden Positionen lassen sich in *Radium* feststellen?

³ Radler, Rudolf (Hg.): Die deutschsprachige Sachliteratur. Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart Bd. 5. München u. Zürich: Kindler 1978, S. 23.

⁴ Ziak, Karl: Nachwort zu Brunngraber, Rudolf: Der Mann im Mond. Wien u.a.: Büchergilde Gutenberg 1972. S. 300.

Um Antworten auf diese Fragen zu finden, wird *Radium* vom jeweiligen Standpunkt der beiden Positionen ausgehend analysiert. Da der Roman heute völlig unbekannt ist, sollen Inhalt und Entstehungskontext eingangs kurz beschrieben werden. Im Anschluss geht es darum, den theoretisch geführten Tatsachendiskurs der Neuen Sachlichkeit anhand ausgewählter Texte von Siegfried Kracauer, Ernst Ottwalt, Georg Lukács und Sergej Tretjakow aufzuzeigen. Zusätzlich werden einige neu-sachliche Tatsachenromane für den Vergleich herangezogen. In der Kombination von theoretischen und praktischen Anforderungen kann *Radium* schließlich vom Standpunkt der Neuen Sachlichkeit aus untersucht werden.

Dieses Vorgehen wird in Bezug auf die Tatsachenliteratur im Nationalsozialismus wiederholt. In diesem Fall ist der Diskurs allerdings von der NS-Literaturpolitik bestimmt und eine literaturtheoretische Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Literatur konnte nur bedingt stattfinden. Neben Artikeln aus mehreren nationalsozialistischen Literaturzeitschriften dienen daher auch Aspekte der offiziellen Literaturförderung, wie etwa die Anforderungen für Literaturwettbewerbe, zur Analyse. Ergänzend geben beispielhaft ausgewählte populäre Sachbücher Aufschluss über den nationalsozialistischen Tatsachendiskurs. So werden die Gemeinsamkeiten zwischen *Radium* und der Tatsachenliteratur des „Dritten Reichs“ sichtbar gemacht. Dadurch wird sich zeigen, in welcher Form der Tatsachendiskurs der Neuen Sachlichkeit weiterhin besteht, welche Aspekte abgewandelt oder ersetzt werden, und wo sich Brunngrabers Roman in diesem Kontinuum einordnen lässt.

2. Forschungsstand

In der Forschungsliteratur zu Rudolf Brunngrabers Werken liegt der Schwerpunkt ganz klar auf *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, während bis heute keine Publikation existiert, die sich explizit und vorrangig mit *Radium* auseinandersetzt. Ursula Schneider beschreibt in ihrer Dissertation⁵ ausführlich Biografie und Gesamtwerk, wobei wiederum die Analyse seines Debütromans den größten Teil der Arbeit einnimmt. Stellvertretend für die späteren Tatsachenromane, wie etwa *Opiumkrieg* und

⁵ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie. Dissertation. Universität Wien 1990.

Zucker aus Cuba, wird auch *Radium* nach einer ausführlichen Inhaltsangabe kurz interpretiert. Aufschlussreich ist dabei vor allem der Vergleich mit Karl Aloys Schenzingers *Anilin*.

Dem Tatsachenroman gilt erst in den letzten Jahren vermehrtes Interesse, während Ursula Schneider 1990 noch anmerkte, dass die vereinzelt publizierten Publikationen zu dieser Romanform nicht über Kritik an der literarischen Qualität hinausgehen würden.⁶ Seither wurden mehrere Arbeiten zu den verschiedenen Ausprägungen von Tatsachenliteratur veröffentlicht. Herauszuheben ist an dieser Stelle David Oels Aufsatz *Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte*⁷, in dem der Autor vor allem Wert auf die epochenübergreifenden Entwicklungen in der Wissenvermittlung durch Literatur legt.

Auch Matthias Uecker⁸ beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Fakt und Fiktion, legt dabei den Schwerpunkt aber auf die Zeit der Neuen Sachlichkeit. In ihren vielen Publikationen der letzten Jahre plädiert Sabina Becker für eine Auffassung der Neuen Sachlichkeit als literarische Ästhetik. Sie weist darauf hin, dass die gängige, primär motivgeschichtliche Auffassung der Literatur dieser Strömung nicht gerecht wird. Neben ihren Arbeiten zur theoretischen Grundlage der Neuen Sachlichkeit bietet Becker in dem ergänzenden Band *Neue Sachlichkeit. Quellen und Dokumente*⁹ einen breiten Textkorpus, der die Sammlung *Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur*¹⁰ von Anton Kaes aktualisiert und ergänzt.

Weniger vollständig erschlossen ist bis heute der nationalsozialistische Tatsachendiskurs im „Dritten Reich“. Mit dem nationalsozialistischen populären Sachbuch beschäftigte sich 1980 erstmals Thomas Lange. Auch er geht dabei von den Ansätzen in den 1920er Jahren aus und widmet sich in seiner Auseinandersetzung der „Literatur des technokratischen Bewußtseins“¹¹. Julia Bertschik beschreibt die Merkmale

⁶ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber, S. 336.

⁷ Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte. In: Wissenstexturen. Literarische Gattungen als Organisationsform von Wissen. Herausgegeben von Gunhild Berg. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014. (Berliner Beiträge zu Wissens- und Wissenschaftsgeschichte 17), S. 277-296.

⁸ Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur. Strategien dokumentarischen Schreibens in der Weimarer Republik. Bern: Peter Lang 2007.

⁹ Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Band 2: Quellen und Dokumente. Köln u.a.: Böhlau 2000.

¹⁰ Kaes, Anton (Hg.): Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933. Stuttgart: Metzler 1983.

¹¹ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins. Zum Sachbuch im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Literatur und Linguistik Jg.10 (1980), S. 52-81.

der Rohstoffromane am Beispiel der deutschen Textilindustrie.¹² In ihren Publikationen zur nationalsozialistischen Literatur- und Propagandapolitik und der literarischen Kanonbildung im „Dritten Reich“ bieten Ine Van Linthout und Jan-Pieter Barbian eine umfassende Auseinandersetzung.

3. Rudolf Brunngrabers *Radium*

Brunngrabers erster Roman *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* erschien zu Weihnachten 1932. Dadurch verbesserte sich die finanzielle Lage des Autors schlagartig, der sich und seine junge Familie zuvor jahrelang mit verschiedenen Anstellungen über Wasser gehalten hatte. Mit der Begründung, der Roman sei „marxistisch, defaitistisch und pazifistisch“¹³, kam es bereits 1933, kurz nach der Machtübernahme Hitlers, zum Verbot in Deutschland. Das galt zwar nicht für den österreichischen Ständestaat, doch auch hier fiel der Roman vermutlich den gründlichen „Säuberungen“ der Arbeiterbüchereien zum Opfer.¹⁴ Zwischen 1933 und 1934 veröffentlichte Brunngraber mehrere Artikel in der Zeitschrift *Die Unzufriedene*. In der Zeit um die Februarkämpfe 1934 dürfte auch der Roman *Der Weg durch das Labyrinth* entstanden sein, der zwar erst 1947 veröffentlicht wurde, aber mit großer Wahrscheinlichkeit unter dem direkten Eindruck der Geschehnisse verfasst worden ist.¹⁵

Der zweite große Roman erschien 1936 im Berliner Rowohlt-Verlag unter dem Titel *Radium. Roman eines Elements*. Es handelt sich dabei um eine bestimmte und für Rudolf Brunngraber typische Form des Tatsachenromans. Neben *Radium* entsprechen diesem Typus auch die beiden nachfolgenden Romane *Opiumkrieg* und *Zu-*

¹² Bertschik, Julia: Nationalsozialistische Popularisierung des Wissens. Das Textilsachbuch im „Dritten Reich“. In: Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Andy Hahnemann und David Oels. Frankfurt: Peter Lang 2008, S. 149-158.

¹³ Edschmid, Kasimir: Vorwort zu Rudolf Brunngraber: Karl und das 20. Jahrhundert oder Die Zeitlawine. Frankfurt und Wien: Forum Verlag 1952. S. 8.

¹⁴ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie. Dissertation. Universität Wien 1990. S. 244.

¹⁵ Ziak, Karl: Der unbekanntete Brunngraber. In: Die Zukunft, Nr. 15/16 (1971), S. 54.

cker aus Cuba, mit denen der Autor ähnliche Erfolge erzielen konnte. Weil insbesondere diese Romane heute völlig unbekannt sind, wird an dieser Stelle die Handlung von *Radium* in groben Zügen skizziert.

Der Roman beginnt am 14. Februar 1896 in Paris mit der Entdeckung der Strahlkraft eines noch unbekanntes Stoffes durch die Chemikerin Marya Sklodowska im Labor von Henri Becquerel. Zur selben Zeit wird Francis Purvis in London geboren und sein siebzehnjähriger Bruder George beschließt Arzt zu werden. In Belgien versucht der junge Bankier Pierre Cynac zunächst vergeblich seinen Vater davon zu überzeugen, in den Rohstoffabbau im Kongo zu investieren. Um ein Monopol für sich zu finden, baut er die Kupferförderung in Katanga auf.

Marya wendet sich an ihren späteren Ehemann Pierre Curie, die beiden geben dem neuen, strahlenden Element den Namen Radium und widmen sich ganz dessen Erforschung und der Gewinnung aus Uranerzen. Nachdem das Radium auch in das Interesse der Biologie, Physiologie und vor allem der Medizin gerückt ist, steigen der Bedarf und damit auch der Preis pro Gramm Radium. In St. Joachimsthal wird eine Radiumfabrik erbaut und 1907 der Handel monopolisiert. Als ein Zeitungsartikel über das Radium als Krebsheilmittel veröffentlicht wird, steigen die Preise weiter an.

George Purvis entschließt sich inzwischen, eine Privatpraxis zu eröffnen und mit Radium zur Krebsheilung zu experimentieren. Dafür benötigt er allerdings das gesamte Familienvermögen, was einen Konflikt mit seiner Mutter heraufbeschwört. Der Weg zur eigenen Praxis wird zusätzlich durch die schnell steigenden Radiumpreise erschwert. In dieser Zeit greift er zu seiner ersten Morphiuminjektion und wird süchtig. Nach dem Tod der Mutter investiert er sofort nicht nur sein eigenes Erbe, sondern auch das seines minderjährigen Bruders Francis, und verschuldet sich darüber hinaus. In seinem Sanatorium kann George allerdings schnell erste Erfolge erzielen und beginnt mit seinem Radiumbesitz zu spekulieren.

In Colorado erfährt der alte Jeroboam Cormick, Oberhaupt einer großen Mormonenfamilie, zufällig von dem hohen Uranoxydanteil in seinem Landbesitz und steigt daraufhin in das Geschäft mit dem Radium ein. Er begründet das amerikanische Radiumsyndikat und tritt damit eine Weltherrschaft an. Inzwischen beginnt die Kup-

ferförderung in Katanga. Pierre Cynac, der mächtigste Aktionär, liest in einem Zeitungsartikel von der Radiumproduktion in Amerika. Wenig später erhält er die Nachricht von Uranerzvorkommen in Katanga. Jedoch kündigt sich bereits der Weltkrieg an, der erhöhten Kupferbedarf verspricht. Trotzdem setzt Pierre Cynac alles daran, von Antwerpen aus die gesamte Radiumindustrie zu monopolisieren.

1914 treffen bei einer patriotischen Veranstaltung in London die Brüder George und Francis Purvis zufällig auf die Brüder Pierre und Gaston Cynac. Die jeweils Jünger, Francis und Gaston, beschließen sich freiwillig zum Kriegsdienst zu melden. Erst 1918 sehen sich die beiden bei der Schlacht bei Armentières wieder und erkennen einander zunächst nicht. Sie verbringen viele Monate gemeinsam im Spital und freunden sich an. Gaston verfällt zunehmend in eine traumatische Neurose, meint im Weltkrieg die beginnende Apokalypse und in Francis einen Engel zu erkennen. Die letzte Chance sieht er im Radium, durch das die Menschheit noch zu retten sei. Spekulant und Profiteuren wie seinem Bruder Pierre Cynac tritt er mit verschiedenen Verschwörungstheorien entgegen.

Nach dem Kriegsende widmet sich Francis in der Privatklinik seines Bruders George Purvis der Erforschung elektromagnetischer Wellen. Er will auf diesem Weg Krankheiten mit Kurzwellen heilen, was eine Konkurrenz zur Radiumtherapie bedeuten würde. Mit dem Ende des Kriegs sinkt auch die Radiumproduktion, in Amerika kommt es zur Vorratsstauung. Eine Preissenkung ist für Jeroboam Cormick jedoch ausgeschlossen, denn sie würde den Konkurs bedeuten. 1922 nehmen die belgischen Werke von Pierre Cynac die Produktion auf. Er hat sich sein Lebensziel von der Weltherrschaft erfüllt, denn das amerikanische Monopol ist damit endgültig zu Fall gebracht. Um einen letzten Hilferuf vorzubringen, reist Jeroboam Cormick mit seiner Enkelin Ruth nach Antwerpen, doch Cynac bleibt unbittlich. Nach Cormicks Selbstmord während der letzten Verhandlung heiratet er Ruth, mit der er fortan eine unglückliche Ehe führt.

Weil die Bedrohung durch die Kurzwellentherapie immer größer wird, versucht Pierre Cynac Francis Purvis nach Antwerpen zu holen, um ihn für sich arbeiten zu lassen. Nach dem dieser ablehnt, lässt Cynacs Pressechef das Laboratorium explodieren, wobei Francis und seine Frau Nancy umkommen. George Purvis, der überlebt, greift nun nach mehreren qualvollen Entzugskuren erneut zum Morphium.

Der Roman endet mit dem Kapitel *17 leuchtende Mädchen*. Es erzählt die Geschichte der Arbeiterinnen in Cynacs Radiumfabrik, die durch den täglichen Kontakt mit radiumhaltiger Leuchtmasse ein seltsames Krankheitsbild aufweisen. Nachdem sich herausstellt, dass sogar die Gesichter der Mädchen im Dunkeln leuchten, sterben die Arbeiterinnen einen qualvollen Tod. Das bewirkt in Pierre Cynac schließlich ein Umdenken, er betrachtet sein Leben als gescheitert. Auch George Purvis kann den Tod seines Bruders nicht verkraften. Er reist nach Katanga und gilt seither als verschollen.

In einer kurzen autobiografischen Skizze schreibt Brunngraber über *Radium*:

War in der ersten Arbeit der Versuch unternommen, einen weltgeschichtlichen Querschnitt der modernen Welt zu geben, dann wandte sich die zweite, noch im gleichen Fragenkomplex verweilend, auch schon philosophischen und psychologischen Problemen zu.¹⁶

Tatsächlich fällt im Vergleich zu *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* auf, dass der Erzählgestus in *Radium* weniger „sachlich“ gehalten ist und beispielsweise die Gedanken und Gefühle der Figuren mehr Raum im Text einnehmen. Trotzdem fließt auch hier umfangreiches „Tatsachenmaterial“¹⁷ in die Erzählhandlung mit ein, sei es in Form statistischer Aufstellungen, chemischer Formeln oder Zeitungsnotizen und Inseraten.¹⁸ Der eigentlichen schriftstellerischen Tätigkeit am Roman musste naturgemäß monatelange Recherchearbeit vorausgehen, um die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Hintergründe zu erschließen.¹⁹ Pierre und Marie Curie sowie Henri Becquerel sind historische Figuren, alle weiteren jedoch fiktiv.

Der Handlungsverlauf ergibt sich aus dem Konflikt zwischen den verschiedenen Interessenspositionen, wobei Brunngraber diesen „unpersönlichen Konflikt in menschliche Schicksale“²⁰ umwandelte. Die Perspektive des Erzählers wechselt mehrmals zwischen den verschiedenen Standpunkten. Edwin Rollett nennt drei Positionen, die die konkurrierenden Interessen um das Element Radium vertreten: „Es [sind] bei dem in Rede stehenden Roman die kommerzielle, die wirtschaftliche Seite

¹⁶ Maschinenschriftliches Manuskript aus dem Nachlass von Rudolf Brunngraber, etwa 1937. Dem Nachwort angefügt zu: *Karl und das 20. Jahrhundert*. Nördlingen: Greno 1988. (Die Andere Bibliothek), S. 262.

¹⁷ Vgl.: Ottwalt, Ernst: *Denn sie wissen was sie tun*. Ein deutscher Justiz-Roman. Berlin: Verlag europäische Ideen 1977. S. 7.

¹⁸ Vgl.: Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber. Zu seinem zehnten Todestag. In: *Die Zukunft* 8 (1970), 28.

¹⁹ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 295.

²⁰ Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber, S. 28.

und die dritte für Autor und Leser wichtigste, die Frage der Verwendung und Auswertung des neuen Elements im Dienste der Menschheit.“²¹ Ursula Schneider führt diese Dreiteilung noch einen Schritt weiter und ordnet die Standpunkte den drei Kontinenten zu, auf denen sich die Hauptfiguren aufhalten.²² Brunngrabers Roman setzt sich aus drei Teilen zusammen, die die Titel *Das Strahlende*, *Tummelplatz Erde* und *Der Mensch ist des Menschen Wolf* tragen.

Die Reaktionen auf den Roman scheinen durchwegs positiv ausgefallen zu sein, vergleicht man die Einschätzungen von Brunngrabers Zeitgenossen.²³ Aus heutiger Perspektive überrascht in erster Linie, dass *Radium* im Vergleich zum Debütroman als „Fortschreiten des Autors auf der eingeschlagenen Bahn, aber nun schon als souveräner Beherrscher seines Materials“²⁴ wahrgenommen wurde. Betrachtet man die Auflagezahlen und die große Anzahl von Übersetzungen, kann der Roman ohne weiteres als Welterfolg gewertet werden. Bis Juni 1943 war bereits eine deutschsprachige Gesamtauflage von 101.000 Exemplaren erreicht, die sich in den 1950er Jahren noch auf 285.000 erweiterte. Übersetzungen erschienen darüber hinaus in den USA, England, Frankreich, Dänemark, Holland, Schweden, Norwegen, Italien, Jugoslawien, Spanien, der Tschechoslowakei, Ungarn, Polen und Lettland. Außerdem erschien eine Ausgabe in Blindenschrift.²⁵ Zum Roman gibt es außerdem mehrere Hörspielfassungen. Rudolf Brunngraber selbst verfasste, wie auch im Fall seiner späteren Romane, zwei Treatments und ein Drehbuch, die in seinem Nachlass erhalten sind.²⁶ Es gibt allerdings keine Zeugnisse dafür, wann und ob Brunngrabers Fassungen überhaupt gesendet wurden. Günter Eich verfasste für den Deutschlandsender in Berlin ein gleichnamiges Hörspiel nach den Motiven von *Radium*, das am 22. September 1937 mit Heinrich George in prominenter Besetzung ausgestrahlt wurde. Die Sender Saarbrücken und Berlin sendeten eigens erarbeitete Fassungen.²⁷

²¹ Rollett, Edwin: Rudolf Brunngraber. In: Wort in der Zeit 7 (1960), S. 10.

²² Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 363.

²³ Vgl.: Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 360-362.

²⁴ Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber, S. 27.

²⁵ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 360-361.

²⁶ Ziak, Karl: Der unbekanntes Brunngraber, S. 55.

²⁷ Ziak, Karl: Der unbekanntes Brunngraber, S. 54.

In der Ankündigung zu einer im Rundfunk übertragenen Lesung von Rudolf Brunngraber aus *Radium* wird beiläufig eine Verfilmung des Romans erwähnt.²⁸ Tatsächlich berichtet Karl Ziak von schon 1936 bestehenden Plänen hinsichtlich einer Verfilmung und der Korrespondenz mit mehreren Filmgesellschaften. Obwohl eines dieser Unternehmen bereits die Filmrechte erworben hatte, wurde dieses Vorhaben nie in die Tat umgesetzt – angeblich aufgrund eines zeitgleich produzierten amerikanischen Films über Marie Curie.²⁹

Auch wenn *Radium* letztendlich nie verfilmt worden ist, steht der außerordentliche Erfolg dieses Romans während der 1930er und 1940er Jahre außer Frage. Dass Brunngrabers Tatsachenromane auch in den ersten Jahren der Zweiten Republik noch eine breite Leserschaft erreichten, geht aus einer Statistik des Kulturamtes der Stadt Wien hervor. Rudolf Brunngraber war noch 1948 der meistgelesene deutschsprachige Autor in den öffentlichen Büchereien. Zwar fehlt hier die Information darüber, um welche seiner Romane es sich handelte, aber die Annahme liegt nahe, dass noch immer *Radium*, *Opiumkrieg* und *Zucker aus Cuba* mit Vorliebe gelesen wurden.³⁰

²⁸ Rudolf Brunngraber. Eigenvorlesung am Sonntag, 30. Jänner, 17.35 Uhr. In: Radio Wien, 28.01.1938. Nicht paginiert.

²⁹ Ziak, Karl: Der unbekanntere Brunngraber, S. 55.

³⁰ Kastberger, Klaus: Die Erfindung Österreichs aus dem Geist der Verdrängung. Nachwort zu: Brunngraber, Rudolf: Prozess auf Tod und Leben. Wien: Milena Verlag 2011, S. 201-202.

4. Der Tatsachendiskurs der Neuen Sachlichkeit

Die Neue Sachlichkeit als literarische Strömung lässt sich nicht durch eindeutig festgelegte Jahreszahlen begrenzen, was durch die unterschiedlichen Vorschläge in der Forschungsliteratur deutlich wird. Während Sabina Becker die Neue Sachlichkeit zwischen den Avantgardebewegungen der Vorkriegszeit und 1933 verortet, relativiert Matthias Uecker diese Periodisierung. Er weist darauf hin, dass erst ab den späten Zwanzigerjahren von einer dominanten Mode gesprochen werden kann, an der sich der Großteil des literaturkritischen Diskurses orientierte. Darüber hinaus wurde ein Bruch mit dem Literaturbetrieb postuliert, der erst durch die historisch-gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge des Ersten Weltkriegs hervorgerufen wurde.³¹

Dagegen ist unumstritten, dass die literarische Produktion nach 1930 bis zum Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland viele Texte aufweist, die noch der Neuen Sachlichkeit zugeordnet werden können. Wesentliche Realsierungen des neusachlichen Programms wurden erst in den letzten Jahren der Weimarer Republik veröffentlicht. Von einer echten Zäsur durch die nationalsozialistische Literaturpolitik kann aber nicht gesprochen werden.³² Wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch genau analysiert wird, setzte sich der Tatsachendiskurs der Neuen Sachlichkeit nach 1933 fort, wenn auch unter veränderten Bedingungen. An dieser Stelle bleibt außerdem noch festzuhalten, dass die Neue Sachlichkeit lediglich eine Tendenz beziehungsweise erklärtes Ziel vieler Autoren und keineswegs ein erreichtes Resultat bezeichnet.³³

Um festzustellen, in welchen Punkten Brunngrabers *Radium* den Anforderungen der Neuen Sachlichkeit entspricht, wird in einem ersten Schritt der theoretische Diskurs dieser literarischen Strömung untersucht. Der Fokus soll dabei auf dem Tatsachenroman liegen, zu welchem neben dem russischen Autor Sergej Tretjakow auch Siegfried Kracauer, Ernst Ottwalt und Georg Lukács Überlegungen angestellt haben. Ihre Forderungen an diese neue Form des Romans werden in einem weiteren

³¹ Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur. Strategien dokumentarischen Schreibens in der Weimarer Republik*. Bern: Peter Lang 2007, S. 68.

³² Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S. 69-70.

³³ Paucker, Henri R. (Hg.): *Neue Sachlichkeit. Literatur im "Dritten Reich" und im Exil*. Stuttgart: Reclam 1999. (Die deutsche Literatur. Ein Abriß in Text und Darstellung 15), S. 15.

Schritt mit Literaturbeispielen aus Tatsachenromanen der späten 1920er und frühen 1930er Jahre veranschaulicht. Zu Beginn müssen aber der zentrale Begriff der Tatsache und im speziellen die Gattung Tatsachenroman definiert werden.

4.1 Tatsachenpoetik

Der Tatsachenbegriff ist aus dem literarischen Programm der Neuen Sachlichkeit nicht wegzudenken. „Die Ungläubigkeit unsrer Zeit heißt, positiver gefaßt: sie glaubt nur an Tatsachen. Ihre Vorstellung von Wirklichkeit erkennt nur das an, was sozusagen wirklich wirklich ist“³⁴, schreibt Robert Musil bereits 1923 und verweist damit auf den Stellenwert des Tatsachendiskurses innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.³⁵ Die Forderung nach Tatsachen gilt vor allem auch für die literarische Produktion und geht mit dem Dokumentarismus und der Reportageliteratur einher. Sie stellen jeweils die verschiedenen Ausprägungen der Neuen Sachlichkeit dar, verfolgen aber ähnliche Ziele und sind daher nicht klar voneinander abzugrenzen. Der Begriff der Tatsache taucht innerhalb der literarischen Diskussion erstmals im Zusammenhang mit der Reportage auf³⁶ und wurde von den ZeitgenossInnen im Allgemeinen als Ausdruck für unbezweifelbare, authentische Wirklichkeitselemente³⁷ verwendet. Trotz des vielfachen Gebrauchs in zeitgenössischen Texten fällt auf, dass der Tatsachenbegriff selbst kaum reflektiert wurde. Vor allem in Bezug auf den Tatsachenroman ist bislang keine poetologische Reflexion bekannt, die sich mit dem Status von Tatsachen, Dokumenten und Wirklichkeit auseinandersetzt.³⁸

Auch wenn der Tatsachenbegriff zur Zeit der Neuen Sachlichkeit kaum infrage gestellt wurde, berufen sich zahlreiche AutorInnen auf die Faktizität der beschriebenen Inhalte, sei es in paratextuellen Verweisen, theoretischen Auseinandersetzungen oder in Form von Figurenrede. Dabei ist immer zu berücksichtigen, dass die AutorInnen mit dem Hinweis auf Tatsachen scheinbar einen Teil ihrer Verantwortung an

³⁴ Musil, Robert: Der deutsche Mensch als Symptom. Aus dem Nachlaß herausgegeben von der Vereinigung Robert-Musil-Archiv Klagenfurt. Reinbek: Rowohlt 1967. S. 36.

³⁵ Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Band 1: Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920-1933). Köln u.a.: Böhlau 2000.

³⁶ Vgl. Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Band 1, S. 207-209.

³⁷ Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur, S.92.

³⁸ Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte. In: Wissenstexturen. Literarische Gattungen als Organisationsform von Wissen. Herausgegeben von Gunhild Berg. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014. (Berliner Beiträge zu Wissens- und Wissenschaftsgeschichte 17), S. 286.

die außerliterarische Wirklichkeit abgeben. Das gilt für die Moralität des Dargestellten genauso wie für den Modus der Darstellung.³⁹ Inwieweit das wirklich zutrifft, wird im weiteren Verlauf noch zu klären sein.

Über die angelsächsische Literatur schreibt Lion Feuchtwanger 1928, ihre „Hauptbestandteile“ seien „Tatsachen, geordnet und gestaltet von Menschenhand“⁴⁰. Damit wird der Einfluss auf das Tatsachenmaterial bereits angedeutet, denn die Auswahl und Art der Darbietung liegt dennoch im Entscheidungsbereich der AutorInnen. Weiters beschreibt Feuchtwanger die Neigungen der Leserschaft, die „Angeschautes“ der „Anschauung“⁴¹ des Autors oder der Autorin vorziehe. Ähnliches stellt Ernst Rowohlt, der spätere Verleger von Brunngrabers *Radium*, 1930 für den deutschen Buchmarkt fest: „Die junge Literatur wird immer mehr Tatsachen-Literatur werden, und nur nach dieser Richtung hin sehe ich für sie Erfolge.“⁴²

Die Forderung nach Tatsachenberichten anstelle von Fiktion wirkt sich nicht nur auf die thematische Ausrichtung der Texte aus, sondern auch auf ihre ästhetische Beschaffenheit.⁴³ Die schriftstellerischen Methoden der Reportage werden im Zuge der Tatsachenpoetik auf die traditionellen Gattungen übertragen. Ein Beispiel dafür ist der Tatsachenroman, der zu den spezifisch neusachlichen Genres gehört. Obwohl nur wenige Tatsachenromane von ihren AutorInnen explizit als solche kategorisiert werden, verweisen häufig die Vorworte und die Konzeption der Texte auf den Tatsachendiskurs.⁴⁴

Ursula Schneider beschreibt in ihrer Dissertation eine „gewisse Begriffsunsicherheit zwischen dem »Tatsachenroman«, der oft auch als »romaneskes Sachbuch« bezeichnet wird, und »literarischer Faktographie« (d.h. eigener Sachliteratur im engeren Sinn).“⁴⁵ Oels weist darüber hinaus auf die historische Unschärfe⁴⁶ hin, mit der der Begriff des Tatsachenromans etwa im *Sachwörterbuch der Literatur* verwendet

³⁹ Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S.102.

⁴⁰ Feuchtwanger, Lion: *Von den Wirkungen und Besonderheiten des angelsächsischen Schriftstellers*. In: Berliner Tageblatt Nr. 151 (29. März 1928). Nicht paginiert.

⁴¹ Feuchtwanger, Lion: *Von den Wirkungen und Besonderheiten des angelsächsischen Schriftstellers*.

⁴² Rowohlt, Ernst: *Von Paul Scheerbart zu Siegfried von Kardorff*. Berlin 1930, S. 15. Zitiert nach: Becker, Sabina: *Neue Sachlichkeit*. Band 1, S. 207.

⁴³ Becker, Sabina: *Neue Sachlichkeit*. Band 1, S. 205.

⁴⁴ Becker, Sabina: *Neue Sachlichkeit*. Band 1, S. 218.

⁴⁵ Schneider, Ursula: *Rudolf Brunngraber: eine Monographie*, S. 336.

⁴⁶ Oels, David: *Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte*, S. 277.

wird. Diese Definition umfasst ganz allgemein „jede[n] Roman, der auf Tatsachen beruht, so Biografie, Kriminalfall, Skandalchronik, Gesellschaftsbild [und] Wissenschaftsgeschichte“⁴⁷. Die im Zuge der Neuen Sachlichkeit geführte Diskussion über diese Gattung findet dabei keine Erwähnung.

Die Poetik der Tatsachen und der neue Wirklichkeitsanspruch in der Literatur wurden aber von den zeitgenössischen AutorInnen ausführlich besprochen. Daraus werden im folgenden Teil der Arbeit jene Bereiche dargestellt, die für die Auseinandersetzung mit Brunngrabers *Radium* als Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit ausschlaggebend sind. Ausgehend von der sogenannten Krise des Romans wird die von Georg Lukács und Ernst Ottwalt geführte Diskussion über die spezifische Form des Tatsachenromans hilfreich sein, um *Radium* auf seinen neusachlichen Gehalt hin zu untersuchen. Abschließend wird außerdem der Aufsatz *Die Biografie des Dings* von Sergej Tretjakow herangezogen, der mit seinen Ausführungen zur russischen Tatsachenliteratur große Aufmerksamkeit erzeugte.

4.2 Über die Krise des Romans

In seinem Aufsatz *Die Biografie als Neubürgerliche Kunstform*⁴⁸ beschreibt Siegfried Kracauer die gesellschaftlichen Veränderungen, die durch die Erfahrung des Ersten Weltkriegs hervorgerufen wurden. Der Krieg hatte mit seinen technischen Errungenschaften die „Kulturvölker tatsächlich erschüttert“, so dass „jeder einzelne Mensch seine Nichtigkeit und die der anderen erfahren“⁴⁹ musste. Bezugssysteme aus der Vorkriegszeit verloren ihre Gültigkeit. Das bedeutete auch eine grundsätzliche Infragestellung der Basiselemente der Literatur. Während sich die Kritik vorerst nur gegen eine expressionistische Ästhetik richtete, wurden gegen Ende der Zwanzigerjahre Fiktionalität, Ästhetik und Autonomie des Literatursystems hinterfragt.⁵⁰

Kracauer setzte sich sowohl mit der Entstehung neuer Gattungen als auch mit der veränderten Rolle der AutorInnen auseinander. In *Über den Schriftsteller*⁵¹ aus dem

⁴⁷ Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2001. S. 812-813.

⁴⁸ Kracauer, Siegfried: Die Biographie als Neubürgerliche Kunstform. In: Frankfurter Zeitung 475/477 (29. Juni 1930). Nicht paginiert.

⁴⁹ Kracauer, Siegfried: Die Biographie als Neubürgerliche Kunstform. Nicht paginiert.

⁵⁰ Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur, S. 78-79.

⁵¹ Kracauer, Siegfried: Über den Schriftsteller. In: Die Neue Rundschau 42, H. 6 (Juni 1931), S. 860-862.

Jahr 1930 schreibt er von einem Positionswechsel zwischen Schriftsteller und Journalist, der angesichts der vorherrschenden gesellschaftlichen, sozialen und ökonomischen Verhältnisse hervorgerufen wurde. Der Journalist sei in seinen Möglichkeiten zur freien Meinungsäußerung durch die bürgerliche Presse weitgehend eingeschränkt, weil den Informationen weitaus mehr Platz eingestanden werde als der Kritik oder dem Kommentar. Gleichzeitig entwickle sich, so Kracauer, ein „neuer Typus von Schriftsteller [...]“, dessen Bestreben es sei, den verlassenen Platz aufzufüllen“, Rechenschaft über die gegenwärtige Situation abzulegen und dem Publikum gesellschaftliche Verhältnisse bewusst zu machen.⁵² Weiters schreibt er in seiner Essaysammlung *Die Angestellten*: „Die Dichter kennen kaum einen höheren Ehrgeiz als zu berichten; die Reproduktion des Beobachteten ist Trumpf.“⁵³

Als Resultat dieses „Hunger[s] nach Unmittelbarkeit“⁵⁴ und der neuen Rolle der SchriftstellerInnen veränderte sich die Form der literarischen Texte. Gattungen, die sich in der Vorkriegszeit großer Beliebtheit erfreuten, scheinen in den 1920er Jahren ihre Berechtigung verloren zu haben. Dieser Konflikt wurde schon von zeitgenössischen Autoren als Krise des Romans bezeichnet und als solche diskutiert. 1926 stellte Hermann von Wedderkop das Ende des großen Romans fest. Das Publikum, das nun „Zeitung liebt, das das Vorstadtkino dem Theater vorzieht, [...] liebt das Wesentliche, die Abkürzung, die Bewegung.“⁵⁵ Die Zeit erfordere eine neue Ästhetik und im Zuge dessen habe sich die Kunst „nunmehr mit der Wirklichkeit auseinanderzusetzen“⁵⁶. Der Inhalt des neuen Romans werde zum einen von der Realität und zum anderen von der veränderten Rolle des Einzelschicksals bestimmt, wie Wedderkop in seinem Aufsatz *Inhalt und Technik des neuen Romans*⁵⁷ formuliert. Auf die Frage, ob es heute noch ein Einzelschicksal gäbe, das zu verfolgen sich lohnen würde, findet er folgende Antwort: „Es gab Könige, aber an ihre Stelle sind nicht Rockefeller und nicht Henry Ford getreten, sondern ein oft nicht beachteter, hier aber berechtigter Begriff: die Masse.“⁵⁸ Der Grund dafür liegt für Wedderkop

⁵² Kracauer, Siegfried: Über den Schriftsteller, S. 861.

⁵³ Kracauer, Siegfried: *Die Angestellten*. Aus dem neuesten Deutschland. In: ders., Werke. Band 1. Soziologie als Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006. S. 222.

⁵⁴ Kracauer, Siegfried: *Die Angestellten*, S. 222.

⁵⁵ Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks. In: *Der Querschnitt* 6 (1926), S. 499.

⁵⁶ Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks, S. 497.

⁵⁷ Wedderkop, Hermann von: *Inhalt und Technik des neuen Romans*. In: *Der Querschnitt* 7 (1927), S. 423-429.

⁵⁸ Wedderkop, Hermann von: *Inhalt und Technik des neuen Romans*, S. 426.

unter anderem in der ständigen Beschleunigung im technischen Zeitalter. Den AutorInnen sowie dem Lesepublikum fehle es an Ruhe und Fokussierung, um das Interesse auf ein einzelnes Individuum zu konzentrieren.⁵⁹

Wie sich das Verlangen nach Wirklichkeitsdarstellung und Tatsachen in den literarischen Formen realisiert, beschreibt Kracauer detailliert anhand der „Neigung zur biographischen Darstellung“ in Westeuropa, die schon lange vor dem Weltkrieg vorhanden war und noch darüber hinaus führt. Die Krise des Romans bestehe nun darin, dass die Voraussetzung für bürgerliche Literatur in den Vorkriegsjahren in der Vollzugsgewalt des Einzelnen liege. Dieses individuelle Bezugssystem habe durch die Erfahrung des Krieges aber seine Gültigkeit verloren und die bisherige Romankomposition sei außer Kraft gesetzt.⁶⁰ In dieser „erweichten unfaßlichen Welt“ macht die Biografie dem Roman Konkurrenz, denn sie beruft sich auf unantastbare Geschichte, ermöglicht eine gewisse Objektivität der Darstellung und erfüllt damit das Bedürfnis nach einer „rechtmäßigen literarischen Form“.⁶¹ Indem die Lebensgeschichte einer realen Person nacherzählt wird, beruht die Biografie also auf angeblichen Tatsachen.

Wie der Titel des Texts *Die Biografie als Neubürgerliche Kunstform* bereits vorwegnimmt, spielt für Kracauer in seinen Überlegungen aber die Leserschicht der Biografie eine zentrale Rolle. Es ist das „stabilisierte Bürgertum“, das sich nicht wirklich mit den „Bruchstelle[n] unserer Gesellschaftskonstruktion“ auseinandersetze. Kracauer spricht daher von einer „Scheinobjektivität“. Die Biografie stelle in diesem Fall lediglich eine Ausflucht dar, die sich in geschichtlichen Darstellungen verliert und „nicht mehr zur Gegenwart zurückfinde[t]“.⁶² Kracauer bezieht sich hier auf jene Gesellschaftsschicht, die er schon im selben Jahr in *Die Angestellten* portraitiert hat: Angestellte machten seit dem Ersten Weltkrieg in den industrialisierten Ländern einen immer größeren Teil der Bevölkerung aus⁶³, unterschieden sich aber in ökonomischer Hinsicht de facto nicht vom Industrieproletariat.⁶⁴ Die Krise des Romans

⁵⁹ Vgl.: Wedderkop, Hermann von: Inhalt und Technik des neuen Romans, S. 426.

⁶⁰ Kracauer, Siegfried: Die Biographie als Neubürgerliche Kunstform.

⁶¹ Kracauer, Siegfried: Die Biographie als Neubürgerliche Kunstform.

⁶² Kracauer, Siegfried: Die Biographie als Neubürgerliche Kunstform.

⁶³ Marian, Esther: Jeder Angestellte will eine Persönlichkeit sein, S. 126-127.

⁶⁴ Marian, Esther: Jeder Angestellte will eine Persönlichkeit sein, S. 129.

dient Kracauer als Erklärung für die Popularität der Biografie, doch einige grundsätzliche Aussagen zu dem Verlangen nach Wirklichkeit und Objektivität in der Literatur lassen sich auf den Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit übertragen. Wie Oels anschaulich beschreibt, wird auch im Tatsachenroman die „Objektivität seiner Form aus der Faktizität des Geschehens hergeleitet“⁶⁵.

In seiner Angestelltenstudie thematisiert Kracauer die Scheinobjektivität der Reportageliteratur, die sich immer nur aus einer mehr oder weniger „zufälligen Beobachtungsfolge“⁶⁶ zusammensetzt. Keinesfalls könne dadurch aber die reine Wirklichkeit wiedergegeben werden, auch wenn das der absolute Anspruch der neusachlichen AutorInnen sein mag. „Niemals bestand eine derart fanatische Liebe zur Wirklichkeit, niemals hat die Wirklichkeit solchen Erfolg gehabt“⁶⁷, schreibt Hermann von Wedderkop über das Bedürfnis nach Tatsachen in der Literatur. Aber auch Wedderkop betont die Schwierigkeiten in der Darstellung, die seiner Meinung nach auf die „Wirklichkeitsferne der Deutschen, ihre Unfähigkeit, die Situation zu begreifen [und] mit gegebenen Elementen zu kombinieren“⁶⁸ zurückzuführen ist. Ein Hauptbestandteil gelungener Wirklichkeitsdarstellung sei demnach Fantasie und gestalterische Kreativität.

Was die konkrete Umsetzung dieser Forderungen an die Literatur betrifft, so sind sich Kracauer und Wedderkop einig, dass nur vereinzelte Versuche der Tatsachenliteratur wirklich geglückt seien. Zu jenen Romanen, die „eigentlich Zustandsschilderungen sind“, merkt Kracauer an: „Der Kunstwert dieser Produktion mag gering sein; ihre Hersteller haben sich indessen seine Erzeugung nicht zum Hauptziel gesetzt.“⁶⁹ Einmal mehr wird hier betont, dass das Interesse der Schriftsteller nicht der Schaffung eines ästhetischen Kunstprodukts, sondern der möglichst objektiven Wirklichkeitsdarstellung lag. Wedderkop spricht ebenfalls von einem „Zeitalter des Stoffs und nicht der Form, das Zeitalter der Quantität, ein Zeitalter, dem nichts so lächerlich und überflüssig ist wie die bloße (sublime) Form – l’art pour l’art [...]“⁷⁰ Es

⁶⁵ Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte, S. 285.

⁶⁶ Kracauer, Siegfried: Die Angestellten, S. 222.

⁶⁷ Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks, S. 498.

⁶⁸ Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks, S. 501.

⁶⁹ Kracauer, Siegfried: Über den Schriftsteller, S. 861.

⁷⁰ Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks, S. 498.

sei aber bislang kaum einem deutschen Autor gelungen, einen Stil zu finden, der diesem Zeitalter entspräche.⁷¹

Eine mögliche Antwort darauf bietet Walter Benjamin, der sich ebenfalls mit der Krise des Romans auseinandersetzte. Ähnlich wie Kracauer beschreibt er eine „Sturmflut biographischer, historischer Romane“⁷². Am Beispiel von Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz*, den Benjamin im Allgemeinen sehr positiv bewertet, schildert er das Bedürfnis nach wirklicher Sprache. Als besonders positiv wird der Montagestil des Tatsachenromans hervorgehoben, denn durch diese formale Gestaltungsweise verleihe der Schriftsteller „dem epischen Vorgang Autorität“⁷³. Das Montagematerial sei im Text so dicht aneinandergereiht, dass dabei der Autor selbst kaum zu Wort komme. Die Krise des Romans scheint dadurch überwunden, der Roman „im Aufbau wie auch stilistisch“ gesprengt, wodurch sich „neue, sehr epische Möglichkeiten“⁷⁴ eröffnen.

4.3 Tatsachenliteratur und Klassenkampf

Nur wenige neusachliche SchriftstellerInnen kategorisierten ihre Werke explizit als Tatsachenromane. Jedoch wird in vielen Vorworten und auch durch die Gesamtkonzeption auf die exponierte Stellung von Fakten verwiesen, so dass diese Texte durchaus als Tatsachenromane bezeichnet werden können.⁷⁵ Ein Beispiel dafür ist der Roman *Denn sie wissen was sie tun* von Ernst Ottwalt aus dem Jahr 1931, der als Justizroman gekennzeichnet wurde. Im Vorwort erläutert Ottwalt seine Vorgehensweise und erklärt, dass etwa die Figur des Richters nur insoweit ein Fantasieprodukt sei, als keine bestimmte reale Person als Vorbild gedient habe. Dagegen seien „sämtliche Rechtsfälle, Gerichtsverhandlungen, Urteile und Ereignisse [...] als Tatsachen aus den Jahren 1920-1931 belegbar“⁷⁶. Im Anschluss wendet sich der

⁷¹ Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks, S. 499.

⁷² Benjamin, Walter: Krisis des Romans. Zu Döblins "Berlin Alexanderplatz". In: Die Gesellschaft 1 (1930), S. 563.

⁷³ Benjamin, Walter: Krisis des Romans, S. 564.

⁷⁴ Benjamin, Walter: Krisis des Romans, S. 563-564.

⁷⁵ Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Band 1, S. 218.

⁷⁶ Ottwalt, Ernst: Denn sie wissen was sie tun. Ein deutscher Justiz-Roman. Berlin: Verlag europäische Ideen 1977. S. 7.

Autor direkt an seine Leserschaft und verspricht, das Tatsachenmaterial offenzulegen, sollten Zweifel am dokumentarischen Charakter seiner Darstellungen aufkommen.⁷⁷ Sein Roman wird dadurch zum Paradebeispiel für die Tatsachenromane der Neuen Sachlichkeit. In der heutigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung spielt Ottwalts Werk eine gesonderte Rolle, weil Georg Lukács seine Kritik an der neu-sachlichen Tatsachenpoetik an ebendiesem Roman veranschaulichte. Seine ausführliche Reflexion zu diesem Thema erschien in der *Linkskurve*, der Zeitschrift des Bunds proletarisch-revolutionärer Schriftsteller, wo in weiterer Folge eine Diskussion über den Tatsachenroman und die grundsätzliche Aufgabe der sozialistischen AutorInnen entstand.

In seiner Kritik merkt Lukács eingangs an, dass *Denn sie wissen was sie tun* repräsentativ für eine international verbreitete Literaturrechtung sei, die auf den Mitteln der Reportage basiert. Lukács betont darüber hinaus die Vorzüge von Ottwalts Werk: es handle sich um ein „gutes, lehrreiches, nützliches Buch“, das „diesem Material eine lebhaft und anregende Darstellung“⁷⁸ gebe. Die Frage, warum gerade diese Form so zeitgemäß sei, beantwortet auch Georg Lukács mit der Krise des Romans und schreibt wie Kracauer und Wedderkop, dass im bürgerlichen Roman die großen Fragen der Zeit nicht bearbeitet werden können.

Die berechtigte Opposition gegen die bürgerliche Romanform gehe allerdings weder auf inhaltlicher noch auf weltanschaulicher Ebene tief genug, so dass es bei der bloßen Erneuerung der Form bleiben musste. Die Gründe dafür führt Lukács auf die bestehenden Klassenunterschiede zurück. Autoren aus dem Umfeld der Arbeiterbewegung versuchten, die „Mißstände der kapitalistischen Gesellschaft objektiv, den Tatsachen treu darzustellen“⁷⁹ und dadurch zu entlarven. Der Roman solle dabei also das Typische darstellen und „rein gesellschaftlichen Inhalt“ haben. Dieser Gegensatz zum bürgerlichen Roman sei aber mechanischer Natur. Der Autor würde nicht zu einer moralisch-didaktischen Erkenntnis gelangen, denn er kenne immer nur einzelne Tatsachenkomplexe. Die Dialektik der Ursachen im Sinne eines Gesamtzusammenhangs finde dadurch keinen Eingang in die Literatur. „Denn sobald

⁷⁷ Ottwalt, Ernst: *Denn sie wissen was sie tun*, S. 7.

⁷⁸ Lukács, Georg: *Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt*. In: *Die Linkskurve* 7 (1932), S. 23.

⁷⁹ Lukács, Georg: *Reportage oder Gestaltung?*, S.25.

[der Autor] nicht imstande ist, den Gesamtprozeß zu gestalten, ist er gezwungen, seinen Einzelfall [...] zu beweisen“⁸⁰, schreibt Lukács und betont die Bedeutung des Gesamtzusammenhangs für die richtige Komposition des Romans.

Ein Tatsachenroman, wie etwa Ottwalts Werk, gehe von einem als fertig gefassten Gebilde aus, das anhand von Tatsachen als starrer und endgültiger Zustand geschildert werde. Dabei werde aber eine Scheinwirklichkeit vermittelt und zum Beispiel der Kampf der Arbeiterklasse ausgespart. Das Proletariat erscheine dabei zu Unrecht als ohnmächtiges Objekt. Diese Schwäche der Tatsachenliteratur, die in der schöpferischen Methode begründet ist, überlagert nach Lukács das Vorhaben gesellschaftliche Missstände aufzuzeigen.⁸¹

In seiner „Entgegnung“⁸² weist Ernst Ottwalt den Vorwurf, Tatsachenliteratur wirke dem Klassenkampf der Arbeiterbewegung sogar entgegen, entschieden von sich.

Ich halte es für nicht angängig, eine literarische Richtung, die ja in ständiger Entwicklung begriffen ist, so starr und unbedingt gradlinig und komplikationslos aus der Klassenlage jener Autoren herzuleiten, die sich ihrer als Erste bedient haben. [...] Die „Reportage“-Form ist nicht willkürlich von außen her in die proletarisch-revolutionäre Literatur hineingetragen worden [...], sondern sie kommt einem Bedürfnis des Proletariats entgegen, sie entspricht den Erfordernissen des Klassenkampfes.⁸³

Im Allgemeinen stimmt Ottwalt Lukács' Überlegungen zur Krise des Romans zu, hält dessen Analyse aber für unrichtig und einseitig. Lukács lasse seiner Meinung nach die Wechselbeziehung zwischen Literatur und Wirklichkeit völlig außer Acht und werde demnach seiner eigenen Forderung nach Totalität nicht gerecht. Dass in seinem wie in vielen anderen Tatsachenromanen belegbare Einzelfälle beschrieben werden, anstatt Totalität anzustreben und einen Gesamtprozess darzustellen, sei der veränderten Wirklichkeit geschuldet. Diese sei von zunehmend komplexeren Mechanismen bestimmt und von Einzelpersonen nicht mehr durchschaubar.⁸⁴

⁸⁰ Lukács, Georg: Reportage oder Gestaltung?, S.28.

⁸¹ Vgl.: Lukács, Georg: Reportage oder Gestaltung?, S. 28-30.

⁸² Ottwalt, Ernst: Tatsachenroman u. Formexperiment. Eine Entgegnung an Georg Lukács. In: Die Linkskurve 10 (1932), S. 21-23.

⁸³ Ottwalt, Ernst: Tatsachenroman u. Formexperiment, S. 23.

⁸⁴ Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte, S. 279.

Lukács Antwort auf diese Einwände fiel erneut umfangreich aus, entfernte sich aber zunehmend vom Thema Tatsachenroman als Ausgangspunkt der Diskussion. Neben seinen Ausführungen zur marxistischen Literaturtheorie geht er jedoch noch einmal auf das Verhältnis von Tatsache und dichterischer Gestaltung ein, die sich gegenseitig auszuschließen scheinen. Lukács betont hier einmal mehr die Bedeutung der Totalität, die aus seiner Sicht zwischen Tatsache und Gestaltung ein drittes Element darstellt. Die „Erkenntnis der objektiv wirkenden dialektischen Gesetze“ sei als Bindeglied zwischen Tatsache und Praxis anzusehen.⁸⁵ Die Diskussion in der *Linkskurve* erwies sich als äußerst produktiv und erzeugte große Aufmerksamkeit. Beide Autoren nennen nicht nur einige der wichtigsten Gestaltungsmerkmale des Tatsachenromans, sondern verdeutlichen in erster Linie die grundlegende Problematik im Umgang mit „Tatsachen“ in der Literatur.

4.4 Die Biografie des Dings

Die *Biografie des Dings* bezeichnet eine spezifische Form des Tatsachenromans, derer sich auch Rudolf Brunngraber in vielen seiner Werke bedient. Die theoretische Grundlage dafür lieferte der russische Autor und Theoretiker Sergej Tretjakow, der während seines Deutschlandaufenthalts zwischen Dezember 1930 und Oktober 1931 mehrere Vorträge unter anderem zur Literatur der Tatsachen gehalten hatte. Unter großer und kontroverser Teilnahme der kulturellen Öffentlichkeit⁸⁶ stellte er Methoden vor, durch die Wirklichkeit in die Literatur aufgenommen werden könne. Nicht nur Siegfried Kracauer und Ernst Ottwalt beziehen sich in ihren Ausführungen auf Tretjakow, sondern auch Bertolt Brecht und Walter Benjamin rekurrten in ihren Texten auf ihn als Vorbild.⁸⁷

Tretjakow, dessen Methode in Sowjet-Russland zuvor „als »Tatsachenfetischismus« ironisiert“⁸⁸ worden war, beklagte in seinem Vortrag *Biografie des Dings* den vorherrschenden Idealismus im Roman. Der Romanheld absorbiere die gesamte

⁸⁵ Lukács, Georg: Aus der Not eine Tugend. In: Die Linkskurve 11/12 (1932), S. 22.

⁸⁶ Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte, S. 280.

⁸⁷ Vgl.: Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte, S. 280.

⁸⁸ Ottwalt, Ernst: Tatsachenroman u. Formexperiment, S. 23.

Wirklichkeit, denn der Mensch mit seinen Emotionen und seiner subjektiven Welt-sicht sei im Roman immer „das Maß aller Dinge“⁸⁹. Er interessiere nicht als Teilnehmer am ökonomischen Prozess und auch seine technischen und produktiven Fertigkeiten finden keinen Platz in den Darstellungen seiner Person. Üblicherweise beschränke sich die Romanhandlung auf das Privatleben, die Freizeit und die Psychologie des Helden. Der im Roman gestaltete Mensch sei dadurch „emotionell-pathologisch aufgebläht“ und „der gesellschaftlichen und intellektuellen Sphäre entfremdet“⁹⁰ worden. Als Lösungsansatz stellt Tretjakow die Biografie des Dings vor, die als „eine sehr nützliche kalte Dusche für die Literaten“⁹¹ eingesetzt werden könne. Im Kampf gegen den Idealismus des Romans trage diese neue Form der Literatur dazu bei, die „aufgeblähte menschliche Persönlichkeit“⁹² in ihre Schranken zu weisen.

Die kompositionelle Struktur der Biografie des Dings gestalte sich folgendermaßen: Ein Rohstoff oder Ding gleitet auf dem Fließband entlang und wandert dabei durch die Formation der Menschen. Auf mehreren Querbahnen dieses Fließbands werden verschiedene Menschengruppen herangeführt, die mit dem Ding über ihre soziale Seite und ihre produktionstechnischen Fertigkeiten in Kontakt treten. „[E]s gibt nicht eine Sekunde im Alltag des Menschen, die nicht im ökonomischen, nicht im politischen Bereich läge“⁹³ und damit sind persönliche Schicksale nicht ausschlaggebend. Dafür rücken durch diese Methode automatisch alle beruflichen Sorgen und Nöte der jeweiligen Menschengruppe in den Vordergrund. Gleichzeitig wird ein Längsschnitt durch die Gesellschaftsschichten gegeben, so dass der Klassenkampf auf allen Etappen des Produktionsprozesses sichtbar werden kann.⁹⁴

Tretjakow merkt 1929 am Ende seines Vortrags an, dass Bücher wie „*Holz, Getreide Kohle, Eisen, Flachs, Baumwolle, Papier, Lokomotive, Betrieb*“⁹⁵ noch nicht geschrieben seien. Wie aber im Verlauf dieser Arbeit noch deutlich werden wird, entstanden genau solche Romane mehr oder weniger nach der Methode Tretjakows in

⁸⁹ Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings. In: Gesichter der Avantgarde. Porträts – Essays – Briefe. Herausgegeben v. Fritz Mierau. Übersetzt v. Ruprecht Willnow. Berlin u. Weimar: 1985. S. 102.

⁹⁰ Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings, S. 103-104.

⁹¹ Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings, S. 105.

⁹² Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings, S. 105.

⁹³ Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings, S. 106.

⁹⁴ Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings, S. 105-106.

⁹⁵ Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings, S. 106.

den darauffolgenden Jahren. Solche „Rohstoffromane“⁹⁶ waren noch in der nationalsozialistischen Literatur wichtiger Bestandteil des Tatsachendiskurses.

Tretjakows Vortrag kann der in der Sowjetunion geführten theoretischen Diskussion zugeordnet werden, im Zuge derer man sich mit ähnlichen Fragestellungen wie zur Neuen Sachlichkeit des deutschsprachigen Raumes auseinandersetzte. Dabei ging es um die Erweiterung des Literaturbegriffs zugunsten an der sozialen Wirklichkeit orientierter Genres. Zusätzlich wurde eine Verwissenschaftlichung der Literatur diskutiert. Die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse sollten in die literarische Produktion integriert werden,⁹⁷ was sich in einer Biografie des Dings durchaus umsetzen lässt. Wie bereits erwähnt, bezieht sich Ernst Ottwalt mehrmals auf die Theorien Tretjakows. Er weist allerdings darauf hin, dass die literaturpolitischen Probleme der Sowjetunion nicht ohne Weiteres auf die Situation in Deutschland übertragen werden können. „Die Verhältnisse, gegen die wir kämpfen, und unter denen wir zu produzieren gezwungen sind, sind andere“⁹⁸, schreibt Ottwalt. Ähnliche Feststellungen findet man in Kracauers *Über den Schriftsteller*. Er wirft Tretjakow vor, „über die Situation in Deutschland offenbar nicht genügend unterrichtet“⁹⁹ zu sein.

Nichtsdestotrotz stellte Sergej Tretjakow eine wichtige Vermittlerfigur zwischen den Linksintellektuellen der Weimarer Republik und den Vertretern der sowjetischen Avantgarde der 1920er Jahre dar.¹⁰⁰ Wie David Oels dazu außerdem anmerkt, lässt sich natürlich nicht jeder Tatsachenroman auf Tretjakows Theorien zurückführen. Jedoch nennen Tretjakow, aber auch Lukács und Ottwalt wesentliche Strategien und Positionen, die für den Großteil der neusachlichen Tatsachenromane ihre Gültigkeit haben.¹⁰¹

⁹⁶ Radler, Rudolf (Hg.): Die deutschsprachige Sachliteratur. Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart Bd. 5. München u. Zürich: Kindler 1978, S. 23.

⁹⁷ Fetz, Bernhard: Im Namen des Kollektivs. Sergej Tretjakows Plädoyer für eine Biografie des Dings. In: Fetz, Bernhard und Wilhelm Hemecker (Hg.): Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar. Berlin: De Gruyter 2011. S. 111.

⁹⁸ Ottwalt, Ernst: Tatsachenroman u. Formexperiment, S. 23.

⁹⁹ Kracauer, Siegfried: Über den Schriftsteller, S. 862.

¹⁰⁰ Fetz, Bernhard: Im Namen des Kollektivs, S. 112.

¹⁰¹ Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte, S. 281.

4.5 Technokratie

Mit der Faszination, die seit den Zwanzigerjahren von den Begriffen „Tatsache“ und „Sachlichkeit“ ausging, steht eine bedingungslose Anerkennung der technologischen Rationalität in engem Zusammenhang.¹⁰² Ausdruck dafür ist die Bewegung der Technokratie, die allerdings nur indirekt mit dem Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit einhergeht. Es handelt sich dabei um den Glauben an die „unideologische Rationalität der Tatsachen, die zu allgemeinem Wohlstand führ[t]“¹⁰³. Rudolf Brunngraber beschäftigte sich über mehrere Jahre hinweg mit den Theorien zur Technokratie und veröffentlichte dazu mehrere Artikel. Auch sein literarisches Schaffen blieb davon nicht unberührt und vor allem in seinen früheren Tatsachenromanen wird die Technokratie zum Thema gemacht.

Seit 1919 entwickelte sich unter dem Begriff „technocracy“ eine Bewegung, die in den Zwanziger- und Dreißigerjahren auch im deutschsprachigen Raum diskutiert wurde.¹⁰⁴ Im Umkreis des amerikanischen Ingenieurs Howard Scott wurden technokratische Gesellschaftsmodelle entwickelt, die den technischen Fortschritt zur Lösung aller sozialen Probleme einsetzen sollten.¹⁰⁵ Dabei wurde der technischen Entwicklung eine gewisse Eigengesetzlichkeit zugeschrieben. Durch Perfektionierung der Technik sollten die durch Technik verursachten Schäden überwunden werden.¹⁰⁶

In den Zwanzigerjahren herrschte im Allgemeinen große Begeisterung für den technischen Fortschritt. So diente auch der deutschsprachige Raum als fruchtbarer Boden für die Theorien der amerikanischen Technokraten. Deren Gesellschaftsmodelle wurden rasch ins Deutsche übersetzt, popularisiert und in zahlreichen Publikationen als Lösung für die Krise angepriesen. Ausgangspunkt für die Technokratie ist die „planwirtschaftliche Organisation unter Maximierung der Effizienz“¹⁰⁷. Mithilfe

¹⁰² Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins. Zum Sachbuch im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Literatur und Linguistik Jg.10 (1980), S. 56.

¹⁰³ Doppler, Bernhard: Hermann Broch und Rudolf Brunngraber: Romanästhetik und Literaturbetrieb. In: Kiss, Endre u.a. (Hg.): Hermann Brochs literarische Freundschaften. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2008. S. 189.

¹⁰⁴ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 110.

¹⁰⁵ Vgl.: Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Scriptor Verlag 1978. S. XI.

¹⁰⁶ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 54.

¹⁰⁷ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 59.

einer zentralen Planung der gesamten Produktion sollte sich die Weltwirtschaft ausschließlich an der Bedarfsdeckung anstatt am Profit orientieren. Durch den technischen Fortschritt könnten auf diesem Weg einerseits die Arbeitszeiten drastisch verkürzt werden, andererseits sei durch die technische Kapazität die Versorgung aller Menschen gewährleistet.¹⁰⁸ Der Schwachpunkt liegt auf der Hand: bestehende Eigentums- und Machtverhältnisse werden dabei völlig ignoriert.¹⁰⁹

Rudolf Brunngraber bekannte sich in den Zwanzigerjahren grundsätzlich zu dieser Denkrichtung¹¹⁰ und glaubte an das Potential der zweckmäßigen Nutzung des technischen Fortschritts, um soziale Probleme zu lösen. In der *Wiener Weltbühne* nahm er 1933 Stellung zur technokratischen Bewegung und stützte sich auch in diesem Text auf umfangreiches Tatsachenmaterial. Mit Zuhilfenahme mehrerer Statistiken beschreibt er das technische Potential seiner Zeit und die Kapazität des weltweiten Produktionsapparates.¹¹¹ Allerdings distanzierte er sich von den Technokraten eindeutig hinsichtlich ihrer Programmlosigkeit und der Anmaßung, nur aufgrund einiger Statistiken die bisherigen Systeme wie Kapitalismus und Sozialismus ersetzen zu wollen.¹¹² Brunngraber betont daher, dass vor allem „die Ordnung um die Maschine herum“¹¹³ zu ändern sei, denn sonst würden jegliche Bemühungen ins Leere laufen. Werde das nicht erfüllt, dann sei die Technokratie immerhin eine Möglichkeit zur „Erweckung der Gehirne“¹¹⁴, denn es gelte in erster Linie ein Umdenken anzustoßen.

Anfang der Dreißigerjahre wurde das Vertrauen in den technischen Fortschritt gestört, denn durch die Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise wurde der Widerspruch zwischen technischem Potential und dem wachsenden sozialen Elend immer größer. Schließlich war der drohende Kollaps der Industriegesellschaft nicht zuletzt durch Rationalisierung und Technisierung verursacht worden.¹¹⁵ Trotz der rasanten

¹⁰⁸ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. XI.

¹⁰⁹ Vgl.: Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 59.

¹¹⁰ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. XI.

¹¹¹ Brunngraber, Rudolf: Technokratie. In: Die Wiener Weltbühne 5 (1933), S. 134-135.

¹¹² Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 111.

¹¹³ Brunngraber, Rudolf: Technokratie, S. 137.

¹¹⁴ Brunngraber, Rudolf: Technokratie, S. 135.

¹¹⁵ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 54-55.

Entwicklung des technischen Fortschritts ist die Gesellschaft mit ihrer sozialen Organisation weit zurückgeblieben¹¹⁶, wie Brunngraber mit der Massenarbeitslosigkeit der frühen 1930er Jahre argumentiert. Er verweist auf die Steigerung der Arbeitslosen „von 5 Millionen auf 35 Millionen, zu denen heute noch 60 Millionen Kurzarbeiter zu zählen sind“¹¹⁷. Dabei sei schon 80 Jahre zuvor errechnet worden, dass „zum ersten Mal in der Weltgeschichte die technischen Möglichkeit gegeben [war], alle Menschen hinreichend zu versorgen“¹¹⁸. All diese Überlegungen verarbeitete Brunngraber schon vorher in seinem Roman *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, in dem er so deutlich wie in keinem anderen seiner Texte das von Fortschritt und Rationalisierung getragene soziale Elend schildert. Er beschreibt die negativen Auswirkungen auf das Einzelindividuum und ist damit keinesfalls zu den „Technikfetischisten“ seiner Zeit zu zählen.¹¹⁹

4.6 Kritik an der Neuen Sachlichkeit

Wie bereits erläutert wurde, ist das Programm der Neuen Sachlichkeit schon von den Zeitgenossen wie etwa Georg Lukács und Siegfried Kracauer kontrovers diskutiert worden. Kritisiert wurde nicht nur die Vernachlässigung der künstlerischen Gestaltung zugunsten der wirklichkeitsgetreuen Darstellung, sondern auch das Unvermögen vieler neusachlicher AutorInnen, die Realität angemessen wiederzugeben.¹²⁰ Joseph Roth, der 1927 mit seinem „Bericht“ *Flucht ohne Ende* einen der bekanntesten Beiträge zur Literatur der Neuen Sachlichkeit leistete, wandte sich schon 1930 in dem ebenso prominenten Aufsatz *Schluß mit der Neuen Sachlichkeit!* von dieser ab. Roth beklagt dabei vor allem den fehlenden künstlerischen Anspruch:

Das Wirkliche begann man für wahr zu halten, das Dokumentarische für echt, das Authentische für gültig. [...] Erstaunlich, daß in dieser Zeit die literarische Zeugenaussage gültiger ist als die künstlerische Gestaltung. [...] Niemals schrieb man in deutscher Sprache so schlecht wie jetzt. Und niemals war die Meinung so verbreitet, man schreibe in Deutschland immer besser. Man schreibt nicht gut, man schreibt simpel.¹²¹

¹¹⁶ Brunngraber, Rudolf: *Technokratie*, S. 134.

¹¹⁷ Brunngraber, Rudolf: *Technokratie*, S. 135.

¹¹⁸ Brunngraber, Rudolf: *Technokratie*, S. 134.

¹¹⁹ Schneider, Ursula: *Rudolf Brunngraber: eine Monographie*, S. 112.

¹²⁰ Becker, Sabina: *Neue Sachlichkeit*. Band 1, S. 149.

¹²¹ Roth, Joseph: *Schluß mit der Neuen Sachlichkeit!* In: *Die Literarische Welt* 6 (1930), Nr. 3, S. 3.

Darüber hinaus betont er den oft vernachlässigten Unterschied zwischen der tatsächlichen Wirklichkeit und der nachträglichen Darstellung dieser Wirklichkeit, denn kein Dokument könne die Sache selbst reproduzieren.¹²² Seine Ausführungen gipfeln schließlich in dem Aufruf, die Neue Sachlichkeit zu beenden und sich damit von der Fixierung auf scheinbar authentische Stoffe zu lösen.¹²³

Sabina Becker erläutert ausführlich, dass diese kritische Auseinandersetzung auch als ein Versuch der Weiterentwicklung und Differenzierung des neusachlichen Programms interpretiert werden kann.¹²⁴ Bereits in den späten 1920er Jahren intensivierte sich diese Kritik¹²⁵, obwohl in der Literaturproduktion bis in die frühen Dreißigerjahre eine neusachliche, dokumentarische Ästhetik dominierte.¹²⁶

In der früheren Forschung zur Neuen Sachlichkeit lag der Fokus hinsichtlich der um 1930 vermehrt auftretenden Angriffe auf dem politisch linken Lager. Allerdings sollte auch die Kritik aus rechtskonservativen, völkischen und nationalsozialistischen Kreisen im Blick behalten werden, die im Allgemeinen aggressiver und dominanter ausfiel.¹²⁷ Becker weist darauf hin, dass die Neue Sachlichkeit innerhalb der Forschung größtenteils als gescheiterte Bewegung abgetan wird. Die Gründe für diese skeptische und eher negative Einschätzung sind vielfältig. Zum einen wurde ihr „Scheitern“ aus politisch-ideologischer Perspektive argumentiert: die Neue Sachlichkeit hätte der Spannung zwischen den politischen Extremen von links und rechts nicht standgehalten. Zum anderen herrschte über lange Zeit der Konsens, diese Strömung sei an ihrer eigenen Programmatik und den damit verbundenen Ansprüchen gescheitert. Da beide Aspekte eine genaue Analyse nicht oder nur unzureichend bestehen, schlägt Sabina Becker vor, die Neue Sachlichkeit als eine „Phase der literarischen Moderne im 20. Jahrhundert“ zu betrachten, ohne dabei explizit gesellschaftspolitische Ansprüche gegen sie zu erheben.¹²⁸

¹²² Roth, Joseph: *Schluß mit der Neuen Sachlichkeit!*, S. 3.

¹²³ Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S. 500.

¹²⁴ Vgl.: Becker, Sabina: *Neue Sachlichkeit*. Band 1, S. 257-357.

¹²⁵ Vgl.: Pankau, Johannes G.: *Einführung in die Literatur der Neue Sachlichkeit*. Darmstadt: WBG 2010. S. 39-42.

¹²⁶ Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S. 494.

¹²⁷ Pankau, Johannes G.: *Einführung in die Literatur der Neue Sachlichkeit*, S. 40.

¹²⁸ Becker, Sabina: *Neue Sachlichkeit*. Band 1, S. 19-23.

4.7 Literaturbeispiele zur Neuen Sachlichkeit

Um zu einer möglichst umfassenden Sammlung von Analyse Kriterien zu gelangen, anhand derer Brunngrabers *Radium* auf seinen neusachlichen Gehalt hin untersucht werden kann, fließen an dieser Stelle Beispiele aus konkreten literarischen Werken ein. Das ist vor allem deshalb interessant, weil zwischen dem theoretisch geführten Tatsachendiskurs und der Schreibpraxis der Neuen Sachlichkeit immer wieder Spannungen und Widersprüche entstanden.¹²⁹ Zur Ergänzung der theoretischen Ausführungen werden im Folgenden Romane aus dem Zeitraum 1928 bis 1932 beschrieben. Alle diese Beispiele gelten auf verschiedene Art und Weise als Tatsachenromane.

Der 1928 erschienene Roman *Jahrgang 1902* von Ernst Glaeser taucht in der Sekundärliteratur vorwiegend unter dem Schlagwort Kriegsroman auf. Es handelt sich dabei um die Geschichte eines Jungen, der den Ersten Weltkrieg von der anfänglichen Euphorie bis zu dem großen Leid in den letzten Jahren in einer deutschen Kleinstadt erlebt. Auf der Handlungsebene ist der neusachliche Tatsachendiskurs kaum wahrnehmbar. Daher verwundert es umso mehr, dass der Autor dem zweiten Teil des Romans folgende Vorbemerkung voranstellt:

Im Folgenden berichte ich, was meine Freunde und ich vom Krieg gesehen haben. [...] Meine Beobachtungen sind lückenhaft. Es wäre mir leicht gewesen, einen „Roman“ zu schreiben. Ich habe mit diesem Buch nicht die Absicht zu „dichten“. Ich will die Wahrheit, selbst wenn sie fragmentarisch ist wie dieser Bericht. Vielleicht wird er noch andere Menschen aufreizen, die Wahrheit zu sagen. Und wenn sie nicht schreiben können, dann sollen sie denken. Damit wäre der Sinn dieses Buchs erfüllt. Andere Ziele verfolgt es nicht.

Ernst Glaeser.¹³⁰

Hier wird der Anspruch auf objektive Wirklichkeitsdarstellung ganz explizit zum Ausdruck gebracht. Diese Absage an den Roman im Roman kann jedoch nicht wirklich überzeugend aufgelöst werden.¹³¹ In der Vorbemerkung wird eine Referenz auf die außersprachliche Wirklichkeit hergestellt, indem der Eindruck erweckt wird, es

¹²⁹ Vgl.: Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S. 90.

¹³⁰ Glaeser, Ernst: *Jahrgang 1902*. Potsdam: Kiepenheuer 1928. S. 240.

¹³¹ Mörchen, Helmut: *Vorkriegszeit, Pubertät und Krieg in deutscher Provinz*. Ernst Glaesers "Jahrgang 1902" als Roman wider Willen. In: Becker, Sabina und Christoph Weiß (Hg.): *Neue Sachlichkeit im Roman*. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart u. Weimar: Metzler 1995. S. 112.

handle sich um die tatsächlichen Erlebnisse des Autors Ernst Glaeser. Obwohl der Leserschaft Authentizität suggeriert wird und der Roman wohl auch einige autobiografische Elemente beinhaltet, kann der Autor nicht ohne Weiteres mit dem Ich-Erzähler im Roman gleichgesetzt werden.¹³²

Ganz ähnlich verhält es sich in Joseph Roths *Die Flucht ohne Ende* (1927). Er schreibt im Vorwort zu seinem „Bericht“: „Ich habe nichts erfunden, nichts komponiert. Es handelt sich nicht mehr darum, zu »dichten«. Das wichtigste ist das Beobachtete.“¹³³ Dieses Vorwort, das für die ZeitgenossInnen als Manifest der Neuen Sachlichkeit galt, schließt wie die Vorbemerkung Ernst Glaesers mit der Unterzeichnung durch den Autor. Zusätzlich integriert sich Roth als Verfasser selbst in den Roman, indem er als Freund der Hauptfigur Franz Tunda auftritt. So wird der Anspruch auf Authentizität erhoben und das erzählte Geschehen als historisch ausgegeben. Zusätzlich werden „Dokumente“ wie ein Brief oder Tagebuchauszüge in den Erzähltext eingebunden.¹³⁴ Beide Texte, sowohl *Die Flucht ohne Ende* als auch *Jahrgang 1902*, können als „fiktional-dokumentarische Mischform[en]“¹³⁵ eingestuft werden, die in der Literatur der Neuen Sachlichkeit sehr häufig zu finden sind. In *Jahrgang 1902* schildert der Ich-Erzähler zwar eher nüchtern und distanziert die verschiedenen Episoden, die an die Reportagetradition erinnern.¹³⁶ Dennoch bleibt auf sprachlicher Ebene das neusachliche Programm nur angedeutet. Auch das vielgelobte Stilmittel der Montage von Tatsachenmaterial kommt nicht zum Einsatz.

Die Darstellung der durchwegs positiven Figur des Arbeiters Kremmelbein nimmt daher umso mehr eine Sonderstellung ein. Vor allem die Passage, in der dessen Bibliothek ausführlich beschrieben wird, steht unerwartet deutlich in Bezug zur Tatsachenliteratur der Neuen Sachlichkeit. Aus diesem Grund lohnt es sich, diesen längeren Textausschnitt zu zitieren:

Bücher unterhaltenden Inhalts verdamme er. Sie lenkten von der Hauptsache ab. Sie zwängen zu Gedanken, die mit dem Kampf des Proletariats nichts zu tun hätten. Denn dieser

¹³² Klein, Christian: Wahrhaftiges Erzählen als gemeinschaftsstiftendes Handeln. Ernst Glaesers Roman *Jahrgang 1902*. In: Bogner, Ralf Georg (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Saarbrücken 2009. Bern: Peter Lang 2010, S. 280-281.

¹³³ Roth, Joseph: *Die Flucht ohne Ende*. Ein Bericht. Vorwort. München: Kurt Wolff 1927.

¹³⁴ Vgl.: Wild, Reiner: *Beobachtet oder gedichtet? Joseph Roths Roman "Flucht ohne Ende"*. In: Becker, Sabina, Christoph Weiß (Hg.): *Neue Sachlichkeit im Roman*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 1995, S. 27-28.

¹³⁵ Mörchen, Helmut: *Vorkriegszeit, Pubertät und Krieg in deutscher Provinz*, S. 125.

¹³⁶ Klein, Christian: *Wahrhaftiges Erzählen als gemeinschaftsstiftendes Handeln*, S. 280.

Kampf sei ein wissenschaftlicher Kampf. Statistiken über die Wohnungsnot, die Kindersterblichkeit in der Arbeiterschaft, Statistiken über die Unfälle in Fabriken und Bergwerken, [...] Statistiken über den gesamten sozialen Apparat erschütterten den Heizer Kremmelbein mehr, als es je ein Roman vermocht hätte. „Die Wahrheit liegt in den Zahlen“, hatte er einmal bei einer Tagung des Bildungsausschusses seiner Partei gesagt. [...] Er ließ nichts als die Tatsachen gelten, und wo andere wortreiche Schlüsse zogen, beschränkte er sich auf die Mitteilung der Situation. Er revolutionierte durch Exempel. Statt Schlagworten gab er jedem eine Statistik in die Hand.¹³⁷

Es wirkt, als würde Glaeser durch diese Figur die zuvor beschriebene neusachliche Antwort auf die Krise des Romans noch einmal zusammenfassen. Nicht nur die Bedeutung sachlicher Literatur für den Klassenkampf, sondern auch die generelle Absage an unterhaltende Romane werden an dieser Stelle des Texts thematisiert. Auf der inhaltlichen Ebene bleibt es aber bei dieser einen Passage. Ein weiterer Bezugspunkt zur Neuen Sachlichkeit findet sich zum Beispiel in Hinblick auf das Figureninventar. Viele der beschriebenen Figuren sind durchaus typenhaft angelegt, so dass sich ein repräsentatives Tableau der Gesellschaft ergibt. Man findet den bürgerlichen Sozialdemokraten Dr. Hoffmann, die um Assimilation bemühte jüdische Kaufmannsfamilie Silberstein, den proletarischen Gewerkschafter Kremmelbein und den tyrannisierenden Sportlehrer Brosius.¹³⁸ So entsteht ein für das ganze Land repräsentativer Kleinstadtkosmos. Damit erfüllt der Autor die neusachliche Forderung nach der Betonung des Typischen zur Beschreibung eines komplexeren Systems.¹³⁹

Von seinen ZeitgenossInnen wurde *Jahrgang 1902* sehr positiv aufgenommen, wie etwa eine Rezension von Hans Sahl zeigt. Er bezeichnet Glaeser als einen Chronisten seiner Zeit und den Roman als „literarische[s] Porträt einer ganzen Epoche“ und als Tatsachenroman.¹⁴⁰ Doch auch wenn Ernst Glaeser in *Jahrgang 1902* auf wesentliche Bestandteile der neusachlichen Tatsachenpoetik Bezug nimmt, kann der Roman selbst unter Berücksichtigung des theoretischen Diskurses nur bedingt als Tatsachenroman gelten.

¹³⁷ Glaeser, Ernst: *Jahrgang 1902*, S. 80.

¹³⁸ Mörchen, Helmut: *Vorkriegszeit, Pubertät und Krieg in deutscher Provinz*, S. 116.

¹³⁹ Mörchen, Helmut: *Vorkriegszeit, Pubertät und Krieg in deutscher Provinz*, S. 125.

¹⁴⁰ Sahl, Hans: *Bücher, die das Tagebuch empfiehlt*. In: *Das Tagebuch 9 (1928)*, S. 1802-1803. Zitiert nach Klein, Christian: *Wahrhaftiges Erzählen als gemeinschaftsstiftendes Handeln*, S. 292-293.

Als weiteres Beispiel für den Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit soll an dieser Stelle noch einmal der bereits erwähnte Roman *Denn sie wissen was sie tun* (1931) von Ernst Ottwalt herangezogen werden. Es handelt sich auch in diesem Fall um eine literarische Mischform aus Dokument und Fiktion, wobei schon in der Vorbemerkung darauf hingewiesen wird, dass der Roman von nachweisbaren Fakten ausgeht. Schon sein 1929 erschienener Roman *Ruhe und Ordnung* beinhaltet den Vermerk, dass es sich um ein „wahrheitsgemäßes Protokoll eigener Erlebnisse“¹⁴¹ handle. Wie aus der mit Georg Lukács geführten Diskussion in der *Linkskurve* deutlich hervorgeht, verfolgt Ernst Ottwalt das Ziel, mit *Denn sie wissen was sie tun* in die gesellschaftliche Wirklichkeit einzugreifen¹⁴² und die Klassenjustiz der Weimarer Republik sichtbar zu machen.¹⁴³

Die konkrete Umsetzung erfolgt durch die Einbindung des juristischen Tatsachenmaterials in die fiktive Romanhandlung. So besteht trotz unbedingter Zuverlässigkeit der dargestellten Tatsachen weiterhin die Freiheit einer fiktionalen Personengestaltung und Handlungsführung.¹⁴⁴ Im Gegensatz zu anderen Tatsachenromanen lässt Ottwalt die Fakten aber nicht für sich selbst sprechen, sondern greift durch einen auktorialen Erzähler in die Leseperspektive ein. Dieser kommentiert und interpretiert die Statistiken, Gesetzestexte und Gerichtsurteile und kritisiert auch die eingeschränkte Wahrnehmung des Protagonisten.¹⁴⁵ Friedrich Wilhelm Dickmann repräsentiert als Hauptfigur den Durchschnittstypus des deutschen Richters. Sein Werdegang vom Jurastudenten bis zum Landesgerichtsrat in Berlin bildet den Kern der Handlung. Als „Gestalt von mittlerer Größe“¹⁴⁶ bleibt diese Figur konsequent im Mittelmaß, was von der zeitgenössischen Kritik lobend anerkannt wurde.¹⁴⁷

Trotzdem fielen die Urteile über die Romankonzeption negativ aus, vor allem was die Einbettung des Tatsachenmaterials betrifft. Die Absicht hinter diesem Roman sei zu offensichtlich und die Figuren dienten nur als Demonstrationsmaterial für die

¹⁴¹ Ottwalt, Ernst: *Ruhe und Ordnung*. Roman aus dem Leben der nationalgesinnten Jugend. Berlin: Verlag europäischer Ideen 1977.

¹⁴² Cohen, Robert: Die gefährliche Ästhetik Ernst Ottwalts. In: *The German Quarterly* 61 (1988), Nr. 2, S. 229.

¹⁴³ Cohen, Robert: Die gefährliche Ästhetik Ernst Ottwalts, S. 239.

¹⁴⁴ Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S. 302.

¹⁴⁵ Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S. 309.

¹⁴⁶ Ottwalt, Ernst: *Denn sie wissen was sie tun*, S. 7.

¹⁴⁷ Cohen, Robert: Die gefährliche Ästhetik Ernst Ottwalts, S. 234.

gesellschaftlichen Missstände.¹⁴⁸ Tatsächlich ist Ottwalts Roman heute nicht für seine literarische Ausgestaltung bekannt, sondern in erster Linie für die Vorbemerkung und die Diskussion mit Georg Lukács.

Ohne in irgendeiner Form von paratextuellem Verweis auf den Wahrheitsgehalt des Texts aufmerksam zu machen, gelang Alfred Döblin mit *Berlin Alexanderplatz* (1929) die Auflösung der traditionellen Romanform durch Montagetechnik. Die Vielstimmigkeit der Großstadt kann mittels nebeneinander gesetzter Wirklichkeitsausschnitte abgebildet werden¹⁴⁹, so dass die Gleichzeitigkeit der für die Einzelperson unüberblickbaren Ereignisse¹⁵⁰ zum Ausdruck kommt. Wie Brunngrabers *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* wird daher auch *Berlin Alexanderplatz* vorwiegend als Großstadtroman behandelt. Es wird sich später noch zeigen, dass es zwischen diesen beiden Romanen neben dem Scheitern des jungen Protagonisten in der Großstadt noch mehrere Parallelen, aber auch Unterschiede gibt.

Wie bereits erwähnt lobte Walter Benjamin die Gestaltung des Tatsachenmaterials in Döblins Roman. Zeitungsmeldungen, Statistiken, Werbeslogans, Schlagertexte und verschiedene Zitate ergeben ein dichtes Geflecht an Assoziationen, Anspielungen und Beziehungen¹⁵¹, wobei diese zitierten Fakten Teil der literarischen Fiktion werden¹⁵². So gibt es zum Beispiel das Kapitel *Lokalnachrichten*, in dem der Autor einen „lehrreichen Exkurs über öffentliche und private Ereignisse in Berlin“¹⁵³ bietet. Wie Zeitungsmeldungen sind Berichte über eine Selbstmordtragödie, die juristischen Ermittlungen zu einer „Straßenbahnkatastrophe“¹⁵⁴ und die neuesten Entwicklungen an der Börse nebeneinander gestellt. Dadurch wird die Gleichzeitigkeit der Ereignisse innerhalb der Großstadt betont und das persönliche Schicksal des Protagonisten relativiert.

Die systematische Integration von Wissen aus den verschiedensten Bereichen ermöglicht die Darstellung der Beziehung zwischen dem Individuum Franz Biberkopf

¹⁴⁸ Vgl.: Uecker, Matthias: *Wirklichkeit und Literatur*, S. 302-303.

¹⁴⁹ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: *Karl und das 20. Jahrhundert*, S. XV.

¹⁵⁰ Paucker, Henri R. (Hg.): *Neue Sachlichkeit*, S. 121.

¹⁵¹ Paucker, Henri R. (Hg.): *Neue Sachlichkeit*, S. 121.

¹⁵² Cohen, Robert: *Die gefährliche Ästhetik Ernst Ottwalts*, S. 237.

¹⁵³ Döblin, Alfred: *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002. S. 204.

¹⁵⁴ Döblin, Alfred: *Berlin Alexanderplatz*, S. 201.

und den überindividuellen Strukturen.¹⁵⁵ Mit dem Verfahren der offenen Montage wird das Tatsachenmaterial meist unvermittelt in den fiktionalen Text eingebettet.¹⁵⁶ Diese Tatsachen des Weltgeschehens, die Zahlen und Statistiken, stehen dabei in den meisten Fällen für eine Bedrohung des Individuums und drücken die krisenhafte Entwicklung in der Großstadt aus.¹⁵⁷ Der Alexanderplatz symbolisiert dabei die „gewaltsamsten Veränderungen“ der Metropole:

Das ist die Stelle, wo [...] Bagger und Rammen ununterbrochen in Tätigkeit sind, der Boden von ihren Stößen, von den Kolonnen der Autobusse und U-Bahnen zittert, tiefer als sonstwo die Eingeweide der Großstadt, die Hinterhöfe um den Georgenkirchenplatz sich aufgetan [...].¹⁵⁸

Um dieses Romanprojekt realisieren zu können, sammelte der Autor Bild- und Textmaterial und erschloss sich systematisch neue Wissensgebiete. Dabei konzentrierte er sich hauptsächlich auf Gebrauchstexte und Alltagsdokumente wie Zeitungen, Reklamezettel, Preisausschreiben, amtliche Formulare und Speisekarten. Parallel dazu übernahm Döblin Schlagzeilen und Berichte aus Berliner Tageszeitungen aus dem Jahr 1928, die in den Roman integriert wurden. So entstand eine selektive Chronik der lokalen und weltgeschichtlichen Ereignisse.¹⁵⁹

Berlin Alexanderplatz löste zwar bei seinem Erscheinen eine Kontroverse in der konservativen Leserschaft aus, wurde aber von der zeitgenössischen Literaturkritik als realistisches Berlin-Portrait und „echter“ Gegenwartsroman positiv aufgenommen.¹⁶⁰ Neben der gelungenen Montage hebt Walter Benjamin in seiner Auseinandersetzung mit *Berlin Alexanderplatz* die Sprache des Romans hervor. Der Erzähler legt mit seinem „berlinische[n] Sprachgeist“ keinen Wert darauf, „heimatkünstlerisch, werbend zur Stadt zu stehen“¹⁶¹ und bildet die Wirklichkeit Berlins damit auch auf sprachlicher Ebene ab.

¹⁵⁵ Lukas, Wolfgang: Individuelles "Schicksal" und überindividuelles "Leben". Zur Funktion von "Wissen" in Alfred Döblins *Berlin Alexanderplatz* und Rudolf Brunngrabers *Karl und das 20. Jahrhundert*. In: Maillard, Christine u. Michael Titzmann (Hg.): *Literatur und Wissen(schaften)*. Stuttgart u. Weimar: Metzler 2002. S. 247-251.

¹⁵⁶ Sander, Gabriele: "Tatsachenphantasie". Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz*. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2007. S. 24.

¹⁵⁷ Lukas, Wolfgang: Individuelles "Schicksal" und überindividuelles "Leben", S. 263.

¹⁵⁸ Benjamin, Walter: *Krisis des Romans*, S. 564.

¹⁵⁹ Sander, Gabriele: "Tatsachenphantasie", S. 23-24.

¹⁶⁰ Sander, Gabriele: "Tatsachenphantasie", S. 33-34.

¹⁶¹ Benjamin, Walter: *Krisis des Romans*, S. 564.

Von der scheiternden Reintegration eines jungen Mannes in der Großstadt handelt auch Rudolf Brunngrabers erster Roman *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* (1932). Brunngraber radikalisiert die Korrelierung des privaten Schicksals von Karl Lakner mit den Tatsachen des Weltgeschehens.¹⁶² Das zeigt sich schon zu Beginn des Romans, denn die Erzählung setzt nicht mit der Geburt des Protagonisten ein, sondern schon 13 Jahre zuvor mit der Begründung des Taylorismus. Die grundlegenden Untersuchungen des amerikanischen Ingenieurs F.W. Taylor über die Aufgliederung und Rationalisierung des Arbeitsprozesses setzten wirtschaftliche Entwicklungen in Gang, deren Auswirkungen das Leben von Millionen Menschen bestimmten. Brunngraber beschreibt am Beispiel von Karl Lakner, welche Folgen diese äußeren Entscheidungen für den einzelnen nach sich ziehen.¹⁶³ Die linear erzählte Lebensgeschichte Karl Lakners wird immer wieder von Fakten aus Politik, Technik und Wirtschaft unterbrochen, so dass eine Art Parallelerzählung über die „Lebensgeschichte“ des Jahrhunderts entsteht. Weil das Tatsachenmaterial einen breiten Raum des Romans für sich beansprucht, handelt es sich nicht mehr nur um Einschübe. Es kann von zwei gleichberechtigten Handlungssträngen ausgegangen werden, die sich auf sprachlicher Ebene kaum unterscheiden.¹⁶⁴ Karl wird dadurch zu einer exemplarischen Figur, deren Lebensweg keineswegs außergewöhnlich ist. Dieser Umstand wird zusätzlich verstärkt, indem er selbst nicht zur Sprache kommt, denn der Autor lässt die Zahlen und Fakten für ihn sprechen.

Karl Lakner stellt somit ein Gegenstück zu den Heldenfiguren in den herkömmlichen Entwicklungsromanen dar. Wo immer sich die Gelegenheit bietet, wird Karls Bedeutungslosigkeit erwiesen.¹⁶⁵ Bis zu seiner Zeit in Schweden in der zweiten Hälfte des Romans bleibt er mit Ausnahme seines Vaters von namen- und konturlosen Menschen umgeben. Selbst seine Mutter, die Karl sehr nahe steht, wird bis zu ihrem Tod nur „das kleine Weib“ genannt. Auch das ist Teil der bewussten Reduktion des Individuums gegenüber dem Weltgeschehen.¹⁶⁶

¹⁶² Lukas, Wolfgang: Individuelles "Schicksal" und überindividuelles "Leben", S. 254.

¹⁶³ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: *Karl und das 20. Jahrhundert*. Kronberg: Scriptor Verlag 1978. S. VII-VIII.

¹⁶⁴ Polt-Heinzl, Evelyne: Das Kommando der Dinge oder Was ein Bimmerling lernen kann. Überlegungen zu Rudolf Brunngrabers Arbeitslosenroman "Karl und das 20. Jahrhundert" (1932). In: *Studia austriaca* III (1995), S. 47-48.

¹⁶⁵ Schmidt-Dengler, Wendelin: *Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit*. Wien u.a.: Böhlau 2002. S. 86.

¹⁶⁶ Vgl.: Polt-Heinzl, Evelyne: *Das Kommando der Dinge oder Was ein Bimmerling lernen kann*, S. 49-50.

Seine andauernde Arbeitslosigkeit mündet schließlich in eine soziale, psychische und existenzielle Heimatlosigkeit. Dabei trägt Karl keine individuelle Schuld an seinem Schicksal und obwohl er unermüdlich an die „Gerechtigkeit der Dinge“¹⁶⁷ glaubt, wird er zum Opfer der politischen und ökonomischen Strukturen des 20. Jahrhunderts.¹⁶⁸ Durch die Einbettung in den Weltzusammenhang wird Karls Schicksal aber gewissermaßen relativiert. Zusätzlich besteht ein erheblicher Unterschied zwischen der Faktenlage, die dem Lesepublikum geboten wird, und dem Bewusstsein und Wissensstand Karl Lakners.¹⁶⁹ Immer wieder wird betont: „Karl wußte von all diesen Weltvorgängen fast nichts“¹⁷⁰. Einer der wichtigsten Unterschiede zu Döblins *Berlin Alexanderplatz* liegt allerdings darin, dass hier der Fokus weniger auf dem Bewusstsein der Hauptfigur als auf den objektiven Ursachen liegt.¹⁷¹

Anders als zum Beispiel in Ottwalts *Denn sie wissen was sie tun* erfolgt die Lese-steuerung nicht durch einen auktorialen Erzähler, der die angeführten Tatsachen interpretiert. Eine Interpretationsvorgabe wird aber durch die Art der Verknüpfung von fiktiver Erzählung und den objektiven Fakten geboten. Brunngraber wendet ganz unterschiedliche Verbindungsformen an und verzichtet dabei nur selten auf eine inhaltliche Verschränkung.¹⁷² So vertieft sich Karl etwa in die Lektüre von Zeitungsartikel, die in dem Schaufenster der Redaktion präsentiert werden. Ähnlich wie im bereits erwähnten Kapitel *Lokalnachrichten* in *Berlin Alexanderplatz* werden auf den nächsten Seiten verschiedenste Meldungen aus aller Welt montiert.¹⁷³ Eine weitere Möglichkeit für die Gleichsetzung des Wissensstandes ist zum Beispiel die Vermittlung der Fakten über Lautsprecher oder Radio. Häufiger findet man aber Übergänge, die mit dem Satz „er wusste nicht, dass...“ eingeleitet werden und Ausgangspunkt für lange Exkurse über die weltwirtschaftlichen Entwicklungen sind.¹⁷⁴

In der Forschungsliteratur wird die Gestaltung des Romans auf die Begegnung des Autors mit Otto Neurath zurückgeführt, von der Brunngraber selbst immer wieder in

¹⁶⁷ Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Skriptor Verlag 1978. S. 191.

¹⁶⁸ Lukas, Wolfgang: Individuelles "Schicksal" und überindividuelles "Leben", S. 271.

¹⁶⁹ Vgl.: Lukas, Wolfgang: Individuelles "Schicksal" und überindividuelles "Leben", S. 255-256.

¹⁷⁰ Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Skriptor Verlag 1978. S. 201.

¹⁷¹ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. XV.

¹⁷² Polt-Heinzl, Evelyne: Das Kommando der Dinge oder Was ein Bimmerling lernen kann, S. 51-52.

¹⁷³ Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Skriptor Verlag 1978. S. 244-247.

¹⁷⁴ Vgl.: Polt-Heinzl, Evelyne: Das Kommando der Dinge oder Was ein Bimmerling lernen kann, S. 51-52.

seinen Anekdoten erzählte. Der Erfinder der Bildstatistik und Leiter des Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien wies den jungen Autor auf die Bedeutung der ökonomischen Vorgänge hin¹⁷⁵ und gab den Anstoß, einen „statistischen“ Roman zu schreiben¹⁷⁶.

Obwohl Brunngraber in enger Verbindung zur Sozialdemokratie stand, findet im Text trotz all der politischen Fakten keine Auseinandersetzung mit konkreten politischen Ideen statt.¹⁷⁷ Allerdings finden sich sehr wohl Teile des sozialdemokratischen Bild- und Argumentationsreservoirs und einige der gängigen Situationen und Klischees der Arbeitslosenerzählungen der Zwanzigerjahre. Dazu gehören die vergebliche Hoffnung auf Schneeschaufeln¹⁷⁸, das Warten auf Arbeit vor der Baustelle¹⁷⁹ oder die kontrastiv eingesetzten Schlagertexte, um nur einige der Beispiele zu nennen.¹⁸⁰ Insgesamt nimmt sich der Autor aber hinter die statistischen Fakten zurück, um den Tatsachen und ihren Widersprüchen noch mehr Glaubwürdigkeit und Gewicht zu verleihen. Einer Kritik, die sich wie im Fall Ottwalts beschrieben an die zu offensichtliche Absicht des Autors richtet, wird damit entgegengewirkt.¹⁸¹ Gerade durch die unkommentierten Tatsachenberichte kommen die Ambivalenz des technischen Fortschritts und die desillusionierende Skepsis¹⁸² des Romans zum Ausdruck. Theodor Kramer lobt die „große Anlage und konsequente Durchführung im Stofflichen, [...] wohltuende Sicherheit und Ausgewogenheit in der Anwendung einer neuen literarischen Form“. „Was Roman, Abhandlung und Reportage bisher nur gesondert zu bewältigen vermochten, wird in einem geleistet.“¹⁸³ Wendelin Schmidt-Dengler schreibt über *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, Brunngraber habe die Grundposition der Neuen Sachlichkeit „durch die konsequente Einführung der Statistik radikalisiert“¹⁸⁴. Das Verfahren, „ein Einzelschicksal mit ökonomischen Daten und Fakten zu verrechnen“¹⁸⁵, sei als solches unwiederholbar.

¹⁷⁵ Schmidt-Dengler, Wendelin: Ohne Nostalgie, S. 84-85.

¹⁷⁶ Polt-Heinzl, Evelyne: Das Kommando der Dinge oder Was ein Bimmerling lernen kann, S. 49.

¹⁷⁷ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. X.

¹⁷⁸ Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Skriptor Verlag 1978. S. 260 und 264.

¹⁷⁹ Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Skriptor Verlag 1978. S. 260.

¹⁸⁰ Polt-Heinzl, Evelyne: Das Kommando der Dinge oder Was ein Bimmerling lernen kann, S. 59.

¹⁸¹ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. XIV.

¹⁸² Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. XIII.

¹⁸³ Kramer, Theodor: Rudolf Brunngraber: Karl und das 20. Jahrhundert. In: Literarische Umschau, Beilage zur Vossischen Zeitung 17 (23.04.1933).

¹⁸⁴ Schmidt-Dengler, Wendelin: Ohne Nostalgie, S. 89.

¹⁸⁵ Schmidt-Dengler, Wendelin: Ohne Nostalgie, S. 88.

5. Radium als Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit

Um Rudolf Brunngrabers *Radium* im Kontext der Neuen Sachlichkeit zu lesen und zu analysieren, sollen hier noch einmal die wichtigsten Punkte des Tatsachendiskurses zusammengefasst werden. Da der Schriftsteller den Platz des Journalisten einnimmt¹⁸⁶, wie Kracauer festgestellt hat, ist eine beobachtende Schreibweise Voraussetzung für den dokumentarischen Anspruch an die Literatur.¹⁸⁷ Realisiert wird diese Anforderung unter anderem im Tatsachenroman.

Damit die Wirklichkeit Teil des Romans wird, lassen die AutorInnen mittels Montage Tatsachenmaterial aus der Alltagswelt und Fachwissen in Form von Zahlen und Statistiken einfließen. Der Inhalt des Textes soll dabei von der gesellschaftlichen Realität bestimmt werden. Zusätzlich wird der Anspruch auf Authentizität oft in paratextuellen Verweisen betont. Indem die AutorInnen Tatsachen sprechen lassen, geben sie scheinbar einen Teil ihrer Verantwortung ab, echte Objektivität kann dabei aber nicht erreicht werden. Obwohl der Kunstwerksanspruch im Tatsachenroman sekundär ist¹⁸⁸, bleibt gestalterische Kreativität¹⁸⁹ ein wichtiger Bestandteil gelungener Wirklichkeitsdarstellung. So entstehen Tatsachenromane als fiktional-dokumentarische Mischformen, deren erklärtes Ziel es ist, Missstände der kapitalistischen Gesellschaft zu entlarven und in die gesellschaftliche Wirklichkeit einzugreifen¹⁹⁰. Durch den Bezug auf wirkliche Ereignisse soll der Tatsachenroman also über die Darstellungsfunktion hinaus praktisch wirksam werden.¹⁹¹

Dabei stehen nun nicht mehr Einzelschicksale im Fokus, sondern die Masse und ihre sozialen Interessen. Es geht um das Mittelmäßige, Typische, so dass eine Art Milieudarstellung geboten wird. Im Zentrum der neusachlichen Tatsachenromane befinden sich daher soziale Typen statt individueller Helden. Durch die Reduktion des Individuums und das Tatsachenmaterial werden überindividuelle Strukturen innerhalb eines Gesamtzusammenhangs sichtbar.

¹⁸⁶ Kracauer, Siegfried: Über den Schriftsteller, S. 861.

¹⁸⁷ Vgl.: Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur, S. 300.

¹⁸⁸ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. XIV.

¹⁸⁹ Vgl.: Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks, S. 501.

¹⁹⁰ Lukács, Georg: Reportage oder Gestaltung?, S.25.

¹⁹¹ Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur, S. 300.

Eine Möglichkeit zur Umsetzung dieses Vorhabens bietet Tretjakows Vorschlag von der *Biografie des Dings*. Mit dieser Methode zur Wirklichkeitsdarstellung wird ein Gegenstand oder Rohstoff zur „Hauptfigur“ gemacht, dessen Weg von verschiedenen Menschen gekreuzt wird. Zusätzlich werden die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse als Tatsachen vermittelt. So sollen berufliche Sorgen und Nöte in den Vordergrund treten und der Roman wiederum das gesellschaftliche Bewusstsein verändern.

Karl Ziak, langjähriger Freund Brunngrabers, schreibt über *Radium*, es zeige „ein Fortschreiten des Autors auf der eingeschlagenen Bahn, aber nun schon als souveräner Beherrscher seines Materials“¹⁹². Tatsächlich wurde in den Rezensionen, die es zu Brunngrabers zweitem Roman gibt, die konsequente Weiterführung von *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* betont. Formal betrachtet haben die beiden Texte jedoch nicht viel mehr als die Gattung des Tatsachenromans gemeinsam. Brunngraber verarbeitet in *Radium* einen äußerst umfangreichen Stoff mit vielen Handlungssträngen und einem großen Figureninventar. Statt die vielfältigen Entwicklungen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zu beschreiben, wird die Perspektive auf den Themenkomplex Radium verengt. Wichtiger Bestandteil sind auch in diesem Roman die Tatsachen aus den verschiedensten Bereichen, denn Brunngraber „erfaßt die Materie mit dem Rüstzeug des Soziologen, des Nationalökonomens, des Statistikers“¹⁹³.

Die Montage bleibt das wichtigste Gestaltungsmerkmal, wobei das Tatsachenmaterial nur zum Teil in die Romanhandlung integriert und den Figuren bewusst gemacht wird. Während in manchen Fällen die Zahlen und Exkurse aus den verschiedenen Bereichen unorganisch außerhalb der Handlung stehen, informieren sich die Figuren teils sogar selbst gezielt über bestimmte Themen. Wissenschaftlichen Vorträge (R211) oder Zeitungsartikel sind Bestandteile des Texts und werden so auch dem Lesepublikum zugänglich gemacht. Die sachbuchähnlichen Exkurse umfassen meist mehrere Seiten und behandeln etwa die Geschichte der Mormonen in Amerika (R111), den aktuellen Stand der Krebsforschung (R157), Infektionskrankheiten

¹⁹² Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber. Zu seinem zehnten Todestag. In: Die Zukunft 8 (1970), S. 27.

¹⁹³ Humer, Karl: Die Vorkriegsgeneration und ihre Stellungnahme zu den Zeitfragen. Dissertation. Universität Wien 1950. S. 114.

(R300), die Mythologie um Atlantis (R211) und natürlich in erster Linie die Radiumforschung und –Industrie. Das fachwissenschaftliche Wissen überwiegt dabei gegenüber dem Alltagswissen¹⁹⁴. Zu diesen Ausschnitten aus der Wirklichkeit gehören zum Beispiel ein Gesetzestext (R75), chemische Formeln (R131, R218), Statistiken zu Sterblichkeitsraten und Lebenserwartung (R325) und die Definition aus einem Lexikon (R327). Darüber hinaus fließen zahlreiche Zeitungsartikel und wissenschaftliche Aufsätze in den Roman ein. Die Abbildungen von Werbeanzeigen (R227) und einer Aktie (R75) unterstreichen den Wirklichkeitsanspruch zusätzlich. Das gilt auch für eine Aufstellung über die Preisentwicklung des Radiums, in der der Autor ganz explizit Zahlen sprechen lässt.

Die Zusammenhänge zwischen den Interessen der Menschheit und den Interessen der Wirtschaft [...] offenbart am eindringlichsten eine Tabelle.

Ein Gramm Radium kostete:

1902	15 000 Mark,
1903	24 000 Mark,
1904	93 000 Mark,
1905	150 000 Mark. (R77)

Durch den vielseitigen Einsatz von Tatsachenmaterial bleibt für die Leserschaft kein Zweifel, dass es sich um Fakten handelt. Einen paratextuellen Verweis auf den Wirklichkeitsanspruch gibt es nicht, Brunngraber meldet sich weder in einem Vorwort noch in einer Zwischenbemerkung zu Wort. Auch wenn nicht genau klargemacht wird, welche Elemente der Handlung zusätzlich zum Tatsachenmaterial der Realität entsprechen, lässt es sich leicht überprüfen, dass die Geschichte vom Aufbau der Radiumindustrie sehr detailliert in den Roman übernommen wurde. Die Figuren sind allerdings, mit Ausnahme von Marie und Pierre Curie, fiktiv. Obwohl viele der realen Ereignisse nicht als solche erkennbar sind, gibt damit die Wirklichkeit den Rahmen der Handlung vor. In dieser formalen Grundkonstitution entspricht *Radium* den Tatsachenromanen der Neuen Sachlichkeit.

Die Forderung nach einer beobachtenden, journalistischen Schreibweise beschränkt sich in *Radium* allerdings auf die Tatsachenexkurse und wird daher nur bedingt erfüllt. Die persönlichen, emotionalen Konflikte der Figuren und ihre Gedan-

¹⁹⁴ Vgl.: Lukas, Wolfgang: Individuelles "Schicksal" und überindividuelles "Leben", S. 247-248.

ken nehmen viel Raum für sich ein, sodass sich in dieser Hinsicht kaum Unterschiede zum traditionellen bürgerlichen Roman feststellen lassen. Der auktoriale Erzähler geht über die Beobachtungsposition hinaus, er kommentiert das Tatsachenmaterial wie auch die umfangreichen Handlungsstränge, die zum Teil nur schwer zu überblicken sind.

Das liegt nicht zuletzt an der raschen Entwicklung mit Zeitsprüngen von mehreren Jahren und der Gleichzeitigkeit der Ereignisse. Hier lässt sich eine Parallele zu den Großstadtbeschreibungen der Neuen Sachlichkeit ziehen – mit dem Unterschied, dass sich diese Gleichzeitigkeit über mehrere Kontinente erstreckt. Schon der Ausgangspunkt des Romans am 14. Februar 1896 umfasst Ereignisse in Paris, London und Brüssel. Der Schauplatz der Handlung wechselt oft sehr schnell. Ein wichtiges Element zur Verknüpfung der verschiedenen Orte und Ereignisse ist das Tatsachenmaterial. So liest zum Beispiel Pierre Cynac zufällig einen Artikel über die Radiumforschung, der von George Purvis verfasst wurde (R234-237), obwohl sich die beiden noch nie begegnet sind. Dadurch erfährt das Lesepublikum nicht nur von der Tätigkeit beider Figuren, sondern erhält darüber hinaus einen Einblick in die reale Radiumforschung um 1914. Diese Textstelle ist Teil eines Abschnitts, der an das Kapitel *Lokalnachrichten* in *Berlin Alexanderplatz* und den *Karl* vor dem Schaufenster der Zeitungsredaktion erinnert. Es handelt sich dabei um eine Art Collage, mit Hilfe derer Pierre Cynac sich erstmals intensiver mit dem Radium beschäftigt.

Säuberlich auf großen Bogen aufgeklebt, fand er hier Exzerpte aus Zeitungen, Gelehrtenarbeiten, amtlichen Enunziationen, Statistiken und ähnliches. Er vertiefte sich in die Lektüre, die ihn auch über Inserate und Firmenprospekte zu Schilderungen von Skandalaffären und philosophischen Betrachtungen führte. (R225)

Direkt im Anschluss wird dieses umfangreiche Tatsachenmaterial auch dem Lesepublikum zugänglich gemacht. Der neusachliche Anspruch auf möglichst objektive Wirklichkeitsdarstellung wird hier insofern erfüllt, als Alltags- und Fachwissen unterschiedlichster Beschaffenheit und Herkunft nebeneinander gestellt werden. Dadurch wird ein Ausschnitt der gesellschaftlichen Realität abgebildet.

Während in *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* die Auswirkungen der Weltwirtschaft auf das Individuum beschrieben werden, erzählt Brunngraber in *Radium* die Geschichte sozusagen aus umgekehrter Perspektive. Hier stehen jene Menschen

im Vordergrund, die in direkter Weise an den weltwirtschaftlichen Entwicklungen beteiligt sind. Trotzdem bleibt der fortschrittskritische Aspekt wesentlicher Bestandteil des Romans. Die Radiumindustrie dient dabei nur als Beispiel, um die Möglichkeiten und vor allem auch die Gefahren des technischen Fortschritts aufzuzeigen. Diese Ambivalenz entsteht im Handlungsspielraum jener Menschen, die sich für oder gegen die Nutzung des Fortschritts zum Wohle der Menschheit entscheiden. Das neu entdeckte Radium wird einerseits in der Krebsforschung eingesetzt, eine Behandlung ist durch die Preispolitik aber für die breite Masse nicht erschwinglich. So wird auch in *Radium* Brunngrabers Einstellung zu den technokratischen Theorien deutlich. Dass gerade in diesen fortschritts- und gesellschaftskritischen Tendenzen der weltweite Erfolg des Romans begründet liegt, geht aus den Rezensionen klar hervor.¹⁹⁵

Die Ambivalenz des technischen und ökonomischen Fortschritts steigert sich im Verlauf des Romans. Der dritte und letzte Teil, in dem die Figuren unvermeidlich auf ihr tragisches Ende zusteuern, trägt den Titel *Der Mensch ist des Menschen Wolf*. Bezeichnend ist auch, dass die Hauptfiguren im Fortschritt unglücklich sind¹⁹⁶. George Purvis, Pierre Cynac und Jeroboam Cormick streben nach ökonomischem Einfluss, sogar nach „Weltherrschaft“, und werden schließlich doch Opfer eines Systems, das sie selbst mittragen.

Pierre Cynac, der die ökonomischen Interessen wohl am stärksten verkörpert, erinnert sich an ein Zitat, dessen Herkunft nicht genannt wird: „Und wenn Ihr alles Licht auf Erden sammelt, Ihr werdet doch im Dunkeln sein“ (R381). Es kann als Motto des gesamten Romans interpretiert werden und wird zudem an jener Stelle genannt, an der es in Cynac zu einem Umdenken kommt. Er erkennt schließlich, „wie schlecht die Menschen die ihnen anvertraute Erde verwalten“ (R381), wenn auch zu spät.

Fortschrittskritische Aspekte finden sich nicht nur hinsichtlich der Romankonzeption. Gaston Cynac, der sich nach seinen traumatischen Erlebnissen im Weltkrieg aus der Realität zurückzieht, erkennt als einziger die Gefahren des Fortschritts, auch wenn er aufgrund seiner „Neurosen“ kein Gehör mehr findet.

¹⁹⁵ Vgl.: Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 360.

¹⁹⁶ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 74.

Du sagst, unterbrach er Fancis, [...] die zivilisatorischen Möglichkeiten, die wir mit der Atomenergie in Händen hätten, wären märchenhaft. Ich glaube dagegen, sie wären, würden wir nicht schon so weit sein, ganz bestimmt das Ende der Menschheit, wenn nicht der Erde. (R283)

Auch der alte Jeroboam Cormick reagiert zunächst mit großer Ablehnung, als er zum ersten Mal von der Existenz des Radiums und den Uranoxydvorkommen in seinen Bergen erfährt: „In das Gesicht des alten Jeroboam stieg Todesangst. Er faßte das alles nicht und sah sich vor einem unbeschreiblichen Absturz.“ (R131). Dennoch fasst er nach der Überwindung seiner Abwehrhaltung den Entschluss, sich an der internationalen Radiumindustrie zu beteiligen. Die erste Reaktion kann jedoch als Vorausdeutung auf sein tragisches Schicksal gelesen werden.

Gegen Ende des Romans wird auch der Erzähler in seiner Kritik immer deutlicher.

Vielleicht also kommt endlich der Tag, an dem der privatwirtschaftliche Wahnsinn aufhört, daß die schwerste Krankheit am Leib der Menschheit, der Krebs, immer mehr um sich greifen konnte, weil das einzige Heilmittel, das dafür noch existierte, nicht zu bezahlen war! (R342)

Hier wird klar, dass die fortschrittskritischen Aspekte nicht immer klar von der Kapitalismuskritik, die in *Radium* ebenfalls eine große Rolle spielt, abgegrenzt werden kann. Ein Großteil des Tatsachenmaterials zielt darauf ab, marktwirtschaftliche Mechanismen und die ökonomischen Konsequenzen der Wissenschaft sichtbar zu machen. „Die Formel dieser Zeit des Kapitalismus, auf den es im Zusammenhang mit Tatsachen ankommt, lautet: das Geld ist das Maß aller Dinge“¹⁹⁷, schreibt Robert Musil. Diese „Formel“ lässt sich auf *Radium* übertragen, denn durch die verschiedenen wirtschaftlichen Interessen innerhalb des kapitalistischen Systems ergibt sich eine gewisse Zwangsläufigkeit des Geschehens¹⁹⁸. Eine erste Kritik findet sich bezeichnenderweise an jenem Punkt der Handlung, an dem die Radium-Gesellschaft an die Börse geht. Bis dahin stand das Radium ausschließlich im Interesse der Forschung, die erste Erfolge erzielen konnte.

Das waren Ergebnisse einer stillen, verborgenen, mühseligen, emsigen, verantwortungsvollen und in vielen Fällen zu optimistischen Forschertätigkeit. Ihre Überführung in die Praxis

¹⁹⁷ Musil, Robert: Der deutsche Mensch als Symptom, S. 44.

¹⁹⁸ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 367.

übernahmen Menschen, die ihr Geld riskierten, deren Phantasie sich an den Beziehungen zwischen Mensch und Ware erhitzte und die den Schwung des Profitmachens in ihren Unternehmungen hatten. (R74)

Kapitalismuskritische Einwände wie dieser werden immer wieder von der Erzählstimme vorgebracht, vor allem auch in Bezug auf die Kriegsindustrie, an der sich Pierre Cynac beteiligt. Er würde sich zwar lieber schon auf die Radiumproduktion konzentrieren, bleibt aber angesichts des drohenden Weltkriegs vorerst noch bei der Kupferförderung in Katanga, da der erhöhte Kupferbedarf größere Gewinne verspricht. Des Weiteren veranschaulicht natürlich auch Cynacs Monopolstellung in der Radiumindustrie die negativen Auswirkungen des kapitalistischen Systems, denn er beschränkt die Produktion aus Profitgründen, ohne auf das medizinische Potential des Radiums Rücksicht zu nehmen.¹⁹⁹ Auch in dieser Hinsicht kann *Radium* als neusachlicher Tatsachenroman gelesen werden.

Die Bedeutungslosigkeit des Individuums angesichts des kapitalistischen Systems wird am Ende von *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* noch einmal deutlich zum Ausdruck gebracht. Direkt nach der Zeitungsmeldung von Karl Lakners Selbstmord steht eine Aufstellung über den Wert des Menschen. Genauer gesagt handelt es sich um die exakte Bemessung „auf Grund der Verwertbarkeit der in einem Menschen enthaltenen Rohstoffe“²⁰⁰. Nach demselben Muster erklärt Marie Curie in *Radium* einem Journalisten die chemischen Bestandteile eines menschlichen Körpers.

Mit dem Sauerstoff und Stickstoff in Ihnen könnte man einen Ballon füllen, der einen Mann trägt. Wenn sie sechzig Kilogramm schwer sind, haben Sie an die fünfunddreißig Liter Wasser in sich. An Kohlenstoff dürften sie sechs bis acht Kilogramm enthalten; in Graphit umgewandelt ergäbe das die Minen von einem Schock Bleistifte. [...] (R48)

Die Parallelen der beiden Textabschnitte sind nicht zu übersehen. Die Stelle, an der Brunngraber dieses Verfahren wiederholt, ist durchaus von Bedeutung. Es ist der Beginn der ökonomischen Entwicklungen um das Radium, das bisher nur für die Forschung von Interesse war und zum Wohl der Menschheit eingesetzt wurde.

¹⁹⁹ Vgl.: Humer, Karl: Die Vorkriegsgeneration und ihre Stellungnahme zu den Zeitfragen. Dissertation. Universität Wien 1950. S. 113.

²⁰⁰ Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Scriptor Verlag 1978. S. 289.

Ein weiteres, wesentliches Anliegen der Neuen Sachlichkeit ist das Aufdecken sozialer Missstände. Dem wird Brunngrabers Roman nur zum Teil gerecht, denn wie bereits beschrieben liegt der Fokus dieses Mal nicht auf der breiten Masse der Arbeiterschaft. Eine Ausnahme bilden nicht nur die *17 leuchtenden Mädchen* als Schlusskapitel, sondern auch ein Exkurs über die Zwangsarbeiter in Cynacs afrikanischen Bergwerken. Die Schilderungen über die Rekrutierungsmaßnahmen, Arbeitsbedingungen und schließlich auch die Lebensumstände der indigenen Bevölkerung enthalten zwar weder Zahlen noch Statistiken, erinnern aber an Auszüge aus einem Sachbuch.

Innerhalb der Romanhandlung bleibt es bei dieser einen Thematisierung von Arbeitsbedingungen in der Radiumindustrie. Die breite Masse wäre in den Bergwerken und Radiumfabriken zu suchen, doch die Schauplätze dieses Romans sind Villen, Sanatorien und Verhandlungsräume. Arbeitsprozesse interessieren nur auf wirtschaftlicher Ebene. Die Arbeiterschaft wird bis zum Schlusskapitel völlig ausgespart, wo die Arbeiterinnen in der hochmodernen Antwerpener Radiumfabrik radiumhaltige Leuchtmasse auf Ziffernblätter auftragen: „Die Entwicklung, die von Marya Curies Laboratoriumstisch in der Sorbonne ausgegangen war [...], war hier auf ihrem Höhepunkt angelangt“ (R354) Es ist nicht nur der Höhepunkt der technischen Entwicklung erreicht, denn die *17 leuchtenden Mädchen* bilden einen so unheimlichen wie wirkungsvollen Schlusspunkt der Romanhandlung. Ähnliche Vorfälle gab es wirklich in den 1920er Jahren, wenn auch nicht in Belgien, sondern in kalifornischen Radiumfabriken. Die Nachricht von den „Radium Girls“ ging damals um die ganze Welt.²⁰¹

Die Auswirkungen der Preispolitik sind zunächst für die breite Masse nicht spürbar, da es sich nicht um ein Produkt des täglichen Bedarfs handelt. Nachdem die Forschung soweit fortgeschritten ist, dass das Radium zur Krebsbehandlung eingesetzt werden kann, ändert sich dieser Umstand aber. Aufgrund des begrenzten Radiumbestands und der Geschäftsleute, die den Preis noch zusätzlich in die Höhe treiben, können sich die wenigsten Krebskranken eine solche Behandlung leisten. Günter Eich verdeutlicht in seinem Hörspiel, das nach den Motiven des Romans verfasst wurde, diesen Aspekt noch zusätzlich. Eich führt die Figur des Dichters Chabanais

²⁰¹ Gunderman, Richard B. u. Angela S. Gonda: Radium Girls. In: Radiology 274 (2015), Nr. 2, S. 314-318.

ein, der in Brunngrabers *Radium* nicht vorkommt. Chabanais schreibt Auftragsdichtung und wirbt darin für das neue Element, um mit dem Geld seiner krebskranken Frau eine Radiumbehandlung zu ermöglichen. Seine Bemühungen bleiben aber erfolglos und sie stirbt, weil der Aufenthalt in einem Sanatorium immer noch viel zu teuer ist. Weniger explizit findet sich eine ähnliche Geschichte auch in Brunngrabers Roman, denn Nancys kranker Vater wird nur durch seine persönlichen Beziehungen in George Purvis' Privatklinik behandelt und schließlich auch geheilt.

In dieser Hinsicht ist auch die neusachliche Forderung nach Kollektivinteressen statt Einzelschicksalen erfüllt. Die Untersuchung der verschiedenen Literaturbeispiele hat gezeigt, dass Kollektivinteressen am besten durch soziale Typen verkörpert werden können. Diese treten in der Literatur der Neuen Sachlichkeit an die Stelle der individuellen Helden. Obwohl die Figuren in *Radium* eine starke individuelle Komponente aufweisen, stehen sie für die verschiedenen Interessengruppen, die den Themenkomplex Radium bestimmen. Wie Karl Ziak es ausdrückt, wird der „unpersönliche Konflikt in menschliche Schicksale“²⁰² transponiert. Brunngraber beleuchtet diesen Konflikt zwischen ökonomischen Interessen und dem Nutzen für die Menschheit von verschiedenen Seiten. Es gibt den „Kreis der Radiumleute“ (R207), von denen jeder einen bestimmten Standpunkt vertritt. Marie Curie steht für die Forschung und George Purvis für die Medizin. Pierre Cynac verkörpert die rein wirtschaftliche Seite. Weniger eindeutig zuordenbar ist die Rolle von Jeroboam Cormick, der zwar durch das Radium zu großem Vermögen gelangt, jedoch nicht wie Cynac aus eigenem Bestreben. Bei all diesen Figuren handelt es sich nicht um strahlende Helden. Sie sind schlichtweg „Ausführende“ der jeweiligen Interessengruppen und müssen trotz einer gewissen Handlungsfreiheit auch die Ohnmacht ihres Handelns erleben.²⁰³

Eine Entindividualisierung zu sozialen Typen ist daher eher auf dieser Ebene zu sehen als im Charakter der Figuren. Denn im Unterschied zu *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* sind einige der Konflikte im Roman privater Natur²⁰⁴. Auch das tragische Ende ist nicht für alle Figuren auf das kapitalistische System zurückzuführen.

²⁰² Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber. Zu seinem zehnten Todestag, S. 28.

²⁰³ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 74.

²⁰⁴ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 362.

ren. Während Karl aufgrund der ausweglosen ökonomischen Situation und der ständigen Existenzängste Selbstmord begeht, scheitern George Purvis und Pierre Cynac nicht zuletzt auch an ihren persönlichen Schicksalen und den Enttäuschungen ihres Privatlebens. Alle wirtschaftlichen, beruflichen Ziele wurden erreicht, sind aber letzten Endes wertlos.

Die Interessengruppen, denen die Figuren zugeordnet sind, sowie die Gesamtkonzeption des Romans entsprechen genau Sergej Tretjakows Methode von der Biografie des Dings. Der eigentliche Protagonist des Romans ist das Radium selbst, dessen Lebensweg ausgehend von seiner Entdeckung beschrieben wird. Alle Romanfiguren kommen mehr oder weniger zufällig mit dem Radium in Berührung, sie „stoßen auf Querbahnen des Fließbands zu dem Ding“²⁰⁵. Die „Querbahnen“ sind in diesem Fall die verschiedenen Handlungsstränge, also die Interessen Forschung, Medizin und Wirtschaft. Sie umfassen mehrere Kontinente und beschreiben so die Geschichte des Radiums als globales Phänomen. Es geht nicht vordergründig um die Lebenswege der Figuren, sondern um die Auswirkungen des Radiums auf ihre Schicksale. Dadurch kann der Gesamtzusammenhang von möglichst vielen Seiten beleuchtet werden.

In neusachlichen Romanen wie *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* oder Ernst Glaesers *Jahrgang 1902* wird die traumatische Erfahrung des Ersten Weltkriegs thematisiert. Das geschieht in *Radium* durch die Figur des Gaston Cynac, der sich von der anfänglichen Begeisterung anstecken lässt und sich freiwillig zum Kriegsdienst meldet. Nach der Schlacht bei Armentières, die er nur durch Zufall überlebt, zieht er sich in eine Fantasiewelt zurück, aus der er nicht mehr zurückfindet. Unermüdlich versucht er seine Mitmenschen darauf aufmerksam zu machen, dass der Weltkrieg nur die bevorstehende Apokalypse angekündigt hat. An eine gesellschaftliche Reintegration ist nicht zu denken. Obwohl Gaston durch die Geschäfte seines Bruders nie in Geldnot gerät, lassen sich in dieser Hinsicht doch Parallelen zu Figuren wie Franz Biberkopf und Karl Lakner feststellen. Gaston wird schließlich von seinem Bruder entmündigt und in eine Nervenheilanstalt eingewiesen. Neben Gaston gibt es im Roman noch weitere „heimatlose“ Charaktere. Das Gefühl der Leere

²⁰⁵ Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings, S. 108.

und Heimatlosigkeit ist jedoch nicht zwingend an die Kriegserfahrung gebunden, wie sich am Beispiel von Pierre Cynac zeigt.

Die Gewöhnung war über ihn gekommen, in tausend Unternehmungen verstrickt zu sein, die nichts Endgültiges betrafen, aber Geld abwarfen, und er war darüber korpulent und einen Grad behäbiger geworden. Nur in manchen Augenblicken [...] konnte noch immer ein Gefühl der inneren Heimatlosigkeit in ihm aufsteigen. Er empfand seine Existenz, so überstrahlend sie anderen erschien, ohne Kern und Struktur, *formlos*, wie er es nannte. (R207)

Ein letzter thematischer Aspekt, der der Neuen Sachlichkeit zugeordnet werden kann, ist die Presse. Wie bereits mehrmals erwähnt wurde, sind in Brunngrabers Roman Zeitungsartikel ein wichtiges Mittel zur Vermittlung von Tatsachen, aber auch zur Verknüpfung der Handlungsstränge. Mehrmals kommt es vor, dass Figuren in der Zeitung voneinander lesen, noch Jahre oder sogar Jahrzehnte vor der ersten Begegnung (R96, R208, R374). Bei genauerer Betrachtung fällt aber auch auf, dass den gesamten Roman hindurch immer wieder Zwischenbemerkungen des Erzählers einfließen, die die Vorgehensweise in den Medien kritisieren. Das beginnt mit dem Abdrucken von Falschmeldungen und Übertreibungen. Sowohl Marie Curie als auch George Purvis leiden unter den verfälschten Darstellungen über ihre Forschungstätigkeiten.

Später trägt die Presse einen wichtigen Anteil daran, dass viele Unwahrheiten über das Radium kursieren und weiterverbreitet werden. Bei einer Besprechung über die Zukunft der Radiumindustrie wird die „gewissenlose Propaganda“ (R330-331) der Presse beklagt, die an den hohen Radiumpreisen Mitschuld trägt. Beispiele wie dieses lassen sich viele finden. So liest Jeanne etwa einen „Artikel, der von Ungenauigkeiten und falschen Zahlenangaben nur so strotzte, obgleich er, den kuriosen Seiten des Radiums gewidmet, aus nichts anderem als diesen Angaben bestand.“ (R224) Der Autor macht auf diesem Weg auf die Gefahren von unreflektiertem Umgang mit Tatsachenmaterial aufmerksam. Insgesamt fällt das Urteil über die Presse in *Radium* durchwegs negativ aus.

Zusammenfassend entspricht Brunngrabers *Radium* in mehreren Punkten den Tatsachenromanen der Neuen Sachlichkeit. Auch wenn die Schreibweise hier nicht als „sachlich“ oder journalistisch beobachtend gelten kann, wird die Wirklichkeitsdar-

stellung durch die Integration von umfangreichem Tatsachenmaterial erreicht. Mithilfe von Tretjakows Biografie-Methode werden die verschiedenen Standpunkte in der Radiumindustrie beleuchtet, so dass der Gesamtzusammenhang deutlich wird. Die kapitalismuskritische Intention des Autors zieht sich durch den gesamten Roman und zeigt sich auf vielen verschiedenen Ebenen. Die Betonung des Typischen gegenüber den individuellen Schicksalen wird insofern erfüllt, als die Hauptfiguren jeweils unterschiedliche Interessengruppen verkörpern. Dadurch werden für die Leserschaft die überindividuellen Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft sichtbar. Was jedoch nicht den typisch neusachlichen Tatsachenromanen entspricht, ist die weitgehende Abwesenheit der Arbeiterschaft im Roman. Auch Arbeitsprozesse spielen nur eine Rolle, soweit sie für wirtschaftliche Mechanismen relevant sind. Die sozialen Interessen der breiten Masse werden nur sehr undeutlich thematisiert. Darin besteht die wohl größte Abweichung vom Programm der Neuen Sachlichkeit.

6. Der Tatsachendiskurs in der NS-Literatur

Unter dem Einfluss der NS-Literaturpolitik entwickelte sich aus dem Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit schnell das populäre Sachbuch, die nationalsozialistische Variante des Tatsachenromans. Es eignete sich in erster Linie zur Vermittlung von „volkstümlicher Wissenschaft“ und weist viele Parallelen zum neusachlichen Tatsachendiskurs auf. Informationen über einen bestimmten technisch-industriellen Bereich wurden mit fiktiven Elementen kombiniert und die Handlung von erfundenen und realhistorischen Personen getragen.²⁰⁶ Wie in den folgenden Kapiteln beschrieben wird, stand die Abbildung der Wirklichkeit weiterhin im Vordergrund. Zur adäquaten Wirklichkeitsdarstellung in der Literatur gehörte nicht nur die Verarbeitung von relevanten Themen, sondern auch die thematische und zeitliche Nähe zur Gegenwart.²⁰⁷ Der Tatsachendiskurs bestand weiterhin, allerdings wurde er an die Anforderungen des NS-Regimes angepasst.

6.1 Kontinuitäten und Umbrüche

Die Neue Sachlichkeit endet in den Literaturgeschichten im Jahr 1933 mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Das bedeutete eine Zäsur auf literaturpolitischer Ebene, auch wenn sich in der Literaturproduktion hinsichtlich Themen und Gattungen viele Kontinuitäten feststellen lassen. Rudolf Brunngraber war zwar als österreichischer Autor von diesen Veränderungen erst nach dem „Anschluss“ 1938 betroffen. Jedoch erschien *Radium* 1936 nicht in Wien, sondern im Berliner Rowohlt Verlag und musste daher den nationalsozialistischen Anforderungen entsprechen. Im Folgenden wird der Tatsachendiskurs innerhalb der nationalsozialistischen Literaturpolitik deshalb mit dem Fokus auf Deutschland beschrieben.

Ziel der NS-Kulturpolitik war die Wiederherstellung der inneren Einheit im Sinne einer „Volksgemeinschaft“, denn nach der Überzeugung der Nationalsozialisten blieb von der Weimarer Republik lediglich ein „von inneren Gegensätzen zerrissenes und

²⁰⁶ Kreuzer, Helmut: Biographie, Reportage, Sachbuch. In: Bennett, Benjamin u.a. (Hg.): Probleme der Moderne. Studien zur deutschen Literatur von Nietzsche bis Brecht. Festschrift für Walter Sokel. Tübingen: Niemeyer Verlag 1983, S. 450.

²⁰⁷ Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik. Berlin u. Boston: De Gruyter 2012. S. 307.

durch den Klassenkampf gelähmtes Volk“²⁰⁸ zurück. Zu den ersten Maßnahmen zur „Säuberung“ innerhalb des Literaturbetriebs zählen die Bücherverbrennungen im Mai 1933, denen viele Werke der Neuen Sachlichkeit zum Opfer fielen. War die Aktion zu Beginn hauptsächlich auf jüdische AutorInnen ausgerichtet, so waren schließlich auch Autoren wie Heinrich Mann, Erich Kästner und Erich Maria Remarque als nichtjüdische Vertreter der republikanischen Literatur und Wissenschaften betroffen.²⁰⁹ Auf der „Schwarzen Liste“ standen aber auch die Werke von Ernst Glaeser, Alfred Döblin, Joseph Roth, Ernst Ottwalt, Lion Feuchtwanger und Kurt Tucholsky, sowie Brunngrabers *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*. Diese Liste umfasste nahezu alle RepräsentantInnen der literarischen Moderne, die in der Weimarer Republik national und international erfolgreich waren. Ihre Werke durften fortan nicht mehr verkauft werden und wurden aus sämtlichen Bibliotheken entfernt.²¹⁰

In der Zeitschrift *Die Unzufriedene* veröffentlichte Rudolf Brunngraber einige Wochen später aus sozialistischer Perspektive einen Artikel zu den Bücherverbrennungen und thematisiert darin den Umgang mit Tatsachenliteratur:

Was für Bücher wurden verbrannt? Vor allem jene, die die Zustände in unserer Welt studierten und mit wissenschaftlicher Unbestechlichkeit nachwiesen, daß alle Not auf die bürgerliche Gesellschaftsordnung und das kapitalistische Wirtschaftssystem zurückzuführen sei [...]. Sodann wurden alle erzählenden Bücher verbrannt, *die das Leben darstellten, wie es wirklich ist* [...].²¹¹

Brunngraber verurteilt die Eingriffe der Nationalsozialisten in sämtliche kulturelle Bereiche und resümiert: „[D]ie Nationalsozialisten vertragen die Wahrheit nicht, sie können es nicht dulden, daß der deutsche Leser zumindest in den Büchern noch Aufklärung findet.“²¹²

Trotz der weitreichenden Veränderungen im Literaturbetrieb bestand der Tatsachendiskurs weiterhin, er wurde allerdings an die nationalsozialistische Ideologie

²⁰⁸ Dahm, Volker: Nationale Einheit und partikulare Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43. Jg. (1995), Nr. 2. S. 224.

²⁰⁹ Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im "Dritten Reich". Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1993. S. 58.

²¹⁰ Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze., Essen: Klartext 2008. S. 62-63.

²¹¹ Brunngraber, Rudolf: Bücherverbrennung. In: *Die Unzufriedene* 30 (1933), S. 3. Hervorhebung von R. B.

²¹² Brunngraber, Rudolf: Bücherverbrennung, S. 3. Hervorhebung von R. B.

angepasst. So wurde weiterhin eine Vielzahl an Tatsachenromanen veröffentlicht. 1938 heißt es in der amerikanischen Literaturzeitschrift *Books Abroad*: "The publication of novels with scientific or engineering themes appears to be a growing industry in Nazi Germany"²¹³. Sozialistisch motivierte Tatsachenromane konnten nach 1933 zwar nicht mehr erscheinen, doch der Fortschrittsgedanke bestand noch immer – wenn auch ohne das Problembewusstsein der neusachlichen Tatsachenliteratur. Im weitesten Sinne technokratische Romane wurden gefördert²¹⁴ und die technokratischen Ideen uminterpretiert, sodass sie zugunsten des NS-Regimes eingesetzt werden konnten²¹⁵. Die traditionellen Maßstäbe von Profitabilität und allgemeiner Wohlfahrt wurden durch das technische Denken im Dienste imperialistischer Effizienz ersetzt. Gleichzeitig wurde der Fortschrittsgedanke mythisiert. Thomas Lange schreibt dazu:

„Die populäre technische Sachliteratur war schon vor 1933 in ihrer Struktur darauf vorbereitet, daß der Schilderung von Maschinenfunktionen und Arbeitsprozessen bruchlos nationalsozialistische Hüllen übergeworfen werden konnten.“²¹⁶

Hans Naumann unterstützte als Professor an der Universität Bonn die Bücherverbrennungen. In seiner Rede an die Studentenschaft charakterisiert er den neuen literarischen Kanon und greift dabei auf Attribute der Neuen Sachlichkeit zurück: „Es gibt bereits ein Schrifttum, präzise, sachlich und ganz unsentimental, [...] das sucht bereits nach dem Führer- und Kameradschaftserlebnis“.²¹⁷ Auch Michael Prawdin geht in seiner Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Tatsachenliteratur von der Krise des Romans und der daraus resultierenden Notwendigkeit der Reportageliteratur aus. Dabei betont er die „Bedeutung und Macht der Tatsachen“²¹⁸ und nennt die wesentlichsten Merkmale des Tatsachenromans. Im Zentrum stehen überpersönliche Gebilde, die als Tatsachen über Individuen herrschen. Der Mensch diene als „Prototyp der Masse“ und verkörpere deren Wünsche und Sehnsüchte. Weiters schreibt Prawdin: „[N]icht der Einzelgänger, der *Führer* ist der

²¹³ Kollwijn, Pieter H.: Rudolf Brunngraber. Radium-Roman eines Elements. In: *Books Abroad* 12 (1938), Nr. 4, S. 482.

²¹⁴ Lange, Thomas: *Literatur des technokratischen Bewußtseins*, S. 65.

²¹⁵ Lange, Thomas: *Literatur des technokratischen Bewußtseins*, S. 56.

²¹⁶ Lange, Thomas: *Literatur des technokratischen Bewußtseins*, S. 61.

²¹⁷ Zitiert nach Barbian, Jan-Pieter: *Die vollendete Ohnmacht?*, S. 66.

²¹⁸ Prawdin, Michael: *Der Tatsachenroman*. In: *Die Literatur* 36 (1933/1934), S. 258.

Held“²¹⁹ und „der »Held unserer Zeit« ist nicht ein »interessanter« Sondercharakter, sondern die handelnde Persönlichkeit, die sich an den Tatsachen formend, sie neu gestaltet“²²⁰. An seinem Text wird deutlich, wie die neusachlichen Anforderungen an den Tatsachenroman in die nationalsozialistische Ideologie eingebettet werden konnten.

Die Tatsachenromane sollten als populäre Sachbücher die breite Leserschaft in erster Linie über wissenschaftliche und technische Errungenschaften des NS-Regimes informieren. Mit Hilfe von Tatsachenmaterial referieren populäre Sachbücher auf die außertextliche Wirklichkeit. Zentrale Handlungsträger sind oft keine Helden im herkömmlichen Sinn, sondern Dinge, Rohstoffe, Technologien und Industrien.²²¹ Darüber hinaus eignete sich diese Form der Literatur, ideologische Versatzstücke zu transportieren²²², wie im weiteren Verlauf noch ausführlicher dargestellt wird. Im nächsten Abschnitt geht es aber vorerst um die Durchsetzung eines politisch verordneten Literaturkanons.

6.2 NS-Literaturpolitik

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 wurden durch das Ermächtigungsgesetz unter anderem die Grundrechte auf freie Meinungsbildung und Meinungsäußerung aufgehoben. Für den Literaturbetrieb bedeutete das massive Eingriffe in bislang autonome Berufsverbände und Interessensvertretungen des Literaturbetriebs.²²³ Parallel zur ideologisch oder rassistisch motivierten Ausgrenzung vieler AutorInnen wurden jene gefördert, deren Literatur den nationalsozialistischen Anforderungen entsprach.²²⁴ Als zuständige Stelle wurde dafür die Reichsschrifttumskammer (RSK) als Teil der Reichskulturkammer eingerichtet.

²¹⁹ Prawdin, Michael: Der Tatsachenroman, S. 258.

²²⁰ Prawdin, Michael: Der Tatsachenroman, S. 259.

²²¹ Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte, S. 282.

²²² Bertschik, Julia: Nationalsozialistische Popularisierung des Wissens. Das Textilsachbuch im „Dritten Reich“. In: Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Frankfurt: Peter Lang 2008. S. 149.

²²³ Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht?, S. 59.

²²⁴ Mitterbauer, Helga: Von "Gottbegnadeten" und anderen Privilegierten. Anmerkungen zur Literaturlenkung im Nationalsozialismus. In: Baur, Uwe, u.a. (Hg.): Macht Literatur Krieg. Wien u.a.: Böhlau 1998. S. 100.

Diese wiederum gehörte zum Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda und sollte jeden Angehörigen eines Kulturberufs „in seinem Schaffen, seinem Lebensinhalt und Lebenssinn, als wirkende Persönlichkeit“²²⁵ erfassen.

Die Mitgliedschaft war für all jene verpflichtend, die „bei der Erzeugung, der Wiedergabe, [...] der Verbreitung, der Erhaltung, dem Absatz oder der Vermittlung“²²⁶ von Kulturgut mitwirkten. In Bezug auf den Literaturbetrieb mussten damit nicht nur die Schreibenden Mitglied der RSK werden, sondern auch BuchhändlerInnen, LiteraturkritikerInnen, BibliothekarInnen und VeranstalterInnen von Lesungen. Für Österreich wurde dieses Gesetz erst nach dem „Anschluss“ gültig. Wurde die Mitgliedschaft verweigert oder im Nachhinein entzogen, bedeutete das ein Verbot der weiteren Berufsausübung. So konnten politisch „unerwünschte“ AutorInnen auf einfachem Weg aus dem Literaturbetrieb ausgeschlossen werden. Aufgrund der überstürzten Gründung der Reichskulturkammer wurden zunächst aber auch jene aufgenommen, die in der Weimarer Republik linken und liberalen Parteien nahestanden. Hier zeigt sich, dass in einem Großteil der Fälle „nicht die politische Haltung vor 1933, sondern das politische Verhalten und die literarischen Arbeiten *nach* 1933“²²⁷ für einen nachträglichen Ausschluss entscheidend waren. Außerdem entsprachen nicht alle Werke, die in der Zeit des Nationalsozialismus gelesen wurden, dem völkisch national-konservativen Kanon, denn auch verschiedene fremdsprachige Titel erschienen in deutscher Übersetzung.²²⁸ Dennoch bewirkte der totalitäre Anspruch des NS-Regimes naturgemäß eine Reduktion der produktiven Vielfalt innerhalb der deutschsprachigen Literatur. Aufgrund der laufenden Anforderung von politischen Gutachten durch die RSK waren die Mitglieder einer ständigen Überwachung ausgesetzt und nationalsozialistische AutorInnen rückten in den Mittelpunkt.²²⁹

Um das Leseverhalten der Bevölkerung zusätzlich zu beeinflussen, wurden zahlreiche Empfehlungs- und Verbotslisten herausgegeben. Dadurch wurde unter anderem vorgegeben, welche AutorInnen Lesungen abhalten durften und welche Bücher

²²⁵ BAArch Koblenz R 43 II/1241 Bl. 4. Zitiert nach: Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im "Dritten Reich", S. 82.

²²⁶ §4 der Ersten Verordnung zur Durchführung des Reichskulturkammergesetzes vom 1. November 1933. In: Handbuch der Reichsschrifttumskammer 1942. S. 8.

²²⁷ Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht?, S. 18-19.

²²⁸ Vgl.: Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht?, S. 75-76.

²²⁹ Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im "Dritten Reich", S. 369.

in den Bibliotheken zu Verfügung stehen mussten.²³⁰ Den Leihbüchereien wurde in der nationalsozialistischen Buchpropaganda große Bedeutung zugemessen. Neben den zentralen, für das gesamte „Deutsche Reich“ gültigen Listen wie die *Siebenhundert Bücher für nationalsozialistische Büchereien*, *Das Buch – ein Schwert des Geistes* und die *Nationalsozialistische Biographie*²³¹ wurden auch Verzeichnisse herausgegeben, die speziell auf österreichische Büchereien ausgerichtet waren. *Die Ostmark-Bücherei* erschien in 12 Heften jährlich und diente als Richtlinie für den Aufbau nationalsozialistischer Volksbüchereien. Neben Buchbesprechungen und Ergänzungslisten enthielt jede Ausgabe Empfehlungslisten für kleine und mittelgroße Büchereien. Die Büchereileitung war verpflichtet, die empfohlenen Werke anzuschaffen. Grundsätzlich wurde die Qualität eines literarischen Textes nach dessen politisch dienender Funktion für den NS-Staat gemessen.²³²

Auch die Buchversorgung der deutschen Wehrmacht gehörte zu den Aufgaben der RSK. Schon ab 1939 wurden Buchspenden organisiert und Frontbuchhandlungen eingerichtet. Man achtete dabei auf eine Mischung von politisch-weltanschaulichen Buchgruppen, Kriegsschriften und kurzweiliger Unterhaltungsliteratur. Als es gegen Ende des Kriegs immer häufiger zu Engpässen in der Buchversorgung kam, wurden die Bestellungen der Frontbuchhandlungen bevorzugt behandelt. Wehrmachtsaufträge zu erhalten kam daher für die Verlage einer Existenzberechtigung als kriegswichtige Produktionsstätte gleich.²³³ Auch Rudolf Brunngrabers *Radium* erschien noch zu Weihnachten 1944 als Sonderdruck für die deutsche Luftwaffe.²³⁴

Mit dem Ziel, die AutorInnen für die Bearbeitung gesellschaftspolitischer Themen zu gewinnen, wurden im Auftrag der RSK, Presse, Rundfunk und Filmgesellschaften zahlreiche Wettbewerbe veranstaltet. Dadurch sollte die Literaturproduktion zusätzlich gesteuert werden. In den späteren Kriegsjahren, ab 1942, wurde das „Unterhaltungsschrifttum“ verstärkt gefördert, das sich an die deutsche Bevölkerung und die Soldaten an der Front richten sollte. Mithilfe eines gut dotierten Preisausschreibens hoffte man auf viele humoristische Neuerscheinungen, Abenteuer-, Kriminal- und

²³⁰ Mitterbauer, Helga: Von "Gottbegnadeten" und anderen Privilegierten, S. 104.

²³¹ Vgl.: Mitterbauer, Helga: Von "Gottbegnadeten" und anderen Privilegierten, S. 105-107.

²³² Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht?, S. 68.

²³³ Vgl.: Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im "Dritten Reich", S. 313-314.

²³⁴ Brunngraber, Rudolf: Radium. Roman eines Elements. Sonderdruck für die Luftwaffe. Stuttgart und Berlin: Rowohlt 1944.

Liebesromane. Diese Maßnahme blieb jedoch ohne Erfolg, denn nach zweimaliger Verschiebung der Einsendefrist wurden die Preise nie vergeben.²³⁵

Häufig wurde bei solchen Preisausschreiben, die es schon in den 1930er Jahren gab, nach möglichst zeitnahen Romanen gesucht. Trotzdem lag es im Interesse der Propagandainstanzen, eine zu plakative Reproduktion der NS-Ideologie zu vermeiden. Gute Dichtung sollte „nachhaltig und erzieherisch wirken, ohne daß dieses erzieherische Moment irgendwie aufdringlich als Tendenz in Erscheinung träte“.²³⁶ Man suchte nach dem politischen Roman, „der dichterisch überzeugend ist, ohne daß er mit der politischen Begriffssprache arbeitet“²³⁷. Aus massenpsychologischer Sicht war bekannt, dass allzu plakative Propaganda nur geringe Wirkung erzielte, während durch unbemerkte und selbstverständlich vermittelte Propaganda größere Erfolge erreicht werden können.²³⁸ In einem Preisausschreiben des *Völkischen Beobachters* wird dazu aufgerufen, „Zeitdokumente“ zu verfassen, allerdings solle ausdrücklich „kein Propagandawerk für irgendeine der nationalsozialistischen Einrichtungen geschaffen werden“²³⁹. Weiters werden in der Ausschreibung Themenvorschläge geboten, die sich für ein solches Romanprojekt eignen würden. Neben Sport, Betriebstreue und Landflucht werden die militärischen und industrielle Aufrüstung, das Kolonialproblem und Rohstofffragen genannt. Themen wie diese eigneten sich besonders, um das Vertrauen in die Wirtschaftskraft des „Dritten Reichs“ zu stärken.

Als Folge des Vierjahresplans steigerte sich ab 1936 die Bedeutung der nationalsozialistischen Industrie auch in der Literatur.²⁴⁰ Die neuesten Errungenschaften sollten literarisch aufbereitet werden, um den ökonomisch-technischen Fortschritt des NS-Regimes zu propagieren. Damit ging eine groß angelegte Fachbuch-Werbeaktion des deutschen Buchhandels einher. Zum einen wurde eine Vielzahl von Fachbüchern für sämtliche Berufe verfasst, was zur eigenständigen Weiterbildung der Arbeiterschaft und dadurch auch zur Verbesserung der Wirtschaftslage beitragen

²³⁵ Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im "Dritten Reich", S. 194-196.

²³⁶ Langenbucher, Hellmuth: Das schöngeistige Buch im Jahre 1938. Ergebnisse, Überlegungen, Wünsche. In: *Bücherkunde* 4 (1939), S. 188.

²³⁷ Langenbucher, Hellmuth: Das schöngeistige Buch im Jahre 1938, S. 189.

²³⁸ Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, S. 311.

²³⁹ Aufruf zum Roman-Preisausschreiben des „Völkischen Beobachter“. Zitiert nach: Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, S. 310.

²⁴⁰ Vgl.: Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht?, S. 76-77.

sollte. Diese Fachbücher sind von den populären Sachbüchern abzugrenzen, welche sich an interessierte Laien richten und fiktionale Erzählpassagen enthalten.

Um die Produktion solcher populären Sachbücher zusätzlich zu steigern, veranstaltete die RSK Dichterfahrten und Besichtigungsreisen, so dass die AutorInnen vor Ort informiert und zu neuen Romanprojekten angeregt werden konnten. Dadurch wurde die Produktion von Tatsachenromanen in Form von populären Sachbüchern gefördert. Außerdem hielten große Unternehmen regelmäßig Versammlungen für AutorInnen ab, um in Vorträgen die neuesten technischen Entwicklungen zu präsentieren. In seltenen Fällen vergaben große Unternehmen sogar direkte Auftragsarbeiten.²⁴¹ Zur Besprechung der Neuerscheinungen wurde 1937 die Zeitschrift *Das Deutsche Fachschrifttum* gegründet. Die große Werbeaktion, die hier zur Förderung der Fachliteratur ins Leben gerufen worden war, stand 1937 im Zeichen des Vierjahresplans. So sollte das Lesepublikum durch die Lektüre selbst zu besseren Leistungen angeregt werden und dadurch den Erfolg des Vierjahresplans sicherstellen. Solche Förderungsprogramme zeigten ihre Wirkung, denn ab 1938 stieg die Zahl der populären Sachbücher deutlich an²⁴². Das Fortbestehen des Tatsachendiskurses über die Neue Sachlichkeit hinaus ist also in hohem Maß auf die gezielte Literaturförderung und Kanonbildung zurückzuführen. In den folgenden Kapiteln soll der Wirklichkeitsbegriff in der nationalsozialistischen Tatsachenliteratur und ihre Motivation weiter konkretisiert werden.

6.3 Nationalsozialistischer Realismus

Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus veränderte sich nicht nur die Literaturpolitik grundlegend, sondern auch das Verständnis von Wirklichkeitsdarstellung innerhalb des weiterhin bestehenden Tatsachendiskurses. Das Verhältnis zwischen Darstellung und Deutung, zwischen Realismus und Idealismus in der Literatur des „Dritten Reichs“ bezeichnet Ine van Linthout als nationalsozialistischen Realismus. Dieser Ausdruck wurde vereinzelt schon zuvor für die Literaturauffassung des Nationalsozialismus verwendet, allerdings wurde das literarische Programm von den

²⁴¹ Bertschik, Julia: Nationalsozialistische Popularisierung des Wissens, S. 150.

²⁴² Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität. Eine Untersuchung der vom Nationalsozialismus geförderten Literatur. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996. S. 132-133.

Zeitgenossen nie systematisch festgelegt oder benannt.²⁴³ Im nationalsozialistischen Realismus sollte Literatur zwar die Gegenwart abbilden, aber gleichzeitig als Wunschbild der Zukunft erscheinen. Der Begriff der Wahrheit wurde dabei als Chiffre für eine „richtig“ interpretierte Wirklichkeit im Sinne der NS-Ideologie verwendet.²⁴⁴

Wilhelm Westeckers Aufsatz *Was ist Wirklichkeit?* kann exemplarisch für die nationalsozialistischen Anforderungen an die adäquate Wirklichkeitsabbildung in der Literatur gelesen werden. Der Autor geht dabei vom Scheitern des Naturalismus aus, das er folgendermaßen begründet:

Weil eben die wahrnehmbare, die sichtbare Wirklichkeit nicht die ganze Wirklichkeit ist. Gehört auch die Geschichte zur Wirklichkeit? Ist auch die Illusion, der Wunschtraum eine Wirklichkeit? [...] Denn der Mensch ist ja nicht nur ein fühlendes und denkendes, sondern vor allem ein handelndes und dadurch die Welt und damit auch die Wirklichkeit änderndes Lebewesen.²⁴⁵

Die Wirklichkeit solle nicht ausgehend von einem bestimmten Milieu abgebildet werden, dem man schicksalhaft ausgeliefert ist, denn das soziale Umfeld sei entgegen dieser Darstellungen nur eine vorgestellte und konstruierte Wirklichkeit. Stattdessen solle eine „Wirklichkeit des Willens“ beschrieben und Helden geschaffen werden, „Menschen der Tat und der Haltung“, die die Leserschaft „durch ihre Taten mitreißen“²⁴⁶. Tatsächlich ist es typisch für die nationalsozialistische Realismusauffassung, eine aktive Einstellung zur Wirklichkeit zu propagieren und die Darstellung handelnder Figuren zu fordern.²⁴⁷

²⁴³ Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, S. 318.

²⁴⁴ Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, S. 319-320.

²⁴⁵ Westecker, Wilhelm: Was ist Wirklichkeit? In: Bücherkunde 7 (1939), S. 378.

²⁴⁶ Westecker, Wilhelm: Was ist Wirklichkeit?, S. 379.

²⁴⁷ Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, S. 319.

6.4 Volkstümliche Wissenschaften

Zu den einflussreichsten Personen im nationalsozialistischen Literaturbetrieb zählte Hellmuth Langenbucher, der ab 1933 die Rolle eines „Literaturpapstes“ einnahm. Als Herausgeber mehrerer Fachzeitschriften bestimmte er die Entwicklungen des deutschen Buchmarktes und die literarische Kanonbildung mit.²⁴⁸ Er schrieb Rezensionen für sämtliche nationalsozialistische Literaturzeitschriften und beeinflusste dadurch die NS-Literaturkritik maßgeblich.²⁴⁹ 1935 veröffentlichte Langenbucher eine Einführung zur nationalsozialistischen Dichtung. In dieser Publikation gibt er genaue Anweisungen zur inhaltlichen und stilistischen Ausrichtung der NS-Literatur. Im Kapitel *Versuche epischer Gestaltung* finden sich daher einige Punkte, die sich zur Analyse von Rudolf Brunngrabers *Radium* eignen.

Langenbucher weist gleich anfangs darauf hin, dass der Stoff alleine nicht „ausschlaggebend für die Wertung nationalsozialistischer Dichtung“²⁵⁰ sei. Vielmehr könne auf die Darstellung des „äußeren Kampferleben[s]“ verzichtet werden, ohne dass dadurch der nationalsozialistische Standpunkt verloren ginge. Als Beispiele werden einige Themen genannt, die sich zur Auseinandersetzung mit „deutschen Lebensfragen“ eignen: der Arbeitsdienst, die Rückkehr zum Bauerntum, die Großstadtfrage oder ganz allgemein „die soziale Umschichtung und die damit verbundene neue Lebensordnung des deutschen Volkes“²⁵¹. Denn „nur die Hinwendung zum Volke“²⁵² verleihe den Werken ihren Wert.

Neben den Kriegsbüchern geht Langenbucher näher auf die Bedeutung von Tatsachen- und Erlebnisberichten ein. Sie dienten der „sachlichen Unterrichtung“²⁵³ und seien für die gegenwärtige Gesellschaft ebenso wichtig wie für zukünftige Generationen, denen diese Art von Literatur als geschichtliche Quellen dienen könne. Die angeführten positiven Beispiele beschäftigen sich mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus, jedoch gelten die genannten Anforderungen für die Tatsachenliteratur im Allgemeinen. Die Sprache sei durch „kühle, harte Phrasenlosigkeit“²⁵⁴ geprägt und

²⁴⁸ Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht?, S. 66-67.

²⁴⁹ Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität, S. 87-88.

²⁵⁰ Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung. Einführung und Übersicht. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1935. S. 22.

²⁵¹ Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung, S. 22.

²⁵² Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung, S. 24.

²⁵³ Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung, S. 26.

²⁵⁴ Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung, S. 26.

die Verfasser würden sich selbst soweit zurücknehmen, dass ihre eigenen Ansichten nur gelegentlich zwischen den Zeilen zum Vorschein kommen. Des Weiteren sei „das Einzelerlebnis als solches unwichtig, und es erhält seine Bedeutung nur von der Gemeinschaft her gesehen“²⁵⁵. Das Wir habe stets im Mittelpunkt zu stehen, indem Einzelschicksal und „Volksschicksal“ organisch verbunden²⁵⁶ werden. Dieser Aspekt wird auch in Langenbuchers Einführungswerk zur deutschen Gegenwartsdichtung aufgegriffen. Der „volkhafte Dichter“ zeichne sich durch die „entschiedene Abkehr [...] vom Ich und seine bewußte Hinwendung zum Wir“²⁵⁷ aus. Das literarische Werk solle „Volkswirklichkeit“ vermitteln und vom „wirklichen Sein der Nation“²⁵⁸ berichten.

An Langenbuchers Ausführungen wird deutlich, wie sich die Elemente des neusachlichen Tatsachendiskurses der NS-Ideologie anpassen lassen. „Volkhafte Dichtung“ wurde mit dem Anspruch auf wirklichkeitsnahe Literatur in Verbindung gebracht. Durch einen realistischen Schreibstil sollte Authentizität suggeriert werden und dadurch einen möglichst hohen Grad an Identifikation ermöglichen.²⁵⁹ Beliebt waren außerdem „zeitnahe Themen“, die „über die bloße Schilderung und das nur Berichtmäßige“²⁶⁰ hinausgehen. Das gilt auch für die populären Sachbücher, die in den Literaturzeitschriften unter dem Begriff der „volkstümlichen Wissenschaft“ besprochen wurden.

Erwin Barth von Wehrenalp arbeitete als Publizist für die Wirtschaftsgruppe Chemische Industrie und setzte sich für die Vermittlung allgemeinverständlicher Wissenschaft ein. In der Zeitschrift *Die Literatur* schreibt er über das tiefe „Ehrfurchtsempfinden“²⁶¹ der Laien gegenüber den modernen wissenschaftlichen Entdeckungen. Diese Distanz führt er auf den raschen Fortschritt zurück: „wir brauchen nur an die elektro-magnetische Lichttheorie, an die Radioaktivität, an die Quantenphysik oder

²⁵⁵ Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung, S. 27.

²⁵⁶ Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung, S. 35.

²⁵⁷ Langenbucher, Hellmuth: Die deutsche Gegenwartsdichtung. Eine Einführung in das volkhafte Schrifttum unserer Zeit. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1939. S.12.

²⁵⁸ Langenbucher, Hellmuth: Die deutsche Gegenwartsdichtung, S. 12.

²⁵⁹ Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik, S. 306-307.

²⁶⁰ Langenbucher, Hellmuth: Das schöngeistige Buch im Jahre 1938, S. 186.

²⁶¹ Barth von Wehrenalp, Erwin: Volkstümliche Wissenschaft. In: Die Literatur, 1936/1937, S. 273.

die Wellenmechanik zu denken“²⁶². All diese Entdeckungen übersteigen das Vorstellungsvermögen der breiten Masse. Umso größere Hoffnung sei in die „neue Reportageform“ zu setzen, die „Menschen direkter anspricht und größere Erfolge aufweisen kann“²⁶³. Es biete sich an, die Wissenschaften aus der Zeit heraus und ausgehend von der Tätigkeit des Forschers darzustellen, um für Verständlichkeit zu sorgen und die Gefahr von Halbbildung zu vermeiden. Zur Popularisierung des Wissens könne daher die „Welt der Zahlen“²⁶⁴ durchaus auch sprachlich repräsentiert werden. Bemerkenswert ist in Wehrenalps Ausführungen der Verweis auf technische Zukunftsromane, denen er bei gelungener Umsetzung ebenfalls das Potential zur volkstümlichen Wissensvermittlung zuspricht.

1941 veröffentlichte Paul Karlson in der gleichen Zeitschrift einen Artikel über *Stilfragen bei der volkstümlichen Wissensdarstellung*, wobei zu diesem Zeitpunkt die Funktionalisierung der Sachliteratur in der Praxis längst eingesetzt hatte²⁶⁵. Auch Karlson schreibt über die Sprache der Wissenschaft. Der Wissenschaftler sei es gewohnt, die Sprache rein rational zur unmissverständlichen Beschreibung seiner Forschungsergebnisse einzusetzen. In der populären Sachliteratur müssen aber Fachausdrücke reduziert, erklärt und übersetzt werden. Zugunsten einer „lebendigen Volkssprache“ solle auf „Schachtelsätze im Lexikonstil“²⁶⁶ verzichtet werden. Ein zu kunstvoller Schreibstil würde dem Lernerfolg der Leserschaft entgegenwirken. Vergleiche aus dem Alltagsleben tragen ebenfalls zu größerem Verständnis bei. Vor allem aber müssen „die nüchternen Tatsachenformulierungen des Forschers“²⁶⁷ in Metaphern umgewandelt werden, denn nur so könne das wissenschaftliche Geschehen belebt werden. Da sich die Menschen bereits an den technischen Fortschritt gewöhnt haben und sich nur schwer von den neuesten Errungenschaften beeindrucken lassen, sollen „technische Glanzleistungen“ im Text immer mit „menschlichen Höchstleistungen“²⁶⁸ verknüpft werden.

²⁶² Barth von Wehrenalp, Erwin: Volkstümliche Wissenschaft, S. 273.

²⁶³ Barth von Wehrenalp, Erwin: Volkstümliche Wissenschaft, S. 274.

²⁶⁴ Barth von Wehrenalp, Erwin: Volkstümliche Wissenschaft, S. 275.

²⁶⁵ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 66.

²⁶⁶ Karlson, Paul: Desazetyltetrahydropseudobufotalinsäuremetylester. Stilfragen bei der volkstümlichen Wissenschaftsdarstellung. In: Die Literatur 44 (1941), Nr. 3, S. 105.

²⁶⁷ Karlson, Paul: Desazetyltetrahydropseudobufotalinsäuremetylester, S. 109.

²⁶⁸ Karlson, Paul: Desazetyltetrahydropseudobufotalinsäuremetylester, S. 107.

Außerdem dürfen der Beginn und das Ende des Texts nicht vernachlässigt werden. Während einige einleitende Sätze auf den Gegenstand vorbereiten sollen, müsse am Schluss der Bogen zum Anfang zurückgeschlagen werden, um das Lesepublikum „nicht mit den Tatsachen selbst zu entlassen, sondern ihm noch einen Richtungsweiser mit auf den Weg zu geben“²⁶⁹. In diesem Punkt zeigt sich einer der wesentlichsten Unterschiede zur Tatsachenliteratur der Neuen Sachlichkeit. Anstatt allein Zahlen und Fakten sprechen zu lassen, werden die AutorInnen dazu angehalten, die Tatsachen mittels „Richtungsweiser“ in einen bestimmten Interpretationszusammenhang zu stellen.

Eine der Möglichkeiten zur Vermittlung volkstümlicher Wissenschaften bietet der sogenannte Rohstoffroman. Dabei handelt es sich um eine spezifische Form der populären Sachbücher, in denen Rohstoffthemen bearbeitet werden. Im „Dritten Reich“ wurden diese Sachbücher in großer Zahl veröffentlicht – nicht zuletzt aufgrund der umfassenden Förderungsprogramme durch die Propagandapolitik. Abgesehen von der ideologischen Ausrichtung gleichen die Rohstoffromane Sergej Tretjakows Biografie-Methode. Zwar lässt sich natürlich nicht jeder Tatsachenroman auf Tretjakows Theorien zurückführen, doch er nennt wesentliche Positionen und Strategien, die auch auf einen Großteil der populären Sachbücher zutreffen.²⁷⁰

Der jeweilige Rohstoff, die Erfindung oder, wie in Brunngrabers Fall das Element Radium, steht als eigentlicher Protagonist im Zentrum des Romans. Beispiele dafür finden sich viele, an dieser Stelle seien nur einige genannt: Anton Zischkas *Der Kampf um die Weltmacht Baumwolle* (1935), Karl Fischers *Blutgummi. Roman eines Rohstoffes* (1938), Karl Aloys Schenzingers *Metall* (1939), Wilfried Bades *Das Lied vom Stahl* (1940), Hans Hartmanns *Weltmacht Kohle* (1940) und Robert Bauers *Zellwolle siegt* (1941). Dokumentarische, faktenbasierte Textteile werden dabei mit fiktionalen Erzählformen kombiniert.²⁷¹ Damit knüpfte man an den Tatsachendiskurs der Neuen Sachlichkeit an und viele dieser Autoren hatten schon in den 1920er Jahren Tatsachenliteratur verfasst. Zu den erfolgreichsten Rohstoffromanen zählen die Werke von Karl Aloys Schenzinger und Anton Zischka, die im weiteren

²⁶⁹ Karlson, Paul: Desazetyltetrahydropseudobufotalinsäuremetyylester, S. 107.

²⁷⁰ Vgl.: Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte, S. 281.

²⁷¹ Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin: Galiani 2010. S. 87.

Verlauf noch als Literaturbeispiele für den Vergleich mit Brunngrabers *Radium* herangezogen werden.

6.5 Brunngrabers literarische Produktion im Nationalsozialismus

Nach dem „Anschluss“ mussten auch österreichische Autoren Mitglied der RSK werden, um weiterhin publizieren zu können. Rudolf Brunngrabers Aufnahme war mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Das lag einerseits an seinem Engagement in der SPÖ bis 1934, andererseits galt seine Ehefrau nach den Nürnberger Rassengesetzen als Halbjüdin.²⁷² Brunngraber konnte im Oktober 1939 in die RSK eintreten, wurde aber schon im August 1940 wieder ausgeschlossen.²⁷³ Kurz darauf wurde er aufgrund kritischer Bemerkungen bei der Gestapo angezeigt, denn unter anderem habe er die Intelligenz des „Führers“ in Frage gestellt. Mit der Hilfe seines Freundes Wilhelm Szabo wurde das Verfahren gegen ihn schließlich eingestellt. Auch das Schreib- und Veröffentlichungsverbot wurde im November 1941 wieder aufgehoben, was allerdings keine erneute Aufnahme in die RSK bedeutete.²⁷⁴ Unabhängig davon arbeitete Brunngraber seit der Fertigstellung von *Radium* an mehreren Romanprojekten, die er auf unterschiedlichen Wegen veröffentlichen konnte.

Der nächste Roman, der nach *Radium* 1938 im „Dritten Reich“ erschien, trägt den Titel *Die Engel in Atlantis*. Es handelt sich dabei nicht um einen Tatsachenroman, sondern um eine mythische Erzählung über die Entwicklung der Menschheit, ausgehend vom Sturz der sechs Engel auf die Erde.²⁷⁵ Die Motive aus matriarchalischen Urzeitvorstellungen, der Atlantis-Sage und der biblischen Sintflut wurden später als Rückzug und Distanzierung zur Gegenwart gelesen. Allerdings ließen sich das Kriegs- und Geschichtspanorama sowie die Führergestalt des Engels Atlan auch nationalsozialistisch interpretieren. Im Vergleich zu den Tatsachenromanen erreichte dieses Werk jedoch nur geringe Verbreitung und für weitere Auflagen wurde dem Verlag das Papier verweigert.²⁷⁶

²⁷² Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. 3.

²⁷³ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 313.

²⁷⁴ Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 314-315.

²⁷⁵ Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber. Zu seinem zehnten Todestag, S. 28.

²⁷⁶ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. 2.

Mit *Opiumkrieg* (1939) kehrte Brunngraber zur Tatsachenliteratur zurück und setzte dem Text folgende Anmerkung voran: „Der Gang der Ereignisse in diesem Buch, sowie alle Daten, statistischen Angaben und zitierten Dokumente sind historisch.“²⁷⁷ In diesem Roman beschreibt er die Umstände des britischen Kolonialismus, genauer die Erschließung Chinas für den britischen Opiumhandel. Über die Geschichte dieses äußerst erfolgreichen Werks schreibt der Autor später, dass *Opiumkrieg* bereits 1936 vom Propagandaministerium abgelehnt worden war. Auf der „Liste unerwünschter Themen“ in der Literatur befand sich nämlich auch ein Eintrag zu Rauschgiften. Wie sich kurz darauf herausstellte, wollte man darüber hinaus die außenpolitischen Beziehungen zu Großbritannien auf keinen Fall gefährden. Erst nachdem ein mögliches Bündnis nicht zustande gekommen war und Großbritannien auf Seiten Frankreichs Nazideutschland den Krieg erklärt hatte, konnte der Roman veröffentlicht werden. „Von da an begann für mich das geistige Elend mit dieser sehr geliebten Arbeit“, schreibt Brunngraber 1951. „Das Buch kletterte in seinen Auflagen in die Hunderttausende und fand nach Kriegsausbruch in die Sprachen aller Länder Eingang, die gegen England standen.“²⁷⁸ *Opiumkrieg* wurde nach seinem Erscheinen in der *Ostmark-Bücherei* besprochen und als „freigestaltete[r], romanhaft[e] Bericht“²⁷⁹ für alle Büchereien empfohlen. Zwar werden die Gestaltung des Romans und die „gründliche Beschäftigung mit dem historischen Stoff“ gelobt, doch das Buch habe „im gegenwärtigen Kriege unseres Reiches gegen England vor allem politische Bedeutung“²⁸⁰. Brunngraber verfasste zusätzlich eine Hörspielszenierung, nach deren Ausstrahlung er zu Joseph Goebbels nach Berlin eingeladen wurde. Als Anekdote erzählte er später gerne von dem kurzen Gespräch mit dem Propagandaminister.²⁸¹

Durch eine Sondergenehmigung der RSK konnte 1941 auch *Zucker aus Cuba. Roman eines Goldrausches* erscheinen. Wieder liegt der Schauplatz der Handlung weit außerhalb Nazideutschlands. In diesem dritten großen Tatsachenroman beschreibt Brunngraber den Aufschwung und Zusammenbruch der kubanischen Zuckerwirtschaft zwischen 1915 und 1933. Solche Sondergenehmigungen wurden zu

²⁷⁷ Brunngraber, Rudolf: *Opiumkrieg*. Stuttgart und Berlin: Rowohlt 1939. Nicht paginiert.

²⁷⁸ Brunngraber, Rudolf: Auch Bücher haben ihre Schicksale. In: *Arbeiter-Zeitung*, 23.09.1951. Nicht paginiert.

²⁷⁹ Wernigg, Ferdinand: Rudolf Brunngraber: *Opiumkrieg*. In: *Die Ostmark-Bücherei* 3/4 (1940), S. 35.

²⁸⁰ Wernigg, Ferdinand: Rudolf Brunngraber: *Opiumkrieg*, S. 36.

²⁸¹ Kastberger, Klaus: *Die Erfindung Österreichs aus dem Geist der Verdrängung*, S. 197.

diesem Zeitpunkt immer wieder erteilt, denn zum einen wirkte sich die politische Radikalisierung auch auf den Literaturbetrieb aus und führte zu vermehrten Ausschlüssen und Aufnahmeverweigerungen der RSK. Zum anderen dienten die Sondergenehmigungen dem „Erhalt eines qualitativ hochwertigen Kulturbetriebs im Innern“ und der „Suggestion eines scheinbar »liberalen«, den Künsten gegenüber aufgeschlossenen Regimes nach außen.“²⁸² Ein weiterer Grund dafür, dass *Zucker aus Cuba* schließlich doch veröffentlicht werden durfte, liegt aller Wahrscheinlichkeit nach in der kritischen Darstellung des amerikanischen Kapitalismus.²⁸³ Wie *Radium* wurden auch *Opiumkrieg* und *Zucker aus Cuba* in den Nachkriegsjahren mehrmals neu aufgelegt.

Obwohl Brunngraber bereits 1940 aus der RSK ausgeschlossen worden war, wurde er 1943 zu zwei Dichterfahrten nach Südfrankreich und Serbien eingeladen. Veranstaltet wurden die Reisen vom Reichsarbeitsdienst, dessen Leistungen er genauer kennenlernen sollte, um später darüber zu berichten.²⁸⁴ In Brunngrabers Fall kam es allerdings nie zu einer literarischen Verarbeitung dieser Reisen. Schließlich wurde er im Frühjahr 1944 von Rüstungsminister Albert Speer beauftragt, ein Buch über das deutsche Nachschubwesen zu schreiben. Als Anzahlung wurde er mit der erheblichen Summe von 20.000 Reichsmark ausgestattet²⁸⁵, er erhielt Ausweise, die ihm bei seiner Recherchetätigkeit Vorteile verschafften und wurde zum Sonderführer im Majorsrang erhoben.²⁸⁶ Trotz allem war Brunngraber – so wird es zumindest in dem autobiografischen Fragment *Der Mann im Mond* dargestellt²⁸⁷ – entschlossen, diesen Propagandaauftrag nicht abzuschließen. Da der Zusammenbruch des „Dritten Reichs“ bereits zu erwarten war, versuchte er nach eigener Aussage, die Fertigstellung möglichst lange aufzuschieben und setzte mit seinen historischen Ausführungen in der Antike ein. Bis zur Niederlage der Nationalsozialisten hatte er lediglich die Vorgeschichte einschließlich des Ersten Weltkriegs beschrieben.²⁸⁸ Dass Brunngraber diesen Auftrag sowie die Anzahlung in den letzten Kriegs-

²⁸² Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht?, S. 21.

²⁸³ Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber. Zu seinem zehnten Todestag, S. 28.

²⁸⁴ Ziak, Karl: Der unbekannte Brunngraber, S. 54.

²⁸⁵ Kastberger, Klaus: Die Erfindung Österreichs aus dem Geist der Verdrängung, S. 197.

²⁸⁶ Ziak, Karl: Der unbekannte Brunngraber, S. 54.

²⁸⁷ Brunngraber, Rudolf: Der Mann im Mond. Aus dem Nachlaß herausgegeben und mit einem Nachwort von Karl Ziak. Wien u.a.: Büchergilde Gutenberg 1972. S. 284.

²⁸⁸ Ziak, Karl: Der unbekannte Brunngraber, S. 54.

monaten erhalten hat, ist belegt. Es kann jedoch aus heutiger Sicht kaum mehr beurteilt werden, wie sich der Autor wirklich zum NS-Regime verhalten hat. Die Darstellungen zu seiner Person beziehen sich häufig auf die von Brunngraber selbst erzählten Anekdoten und reichen von Innerer Emigration bis hin zur Gleichsetzung mit Autoren wie Schenzinger und Dominik, die ihre Rohstoffromane in den Dienst der NS-Propaganda gestellt haben.

In *Der Mann im Mond* schreibt Brunngraber, er habe den richtigen Zeitpunkt für eine Emigration schlichtweg verpasst.²⁸⁹ Obwohl seine drei großen Tatsachenromane, die im „Dritten Reich“ erschienen sind, auch in den Nachkriegsjahren gelesen wurden, hatte er später mit seinem Image als NS-naher Autor zu kämpfen. Dagegen blieben auch seine beiden Essays *Wie es kam* (1946) und *Was zu kommen hat* (1947) über die Entstehungsmechanismen des Faschismus wirkungslos. *Karl und das zwanzigste Jahrhundert* und *Opiumkrieg* wurden unter den Alliierten aufgrund der kritischen Passagen über die Wirtschaftspolitik der Siegermächte verboten.²⁹⁰ Aber auch mit seinen späteren Werken konnte Brunngraber nicht mehr an die Erfolge zur Zeit des Nationalsozialismus anknüpfen.

6.6 Literaturbeispiele zum populären Sachbuch

Um Brunngrabers ersten großen Tatsachenroman *Radium* als Rohstoffroman im Nationalsozialismus analysieren zu können, werden auch hier Beispiele für die nationalsozialistische Tatsachenliteratur herangezogen. Die ausgewählten Werke wurden als populäre Sachbücher gelesen und entsprechen den Anregungen zur Vermittlung volkstümlicher Wissenschaft. Sie umfassen den Zeitraum zwischen 1936 und 1939 und erreichten dank der NS-Propagandapolitik jeweils sehr hohe Auflagen.

Anilin (1936) von Karl Aloys Schenzinger ist mit einer Gesamtauflage von über 1,5 Millionen nicht nur einer der bekanntesten deutschen Tatsachenromane²⁹¹, sondern

²⁸⁹ Brunngraber, Rudolf: *Der Mann im Mond*. Aus dem Nachlaß herausgegeben und mit einem Nachwort von Karl Ziak. Wien u.a.: Büchergilde Gutenberg 1972. S. 40.

²⁹⁰ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: *Karl und das 20. Jahrhundert*, S. 4.

²⁹¹ Oels, David: *Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte*, S. 282.

auch der erfolgreichste erzählende Text im „Dritten Reich“²⁹². Der Erfolg dieses Romans ist vor allem auf politische Gründe zurückzuführen, denn der Autor vertritt hier die Interessen der I.G. Farben, einem der mächtigsten deutschen Konzerne dieser Zeit.²⁹³ Im Allgemeinen werden in *Anilin* die medizinischen, technischen und politisch-wirtschaftlichen Auswirkungen der Erfindung synthetischer Farbstoffe beschrieben. Der Handlungszeitraum erstreckt sich vom beginnenden 19. Jahrhundert bis zum Machtantritt der Nationalsozialisten.²⁹⁴ Damit erzählt der Autor rund 100 Jahre Wissenschaftsgeschichte, ausgehend von der Entdeckung des Farbstoffes Anilin durch Friedlieb Ferdinand Runge bis zur Gründung der I.G. Farben.

Doch Schenzinger verfasste mit *Anilin* keine Industriereportage, denn der Lebensalltag der Arbeiterschaft und der historische Zusammenhang bleiben weitgehend ausgespart. Es handelt sich eher um Technikgeschichtsschreibung, weil der Autor der Technik autonomen Raum zuspricht.²⁹⁵ Die wissenschaftlichen Entdeckungen, Forscherpersönlichkeiten und historischen Ereignisse beruhen auf Tatsachen. Das Tatsachenmaterial ist allerdings zum größten Teil nicht klar als solches erkenntlich, sondern in den fiktiven Erzähltext eingebunden. Wissen wird weniger durch Zahlen und Statistiken vermittelt als durch die Beschreibung der Forschungsarbeiten. Eine Vielzahl an Handlungssträngen, der Spannungsaufbau durch wiederholte Vorausdeutungen und die Einbeziehung privater Schicksale dürften ebenfalls zum Publikumserfolg beigetragen haben. Dennoch finden sich immer wieder Tatsachenpassagen, die abseits der Romanhandlung stehen und optisch gekennzeichnet sind. Diese Textstellen wirken bedeutungsgenerierend und sind als Kommentare, Erklärungen und Ergänzungen einer übergeordneten Sprecherinstanz²⁹⁶ zu lesen.

Das Figureninventar in *Anilin* besteht aus mehreren Wissenschaftlern, die durch ihre Forschungstätigkeit einen heldenhaften Beitrag zur deutschen Farbindustrie leisten und unter dem Gewicht der nationalen Geschichte zu leiden haben.²⁹⁷ Allerdings sind die Forscherpersönlichkeiten funktional in den Gesamtkontext eingebunden -

²⁹² Adam, Christian: Lesen unter Hitler, S. 87.

²⁹³ Adam, Christian: Lesen unter Hitler, S. 92.

²⁹⁴ Vgl.: Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität, S. 222.

²⁹⁵ Krahs, Hans: Literatur und „Modernität“: das Beispiel Karl Aloys Schenzinger. In: Frank, Gustav u.a. (Hg.): Modern times? German Literature and Arts Beyond Political Chronologies. Kontinuitäten der Kultur: 1925-1955. Bielefeld: Aisthesis 2005. S. 61.

²⁹⁶ Krahs, Hans: Literatur und „Modernität“: das Beispiel Karl Aloys Schenzinger, S. 63.

²⁹⁷ Vgl.: Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 67.

es geht nicht darum, ihre Lebensgeschichte nachzuerzählen und persönliche Leistungen zu heroisieren. Viel mehr wird eine Art kontinuierliches nationales Gewissen konzipiert. Die Entdeckung des künstlichen Farbstoffes ist nicht das Werk eines Einzelnen, denn nur die Zusammenarbeit und Vernetzung der deutschen Wissenschaftler über mehrere Generationen hinweg führt zum Ziel.²⁹⁸ Wie Hellmuth Langenbucher es in seinem bereits zitierten Einführungswerk beschreibt, steht das Wir der Volksgemeinschaft im Mittelpunkt.

Die Arbeiterschaft tritt erst am Übergang zur industriellen Produktion auf und bleibt auch dann im Hintergrund. Thomas Lange schreibt in diesem Zusammenhang von der Verbindung von Führer und Masse, die in *Anilin* erst zum großen Erfolg führt.²⁹⁹ Hier zeigt sich bereits, in welcher Art und Weise der Nationalsozialismus in den Roman eingebunden ist. Die Bezüge auf Hitlerdeutschland bleiben eher subtil und werden durch die zeitliche Nähe erst gegen Ende des Romans deutlicher. Zwar ist auch dann nicht von Adolf Hitler oder Hakenkreuzfahnen die Rede, trotzdem ist Deutschland klar als Land der Nationalsozialisten zu erkennen.³⁰⁰ Doch schon zu Beginn finden sich Anspielungen auf Richard Wagner und den Turnvater Jahn. Sie sind Ausdruck eines „Deutschtums“, das den gesamten Roman durchzieht. So bekennt Hoffmann zum Beispiel: „Und ich liebe nun einmal dieses Deutschland über alles in der Welt!“³⁰¹ An einer anderen Stelle heißt es:

[W]ir haben in Deutschland noch eine reine Wissenschaft. Wir forschen noch um des Wissens willen. Ich weiß, das Ausland hat für diese Denkweise vielfach kein Verständnis.³⁰²

Was hier noch nicht klar von Patriotismus abzugrenzen ist, wird im Verlauf zur NS-Ideologie gesteigert. Mit fortschreitender Handlung gewinnen deutsche Heldeneigenschaften³⁰³ an Bedeutung und die Sprache ist zunehmend von kriegerischer Metaphorik geprägt. So heißt es über die Herstellung von synthetischem Indigo: „Über dreißig Jahre dauerte jetzt schon der »Marsch auf den Indigo«. Brunck saß

²⁹⁸ Krah, Hans: Literatur und „Modernität“: das Beispiel Karl Aloys Schenzinger, S. 68.

²⁹⁹ Vgl.: Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 68.

³⁰⁰ Adam, Christian: Lesen unter Hitler, S. 91.

³⁰¹ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*. Roman der deutschen Farbenindustrie. Berlin: Zeitgeschichte Verlag 1937. S. 217.

³⁰² Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 353.

³⁰³ Weil, Marianne: *Anilin* von Karl Aloys Schenzinger. In: ders. (Hg.): Wehrwolf und Biene Maja. Der deutsche Bücherschrank zwischen den Kriegen. Berlin: Verlag Ästhetik und Kommunikation 1986. S. 234.

wie ein Feldherr im abgesperrten Hauptquartier.³⁰⁴ „Der Aufmarsch begann“³⁰⁵ und „[d]ie Entscheidungsschlacht brach los“³⁰⁶. *Anilin* endet mit dem ersten Reichstreffen der deutschen Chemiker in München.

Dies war keiner der üblichen Kongresse, dies war eine Heerschau unerbittlich forschender Kämpfer, ein Konzil von Feuerköpfen. Die Referenten sprachen wie die Heerführer vor der Entscheidungsschlacht.³⁰⁷

Damit überträgt Schenzinger den Kampf der Nationalsozialisten und den bevorstehenden Weltkrieg in die Laboratorien. Mit der Gründung der I.G. Farben ist das Ziel einer monopolisierten deutschen Farbindustrie erreicht. Die einzelnen Forscher, die zu diesem „Sieg“ beitragen, werden jeweils von einer unbestimmten Kraft, einer Art Entdeckergeist, angetrieben. Ein Beispiel dafür ist der Schlosserlehrling Rudolf Knietsch, der in einer Apotheke zufällig mit der Welt der Chemie in Berührung kommt und dem einige Jahre später die synthetische Herstellung des Indigofarbstoffes gelingt. „Der Sturm war in ihm erwacht, den er schon immer geahnt, vor dem er sich schon seit langem gefürchtet, und den er doch sehnsüchtig herbeigewünscht hatte.“³⁰⁸ Dieselbe Kraft spürte auch schon Friedlieb Ferdinand Runge, eine der Hauptfiguren, Jahrzehnte zuvor:

Er wußte, er tappte im Dunkeln, wie ein Goldsucher, wie ein Perlenfischer, wie ein Columbus. Aber er glaubte an sein Ziel, wie jene an das Gold glaubten, an die Perle, an den fernen Kontinent. Runge holte weiter aus. Die Welt war voller Geheimnisse. Er kannte sie nicht, er fühlte sie.³⁰⁹

Wie bereits erwähnt tragen die privaten Schicksale der Forscher einen wichtigen Beitrag zur Handlung. Dabei fällt auf, dass jeder Einzelne sein Privatleben zugunsten des Fortschritts opfert. Alle Liebesbeziehungen nehmen ein tragisches Ende und die Frauen treten durchwegs als Märtyrerinnen auf. Runges langjährige Geliebte Charlotte begeht schließlich Selbstmord und auch Hofmanns Frau stirbt, als ihr Mann am Höhepunkt seiner beruflichen Laufbahn angelangt ist. Dessen Freund

³⁰⁴ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 330.

³⁰⁵ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 334.

³⁰⁶ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 335.

³⁰⁷ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 417.

³⁰⁸ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 302.

³⁰⁹ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 121.

Mansfield hilft ihm über diesen Verlust hinweg, indem er den Tod der Ehefrau sinnstiftend interpretiert.

So muß ich Sie darauf bringen, daß Ihre Gattin für Ihre Idee gestorben ist, daß sie das Opfer ist, das der ewige Ausgleich von Ihnen gefordert hat, daß sie die Märtyrerin Ihrer Sendung ist.³¹⁰

Mit der Opferbereitschaft der Forscher und ihrer Frauen, dem Heldentum, der Kampfmetaphorik und dem „Deutschtum“ sind bereits die wichtigsten Bezüge zum Nationalsozialismus genannt. Bemerkenswert ist außerdem, dass dem technischen Fortschritt das Potential zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zugesprochen wird. Der natürliche Indigofarbstoff wird nämlich unter schwierigsten Bedingungen von indischen Arbeitern gewonnen, während die Händler auf der Londoner Rohstoffbörse davon profitieren. Dem gegenüber steht der Wunsch der deutschen Forscher, den technischen Fortschritt zum Wohl der Menschheit zu nutzen und den Farbstoff künstlich herzustellen.³¹¹ Darüber hinaus werden sozusagen als Nebenprodukt dieser Forschungstätigkeit Medikamente entwickelt, die in Indien erfolgreich zur Bekämpfung der Malaria eingesetzt werden. Der nationalistische Subtext setzt also englische Profitgier gegen den deutschen Erfindergeist.³¹²

Ohne Zweifel ist *Anilin* ein nationalsozialistischer Propagandaroman, doch sein Erfolg erklärt sich gerade durch die vergleichsweise subtilen Bezüge zum NS-Regime. Schon 1932 verfasste Schenzinger *Hitlerjunge Quex*, der als von höchster Stelle empfohlene Lektüre galt.³¹³ Hellmuth Langenbucher lobt den Roman als „eine in klarem Fluß dahinströmende Erzählung“ über den „Aufbruch der Jugend“ und den „Kampf gegen den Kommunismus“³¹⁴. Nach dem Ende des „Dritten Reichs“ erhielt Schenzinger bis 1949 Schreibverbot, veröffentlichte aber anschließend noch mehrere Tatsachenromane. Auch *Anilin* liegt in diversen Nachkriegsausgaben vor, die allerdings „an den entscheidenden Stellen gekürzt“³¹⁵ werden mussten.

³¹⁰ Schenzinger, Karl Aloys: *Anilin*, S. 238.

³¹¹ Vgl.: Adam, Christian: *Lesen unter Hitler*, S. 90-91.

³¹² Adam, Christian: *Lesen unter Hitler*, S. 91.

³¹³ Adam, Christian: *Lesen unter Hitler*, S. 90.

³¹⁴ Langenbucher, Hellmuth: *Nationalsozialistische Dichtung*, S. 33.

³¹⁵ Adam, Christian: *Lesen unter Hitler*, S. 92.

Schenzingers *Anilin* fungierte in weiterer Folge als Vorbild³¹⁶ für zahlreiche Tatsachenromane über die deutsche Forschung und Industrie. Ein Beispiel dafür ist Wilfrid Bades *Das Auto erobert die Welt. Biographie des Kraftwagens* (1938). In einer umfassenden historischen Betrachtung beschreibt Bade den spezifisch deutschen Beitrag zur Geschichte des Autos.³¹⁷ Wie der Titel schon vorwegnimmt, steht auch hier das Auto als Protagonist im Mittelpunkt. Den Höhepunkt der technischen und politischen Entwicklung bildet dabei die Idee des Volkswagens.³¹⁸

Im Text überwiegen die reportageartigen Passagen, sodass insgesamt eher der Eindruck eines Sachbuchs entsteht. Im Anhang befinden sich eine umfangreiche Zeittafel sowie ein Literaturverzeichnis, das „Anhalt für weitere Forschungen geben“³¹⁹ soll. Der Text besteht vorwiegend aus Tatsachenmaterial, das in diesem Fall weniger aus Zahlen und Statistiken als aus historischen Ereignissen besteht. Allerdings finden sich vereinzelt auch Anekdoten mit fiktivem Charakter. So lässt Bade zum Beispiel die historische Figur des Weltfahrers Charles J. Glidden aus Lowell Massachusetts seine Reise selbst erzählen, wodurch der Text an dieser Stelle an einen Abenteuerroman erinnert. Durch diese Kombination entsteht eine Art „populärgeschichtliche Darstellung“³²⁰ über das Automobil, in der der Nationalsozialismus als geschichtsbildende Kraft³²¹ eingesetzt wird.

Die *Biographie des Kraftwagens* gliedert Bade in drei Phasen, beginnend mit der Erfindung des Autos durch Carl Benz. Auf den ersten Aufschwung folgt der Niedergang in der Weimarer Republik, der von minderwertiger Technik und Konkurs geprägt ist. Die Wende bringt erst der Nationalsozialismus und vor allem Hitlers Verkehrspolitik. Entscheidend ist auch hier wiederum der deutsche Erfindergeist, denn die Forscher und Konstrukteure geben Deutschland seine „Weltgeltung“ zurück. Damit geht die Kritik an der Wirtschaftspolitik der Amerikaner, der Rationalisierung und Kapitalisierung einher.³²² Ähnlich wie *Anilin* entstand auch *Das Auto erobert die*

³¹⁶ Härtel, Christian: Im Zeichen der "zynischen Sachlichkeit". Die Textproduktion Wilfried Bades zwischen Sachbuch, Propagandaschrifttum und Haltungskunst. In: Delabar, Walter u.a. (Hg.): Spielräume des einzelnen. Deutsche Literatur in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Berlin: Weidler 1999. S. 138.

³¹⁷ Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität, S. 197.

³¹⁸ Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert, S. 7.

³¹⁹ Bade, Wilfrid: *Das Auto erobert die Welt. Biographie des Kraftwagens*. Berlin: Zeitgeschichte-Verlag 1938. S. 362.

³²⁰ Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität, S. 197.

³²¹ Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität, S. 200.

³²² Vgl.: Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität, S. 198-200.

Welt mit der Unterstützung der deutschen Autoindustrie. Dadurch hatte Bade Zugriff auf Firmenarchive und konnte vor Ort Material aus den Werbeabteilungen nutzen. Die verschiedenen Unternehmen setzten den Tatsachenroman gezielt zu Werbezwecken ein und waren sogar am Schreibprozess beteiligt.³²³

Wilfrid Bade war im Propagandaministerium bis 1939 für die Angelegenheiten der Kulturpresse zuständig. In dieser Funktion forderte er bereits 1933 auf einer kulturpolitischen Pressekonferenz „Tatsachenberichte des Blutes und des Herzens“³²⁴ und veröffentlichte noch im selben Jahr den als Tatsachenbericht deklarierten NS-Roman *Die SA erobert Berlin*. Bades Tätigkeit als Autor veranschaulicht die Entwicklung des Buchmarkts im „Dritten Reich“, denn nach diesem ersten „Tatsachenbericht“ verfasste er vorwiegend Propagandaschriften und darüber hinaus die vierbändige *Geschichte des Dritten Reichs*. Bereits 1935 zeigte sich der Buchmarkt allerdings schon an nationalsozialistischem Schrifttum gesättigt, was zur verstärkten Auseinandersetzung mit anderen Textgattungen führte. Wie bereits ausführlich beschrieben fand nicht zuletzt durch gezielte Literaturpolitik ab 1936 die Hinwendung zum Sach- und Unterhaltungsbuch statt. Im Zuge der Umorientierung entstand auch *Das Auto erobert die Welt*. Dieser Tatsachenroman wurde wie schon frühere Publikationen Bades mithilfe eines Co-Autors³²⁵ und in Hinblick auf den Markt und die Absatzchancen konzipiert³²⁶.

Die deutsche Autoindustrie sowie das Verkehrswesen im Allgemeinen waren Ausdruck des wirtschaftlichen Aufschwungs und sollten daher auch in die Literatur Eingang finden. 1937 fand speziell zu diesem Thema eine Autobücherschau statt, um „Überblick über das neueste Schrifttum aller Fragen, die mit dem Auto und der Motorisierung zusammenhängen“³²⁷, zu geben. Eine solche Veranstaltung richtete sich nicht nur an ein Fachpublikum, sondern sollte auch Laien ansprechen. Daher wurde Wert auf „Werke volkstümlicher, d.h. leichtverständlicher Art“ gelegt, „die Spezialkenntnisse nicht voraussetzen und trotzdem geeignet sind, in alle wichtigen Fragen des Autobaues, des Verkehrs, der Straße u. a. einzuführen“³²⁸. Bades *Das Auto*

³²³ Vgl.: Härtel, Christian: Im Zeichen der "zynischen Sachlichkeit", S. 138-139.

³²⁴ Härtel, Christian: Im Zeichen der "zynischen Sachlichkeit", S. 137.

³²⁵ Vgl.: Härtel, Christian: Im Zeichen der "zynischen Sachlichkeit", S. 138.

³²⁶ Härtel, Christian: Im Zeichen der "zynischen Sachlichkeit", S. 145.

³²⁷ Diehl, Edgar: Autobücherschau 1937. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 26 (1937), S. 99.

³²⁸ Diehl, Edgar: Autobücherschau 1937. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 26 (1937), S. 99.

erobert die Welt erfüllt all diese Ansprüche und es überrascht daher nicht, dass das populäre Sachbuch über Jahre hinweg erfolgreich vermarktet wurde.

Ein weiteres Beispiel ist Hans Dominiks *Vistra – Das weiße Gold Deutschlands. Die Geschichte einer weltbewegenden Erfindung* (1936). Es geht dabei um die Entwicklung der Vistrafaser, die den Eigenschaften von Wolle und Baumwolle angeglichen wurde, um so die Einfuhr der natürlichen Faserstoffe aus dem Ausland einzugrenzen. Mit einer Fülle von Tatsachenmaterial verfasst der Autor eine heroische Mythisierung des modernen textilen Chemieprodukts. Auch dieser Text entstand im Interesse der deutschen Textilindustrie und mit Unterstützung der I.G. Farben, dem Hersteller der Vistrafaser.³²⁹ Bereits im Vorwort zu *Vistra* weist Dominik auf die Bedeutung des Jahres 1936 für die deutsche Textilindustrie hin, spricht den I.G. Farben seinen Dank aus und erläutert außerdem seine Beweggründe und den „eigentliche[n] Zweck des vorliegenden Buches“:

Zu einem solchen Zeitpunkt ist es wohl am Platze, einen kurzen Augenblick beschaulich haltzumachen, um zu betrachten und niederzuschreiben, was bisher geschaffen wurde, damit es im Strom der immer gewaltiger fortschreitenden Entwicklung nicht in Vergessenheit geraten möge.³³⁰

In der *Ostmark-Bücherei* wird 1940 Dominiks lebendige Schreibweise gelobt. Außerdem wird darauf hingewiesen, dass die Werbung für Zellstoffe wie die Vistrafaser vier Jahre nach der Veröffentlichung überflüssig erscheine. Es sei also nicht zuletzt der Verdienst von Hans Dominik, dass sich die Zellstoffe so schnell durchgesetzt haben.³³¹

Dominik bedient sich bei der Darstellung technischer Prozesse bewusst traditioneller Erzähltechniken und verfasst seinen Tatsachenroman als handlungsgeschlossenen, psychologisierten und auktorial präsentierten Text.³³² In seiner Autobiografie schreibt der Autor später: „Ich war mir darüber klar, daß auch im technischen Ro-

³²⁹ Bertschik, Julia: Nationalsozialistische Popularisierung des Wissens, S. 152.

³³⁰ Dominik, Hans: *Vistra – das weiße Gold Deutschlands. Die Geschichte einer weltbewegenden Erfindung*. Leipzig: Koehler & Amelang 1936. Vorwort, nicht paginiert.

³³¹ Martin, Walter: Wirtschaftskundliches Schrifttum für mittlere und kleinere Büchereien. In: *Die Ostmark-Bücherei* 7/8 (1940), S. 80.

³³² Bertschik, Julia: Nationalsozialistische Popularisierung des Wissens, S. 152.

man die handelnden Personen die Hauptsache sind und die Technik nur den Hintergrund bilden darf.“³³³ Dominik verleiht seinen Figuren also mehr Gewicht als viele andere Autoren populärer Sachbücher. Dennoch bleibt die *Vistra* selbst eine Art Protagonistin³³⁴, die allerdings erst nach einer ausführlichen Vorgeschichte im Kapitel *Die Geburt der Vistra* in Erscheinung tritt. Dominiks *Vistra* beginnt nämlich 40.000 Jahre vor der Erfindung mit der Bekleidung des Steinzeitmenschen. Da der historische Abriss der Textilgeschichte einen derart großen Zeitraum umspannt, treten in der ersten Hälfte des Texts weder fiktive noch historische Figuren auf. Erst mit der Idee zur Vistrafaser 1919 werden die einzelnen Handlungsstränge genauer ausgestaltet und einzelne Figuren treten in den Vordergrund.

Im Vergleich zu ähnlichen populären Sachbüchern fällt auf, dass das Tatsachenmaterial nur zum Teil im Fließtext verarbeitet wird. Mehr als in allen bisher erwähnten Tatsachenromanen macht Dominik von der Montagetechnik Gebrauch. Neben der eigentlichen Erzählung stehen verschiedene Illustrationen, Abbildungen der Werkzeuge, Statistiken, chemische Formeln, Maschinenpläne, Auszüge aus dem Patentrecht, Tabellen, Fotografien und Werbeplakate. An der Innenseite des Bucheinbands befindet sich eine *Vistra*-Faserprobe als Anschauungsmaterial und sogar der Einband selbst besteht aus Vistragewebe. Im Vorwort nimmt Dominik Bezug auf diese Vielfalt an Tatsachenmaterial und bezeichnet seine Vorgehensweise als „aktenmäßig“³³⁵.

Neben den Forscherpersönlichkeiten, die historisch belegt sind, lässt der Autor mehrmals einen Mitarbeiter der *Vistra*-Textilgesellschaft zu Wort kommen: „Bei der Schilderung dieser Dinge [...] folgen wir am besten dem Bericht eines Mannes, der die ganze Entwicklung von Anfang an mitgemacht hat“. ³³⁶ Dieser Namenlose beschreibt gewissermaßen als Augenzeuge bestimmte industrielle Vorgänge und berichtet von Gesprächen, die mit großer Wahrscheinlichkeit zwar auf Tatsachen basieren, aber im Text fiktional ausgestaltet wurden. Ähnlich verhält es sich mit Brie-

³³³ Dominik, Hans: *Vom Schraubstock zum Schreibtisch. Lebenserinnerungen*. Berlin: Scherl 1942. S. 168.

³³⁴ Vgl.: Bertschik, Julia: *Nationalsozialistische Popularisierung des Wissens*, S. 153.

³³⁵ Dominik, Hans: *Vistra – das weiße Gold Deutschlands*. Vorwort, nicht paginiert.

³³⁶ Dominik, Hans: *Vistra – das weiße Gold Deutschlands*, S. 111.

fen, die zitiert werden. Daher eignet sich Dominiks *Vistra* besonders gut zur Veranschaulichung der Übergänge zwischen Fakten und Fiktion, deren Grenzen in der Tatsachenliteratur verschwimmen.

Neben Schenzinger und Brunngraber wird Anton Zischka zu den erfolgreichsten Autoren von Tatsachenromanen im „Dritten Reich“ gezählt. Auch er beschäftigte sich jahrelang mit Wirtschafts- und Wissenschaftsgeschichte und verfasste mehrere Werke zu Rohstoffthemen. Für den Vergleich mit Brunngrabers *Radium* wird stellvertretend für Zischkas weitere Rohstoffromane *Ölkrieg. Wandlung der Weltmacht Öl* (1939) näher beschrieben. Bereits 1934 veröffentlichte er ein Werk mit dem Titel *Der Kampf um die Weltmacht Öl*, welches jedoch auf die „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ gesetzt wurde. Die Hintergründe dafür lassen sich heute kaum mehr rekonstruieren, denn der Inhalt der Neuerscheinung von 1939 stimmt im Wesentlichen mit der früheren Ausgabe überein. Man kann daher von überarbeiteten, zweiten Auflage sprechen.³³⁷ Neu ist jedenfalls, dass der Nationalsozialismus als Motor der positiven Entwicklungen stärker in den Vordergrund tritt. Diese Tendenz wird schon im angepassten Vorwort deutlich:

„Diese Geschichte des Rohstoffes Öl ist nun zu einer Antwort auf die mit allen Mitteln in der Welt verbreitete Hetzpropaganda geworden. Sie zeigt an einem Einzelbeispiel, wie die englischen »Ideale« in Wahrheit beschaffen sind.“³³⁸

Dass genau darin die Stärke dieses populären Sachbuchs gesehen wurde, geht aus den verschiedenen Rezensionen hervor. Zum Beispiel wird in der *Ostmark-Bücherei* Zischkas *Ölkrieg* in der Sparte für wirtschaftskundliches Schrifttum für kleinere und mittlere Büchereien empfohlen, wobei besonders die Aktualität der Auseinandersetzung lobend hervorgehoben wird: „Der Stoff reicht teilweise bis 1939. Das Buch ist auch politisch gegenwartsbedeutsam durch aufschlußreiche Einblicke in plutokratische Machenschaften bei den Kämpfen um Ölquellen.“³³⁹

Schon aufgrund seiner bisherigen Veröffentlichungen galt Zischka als einer der populärsten Propagandisten der NS-Wirtschaftspolitik, ohne jedoch selbst Parteimitglied zu sein.³⁴⁰ Bemerkenswert ist außerdem, dass der Autor seit 1935 auf Mallorca

³³⁷ Graeb-Könneker, Sebastian: *Autochthone Modernität*, S. 176-177.

³³⁸ Zischka, Anton: *Ölkrieg. Wandlung der Weltmacht Öl*. Leipzig: Wilhelm Goldmann 1939. S. 5.

³³⁹ Martin, Walter: *Wirtschaftskundliches Schrifttum für mittlere und kleinere Büchereien*. S. 79.

³⁴⁰ Lange, Thomas: *Literatur des technokratischen Bewußtseins*, S. 57.

lebte und daher seine Rohstoffromane nicht unter dem unmittelbaren Druck der NS-Literaturpolitik verfasste. In Deutschland wurden seine Bücher, die er seit 1934 in erfolgreicher Zusammenarbeit mit dem Goldmann Verlag veröffentlichte, schnell zur Marke. Auch Zischkas thematisches Spektrum passte zur Wirtschafts- und Literaturpolitik in Folge des Vierjahresplans. Er beweist in seiner Tatsachenliteratur immer wieder die Unabhängigkeit Deutschlands vom Rohstoffimport und betreibt damit äußerst erfolgreiche und breitenwirksame Propaganda.³⁴¹ Der deutschen Technik, Wissenschaft und Wirtschaft wird zudem sogar Vorbildcharakter für andere Staaten zugewiesen.³⁴²

Im bereits erwähnten Vorwort zu *Ölkrieg* thematisiert Zischka seinen Umgang mit dem Tatsachenmaterial. Nachdem ein „gewiß nicht deutschfreundlicher Abgeordneter“ Englands zitiert wird, schreibt Zischka:

Aussprüche wie dieser sollen hier dokumentarisch unterbaut, ihre Berechtigung untersucht werden, nichts weiter. Wenn trotzdem die geschilderten Tatsachen sich wie das Szenarium eines Abenteuerfilms lesen sollten, so liegt das an den Handelnden dieses Dramas. [...] An diesen wahllos herausgegriffenen Personen liegt es, an dem wirbelnden Durcheinander unserer Zeit, wenn dieser Bericht phantastisch wirkt.³⁴³

Von den bisher beschriebenen populären Sachbüchern lassen sich in seiner Herangehensweise die meisten Ähnlichkeiten zu Brunngrabers Tatsachenromanen feststellen. Er liefert viele Hintergrundinformationen rund um die geschichtliche Entwicklung der Ölindustrie und setzt unzählige Statistiken zur Erklärung von Zusammenhängen ein. Deren Quelle wird außerdem oft angegeben, was zusätzlich Authentizität erzeugt. Es finden sich Tabellen über die Ölförderung und Preisentwicklung und die Handlung wird von historischen Figuren getragen. Sie sind im Gegensatz zu *Anilin* und *Vistra* allerdings keine Forscher, sondern vorwiegend Geschäftsleute. Obwohl Zischka hauptsächlich Zahlen als Tatsachenmaterial verwendet, belegen auch Fotos, zum Beispiel das Portrait von John Davison Rockefeller oder eine Aufnahme vom Bau der Pipelines, die Faktizität der Erzählung. In der Anklage von Kapitalismus und der Ausbeutung natürlicher Rohstoffe zeigen sich Parallelen zu

³⁴¹ Adam, Christian: Lesen unter Hitler, S. 93.

³⁴² Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität, S. 171.

³⁴³ Zischka, Anton: *Ölkrieg. Wandlung der Weltmacht Öl*. Leipzig: Wilhelm Goldmann 1939. S. 6-7.

den fortschrittskritischen Tendenzen der Neuen Sachlichkeit. Über die „Ölherren“ schreibt Zischka im Vorwort:

[Sie] zerfleischten sich gegenseitig, wo sie aufbauen, erhalten, gemeinsam vorwärtsstreben konnten, weil ihnen Profit und Macht über alles ging, weil ihnen der Mensch nichts war und die Zahl alles.³⁴⁴

Dieser Ansatz erinnert an die Tatsachenliteratur um 1930, mit dem Unterschied, dass unweigerlich der Nationalsozialismus als Lösung aller Missstände am Ende jedes populären Sachbuchs steht: „Öl ist auch das beste Beispiel dafür, wie rasch Schlechtes in Gutes zu wandeln ist, wie es Deutschland gelang, seine eigne Not in Nutzen für alle zu wenden.“³⁴⁵ So trägt das abschließende Kapitel von *Ölkrieg* den Titel *Plan statt Verschwendung. Deutschlands bahnbrechender Weg zur Kohleveredlung*. Während im Großteil des Texts die mangelhaften Zustände der weltweiten Ölindustrie beschrieben werden und Schauplätze wie Venezuela, Mexiko, die Vereinigten Staaten, Russland und der Irak den gesamten Globus umspannen, treten gegen Ende Deutschland und der Nationalsozialismus immer mehr in den Fokus.

Schon 1936 veröffentlichte Zischka *Wissenschaft bricht Monopole* und wurde damit zum Bestseller-Autor. Ohne dass hier ein bestimmter Rohstoff im Mittelpunkt steht, werden in jedem Kapitel ein menschliches Grundbedürfnis und dessen Befriedigung durch Naturprodukte beschrieben. Die kapitalistische Profitgier führt zur Krise, die nur durch die synthetische Herstellung des jeweiligen Rohstoffs beendet werden kann. Dieses Verfahren wiederholt sich in jedem Kapitel. Der technische Fortschritt Deutschlands dient also immer wieder der Überwindung materieller Not.³⁴⁶ Nach 1945 konnte Anton Zischka seine Karriere weiterführen und bruchlos an seine großen literarischen Erfolge im „Dritten Reich“ anknüpfen.³⁴⁷

³⁴⁴ Zischka, Anton: *Ölkrieg. Wandlung der Weltmacht Öl*. Leipzig: Wilhelm Goldmann 1939. S. 7.

³⁴⁵ Zischka, Anton: *Ölkrieg. Wandlung der Weltmacht Öl*. Leipzig: Wilhelm Goldmann 1939. S. 8.

³⁴⁶ Lange, Thomas: *Literatur des technokratischen Bewußtseins*, S. 57

³⁴⁷ Graeb-Könneker, Sebastian: *Autochthone Modernität*, S. 170.

7. Radium als populäres Sachbuch im Nationalsozialismus

Wie zuvor Brunngrabers *Radium* als Tatsachenroman der Neuen Sachlichkeit analysiert wurde, soll nun derselbe Text als populäres Sachbuch im „Dritten Reich“ untersucht werden. Die Analysekriterien ergeben sich aus der Zusammensetzung des theoretischen Tatsachendiskurses und den dazugehörigen Literaturbeispielen und sollen an dieser Stelle noch einmal kurz zusammengefasst werden. Der Tatsachendiskurs der Neuen Sachlichkeit besteht in veränderter Form weiter, er wird aber in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt. Nach wie vor soll die Wirklichkeit abgebildet werden, wichtiger als Objektivität ist jedoch die Reproduktion eines positiven Selbstbildes.

Die Ausschreibungen für Wettbewerbe dienen als wichtige Quellen, wenn es darum geht, die Anforderungen an die Tatsachenliteratur zu ermitteln und die Maßnahmen gezielter NS-Literaturförderung aufzuzeigen. Hier wird deutlich, dass vor allem die politische Relevanz sowie die Aktualität des Themas ausschlaggebend sind. Tatsachenliteratur, insbesondere populäre Sachbücher, sollen zwar nachhaltig und erzieherisch wirken, allzu plakative Propaganda sei aber unbedingt zu vermeiden. In den behandelten Literaturbeispielen wird dieser Punkt in unterschiedlichem Grad erfüllt. Doch auch jene Werke mit weniger expliziten Bezügen zum Nationalsozialismus sind von einem gewissen „Deutschtum“ durchzogen, sie propagieren deutsche Heldeneigenschaften und den deutschen Erfindergeist.

Zur Umsetzung dieser Anforderungen eignen sich besonders Rohstoffthemen, die sich mit der Geschichte, Herstellung und Vermarktung eines bestimmten Stoffes oder Produkts beschäftigen. Ohne die Berücksichtigung des wesentlichen kritischen Aspekts zeigen sich dabei große Parallelen zu Tretjakows Biografie-Methode. Als Folge des Vierjahresplans wurde die Produktion von populären Sachbüchern zusätzlich gefördert, um auf die Leistungen der deutschen Industrie aufmerksam zu machen. Dadurch kam es zu einigen Kooperationen mit renommierten Unternehmen und der Vergabe von Auftragswerken.

Auch die technokratischen Ansätze der Neuen Sachlichkeit setzten sich fort, denn noch immer wurde dem technischen Fortschritt das Potential zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zugesprochen. Das gelingt allerdings nur in Kombination mit

dem deutschen Erfindergeist und deutschen Werten. Im Gegensatz dazu steht die Profitgier der politischen Gegner, die Grenzen zwischen Gut und Böse sind ganz klar gezogen.

Aus der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Tatsachenliteratur geht hervor, dass eine Hinwendung zum Volk stattfindet und eine Volksgemeinschaft generiert wird. Die Figuren sind überwiegend Wissenschaftler und Geschäftsleute, die bereit sind, ihr privates Schicksal zugunsten des Fortschritts und der Gemeinschaft zu opfern. Dem Privatleben wird in den meisten populären Sachbüchern auch ausreichend Raum zugestanden, was zu einer höheren Identifizierung mit den Figuren beiträgt. Die breite Masse der Arbeiterschaft wird jedoch ausgespart.

Rohstoffromane wie *Anilin* oder *Vistra* wurden nicht nur als Mittel zur sachlichen Unterrichtung des Volkes, sondern auch als historische Quellen für spätere Generationen verstanden. Diese populärgeschichtlichen Darstellungen über die deutsche Wissenschaft und Wirtschaft sollten demnach gezielt zur nationalsozialistischen Geschichtsschreibung eingesetzt werden. Der Aspekt der Volksbildung stand jedoch im Vordergrund. Mit dem Anspruch auf „volkstümliche Wissenschaft“ legte man also Wert auf Verständlichkeit. Fachausdrücke sollten reduziert und erklärt, komplizierte Verfahren mithilfe von Metaphern veranschaulicht werden. In unterschiedlichem Ausmaß arbeiten die Autoren der hier behandelten populären Sachbücher mit der Montage von Tatsachenmaterial. Wie Paul Karlson in seinem bereits zitierten Artikel über *Stilfragen bei der volkstümlichen Wissensdarstellung* außerdem fordert, sollen die LeserInnen dem Tatsachenmaterial nicht selbst überlassen sein. Es sei die Pflicht der Autoren, zu den Zahlen und Statistiken einen „Richtungsweiser“ zu bieten und damit interpretierend einzugreifen.³⁴⁸

Der größte und auffälligste Unterschied zwischen Brunngrabers *Radium* und populären Sachbüchern wie *Anilin* oder *Vistra* sei gleich zu Beginn genannt: während vergleichbare Werke dieser Zeit zum Teil sehr explizite Bezüge zum Deutschland der Nationalsozialisten herstellen und sogar als Werbeschriften für die Leistungen der deutschen Industrie eingesetzt werden konnten, spielt Deutschland in *Radium* keine Rolle. Weder gibt es deutsche Schauplätze, noch kommen deutsche Figuren im Roman vor. Das Element Radium ist keine deutsche Entdeckung und eignet sich

³⁴⁸ Karlson, Paul: Desazetyltetrahydropseudobufotalinsäuremetylester, S. 107.

daher auch nicht, deutsche Heldeneigenschaften oder den nationalen Erfindergeist anzupreisen. Typische Propagandaphrasen, allgemeines „Deutschtum“ oder Patriotismus sucht man in *Radium* daher vergeblich. Die Handlung wurde komplett ins Ausland verlegt. Das gilt im Übrigen auch für *Opiumkrieg* und *Zucker aus Cuba*. Aus diesem Grund konnte Brunngraber nach 1945 auch nicht direkt mit dem Nationalsozialismus in Zusammenhang gebracht werden, obwohl er in diesen Jahren seine größten literarischen Erfolge erzielen konnte.

Es gibt davon nur eine Ausnahme, denn die Figur Pierre Cynac reflektiert an einer kurzen Stelle im Text seine Ansichten zum deutschen Volk und der politischen Situation Deutschlands:

Von den Deutschen dachte er, daß sie Barbaren der Spießigkeit, der Ordnung und der Arbeiterfron seien. Zudem – und das wog noch schwerer – auch Barbaren des Todes. Die westlichen Völker, hatte er einen französischen Minister sagen hören, lieben das Leben, die Deutschen aber den Tod. (R243)

Nachdem hier im Ausland verbreitete Ansichten reproduziert werden, relativiert der Autor diese gleich darauf, nennt die Ursachen und bezieht Stellung zum politischen Verhältnis zwischen Belgien und Deutschland.

Daß das keine nationalen Eigentümlichkeiten sein mochten, sondern veränderliche Tatbestände, die in der Saturiertheit der westlichen Völker und der ewigen Zerrissenheit und Zurückgeworfenheit Deutschlands ihren Grund hatten, darüber dachte Cynac nicht nach. Für ihn waren die Deutschen eine Nachbarschaft, zu der das Verhältnis einmal in dauerhafter Weise geklärt werden mußte, und die Gelegenheit dafür erschien so günstig wie überreif. (R234)

Möglicherweise findet Brunngraber mit dieser Textstelle, die allerdings im Handlungsverlauf unbedeutend bleibt, die von Langenbacher gewünschte Ebene subtiler Propaganda, die, ohne als solche in Erscheinung zu treten, trotzdem „nachhaltig und erzieherisch“³⁴⁹ wirkt. Mit den bereits beschriebenen populären Sachbüchern, an deren Ende immer der Nationalsozialismus als Lösung sämtlicher wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Probleme dargestellt wird, ist dieses Ausmaß von „Propaganda“ jedoch kaum zu vergleichen. Der Handlungszeitraum erstreckt sich in *Radium* vom 14. Februar 1896 bis in die Zwanzigerjahre des nächsten Jahrhunderts,

³⁴⁹ Langenbacher, Hellmuth: Das schöngestige Buch im Jahre 1938, S. 188.

endet also deutlich vor dem Machantritt des Nationalsozialismus. Dadurch herrscht nicht nur räumliche, sondern auch zeitliche Distanz. Was aber zum Erfolg von *Radium* im „Dritten Reich“ beigetragen haben dürfte, ist der kapitalismuskritische Aspekt, der sich durch die Abwesenheit Deutschlands im Roman ausschließlich auf die politischen Gegner Amerika, Frankreich und England bezieht. In jedem Fall wurde *Radium* wie alle vergleichbaren Sachbücher als Werk populärer Geschichtsschreibung gelesen. Der Unterschied besteht darin, dass Brunngraber nicht von einem nationalen Standpunkt ausgeht, sondern internationale Wirtschafts- und Wissenschaftsgeschichte vermittelt.

Trotz dieser signifikanten Abweichungen von den bekanntesten populären Sachbüchern des „Dritten Reichs“ lassen sich zahlreiche Parallelen feststellen. Wenn auch die NS-Ideologie in *Radium* keine Rolle spielt, so handelt es sich doch um einen weiteren Rohstoffroman. Brunngrabers Herangehensweise und sein Umgang mit Tatsachenmaterial unterscheiden sich kaum von den bereits beschriebenen Beispielen. Vor allem die Ähnlichkeit zu Schenzingers *Anilin* ist auffällig, denn auch hier nehmen die fiktiven Elemente einen relativ breiten Raum ein. In beiden Werken wird der Weg des Rohstoffs von der zufälligen Entdeckung bis hin zur Industrialisierung beschrieben, das Problem des Monopols thematisiert und durch mehrere Handlungsstränge die Spannung bis zum Schluss aufrechterhalten.

Die politische Relevanz ist in Brunngrabers Roman nur bedingt gegeben, thematisch passte *Radium* aber genau in die Technik- und Fortschrittsbegeisterung seiner Zeit, zumal ab 1936 das allgemeine Interesse an populären Sachbüchern weiter anstieg. Technokratische Ansätze bestanden seit den 1920er Jahren und sind weiterhin fester Bestandteil dieser Gattung.

Bezüglich der Begeisterung für den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt arbeitet Brunngraber mit ähnlicher Metaphorik wie die Schriftsteller anderer populärer Sachbücher, vor allem was den Entdeckergeist betrifft. Er bezeichnet dieses Phänomen als „Naturkraft“, die in den Figuren wirkt. Darunter ist in *Radium* im Allgemeinen der Ehrgeiz zu verstehen, der die Figuren antreibt – unabhängig von ihrer Tätigkeit und ihren Absichten. Nicht nur Marie und Pierre Curie sind davon betroffen, sondern auch die Geschäftsleute Pierre Cynac und George Purvis. Während die einen nach wissenschaftlicher Erkenntnis streben, geht es für die anderen um

Machtgewinn, Prestige und Reichtum: „Nicht nur in dem jungen Cynac, der wie ein Rennfahrer hinterm Geld herstob, auch in dem Ehepaar Curie war eine Naturkraft wirksam.“ (R36) Obwohl diese „Naturkraft“ nicht als spezifisch deutsche und auch nicht als eindeutig positive Eigenschaft beschrieben wird, lassen sich hier deutliche Parallelen zu jenem Entdeckergeist ziehen, wie er im Zusammenhang mit *Anilin* bereits beschrieben wurde. In beiden Fällen wirkt mit schicksalhafterm Charakter diese unbestimmte Kraft als eine Art Mission³⁵⁰, die erfüllt werden muss, in den Figuren. So bezeichnet Brunngraber die Figur Cynacs treffend als „den Besessenen“ (R241) und schreibt über die Naturkraft: „Mit Naturgewalten gab es kein Verhandeln, man konnte nur als Gewalt unter sie treten“ (R91). Diese Kraft hat in *Radium* eine gefährliche, zerstörerische Komponente. In einer Rezension des Romans heißt es:

Es ist sonderbar, und darin besteht auch der fast groteske Reiz dieses eigenartigen Romans, daß die freche Bewegtheit der menschlichen Abenteuerlust und des Spekulationswahns sofort – fast instinktiv – nach diesem Neuen greift und es zum Objekt des schamlosen Eigennutzes macht.³⁵¹

Auch im Text wird diese Ambivalenz der „Naturkraft“ thematisiert. Als George Purvis seine Mutter um sein Erbe bittet, um in seine Privatpraxis investieren zu können, antwortet diese:

Die Naturkraft, von der Du redest, hat noch immer ihre Träger aufgezehrt, wenn sie sich nicht durch ihre allgemeine Persönlichkeit als genügend widerstandsfähige Gefäße erwiesen haben. Dir fehlt gänzlich, worin unsere letzte Sicherheit zu liegen pflegt, nämlich ein gewisses Maß Demut. (R106)

Sie sollte mit ihrer Einschätzung rechtbehalten, denn nicht nur George Purvis, sondern auch Pierre Cynac erreicht zwar schließlich sein Ziel, beide werden aber zunehmend unglücklicher. Marie Curie hingegen verhält sich dem Radium gegenüber stets vorsichtig und demütig.

Jedenfalls gewann Marya Curie ein immer stärkeres Gefühl dafür, wie sehr man auf Erden nur Gaste ist und wie sehr es eine Gnade bleibt, im dunklen Gewimmel an eine jener Stellen zu geraten, an denen ein höheres Licht diejenigen, die es trifft, glanzvoll aus dem Gewimmel hebt. (R191)

³⁵⁰ Vgl.: Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 367.

³⁵¹ Liegler, L.: Radium. Roman eines Elements. In: Wiener Zeitung Nr. 123 (4.5.1936), S. 7.

Obwohl ihre Entdeckung und die anschließende jahrelange Forschungstätigkeit neue Welten in der Chemie eröffnet, bleibt sich Marie Curie ihrer Menschlichkeit und Vergänglichkeit bewusst. Es gibt in *Radium* tatsächlich keine strahlenden, individuellen Helden, keine herausragenden Persönlichkeiten und Eliten.³⁵² Konsequenter als viele andere Autoren von Rohstoffromanen stellt Brunngraber wirklich das Element Radium in den Mittelpunkt. Außerdem kommt seinen Figuren höhere Symbolkraft zu. Er arbeitet mit einer geringeren Anzahl historischer Persönlichkeiten und die frei erfundenen Figuren repräsentieren ganze Interessengruppen.

Während in den besprochenen populären Sachbüchern am Ende ausnahmslos der uneingeschränkte Erfolg der heldenhaften Figuren und somit auch der deutschen Industrie steht, endet *Radium* für sämtliche Figuren tragisch. Jedoch ist das Figureninventar durchaus mit dem der populären Sachbücher im Nationalsozialismus zu vergleichen, denn es besteht aus Wissenschaftlern, Ärzten und Geschäftsleuten. Auch in Brunngrabers Roman fehlt die Arbeiterschaft bis zum abschließenden Kapitel völlig. Darüber hinaus opfern alle Figuren ihr Privatleben den beruflichen Erfolgen. Als Marie Curie ihrem Ehemann von ihrer Schwangerschaft erzählt, heißt es: „Aber auch in dieser Minute blieb ihnen das Strahlende nahe. Du wirst, sagte Pierre Curie, zwei Kinder haben; eines, das Dir entgegenlaufen wird, und das Strahlende.“ (R44) Die beiden widmen ihr gesamtes Leben der Forschung, wie auch die weiteren Hauptfiguren das Privatleben dem Fortschritt unterordnen. An der Oberfläche der Gestaltung ähnelt Brunngrabers *Radium* tatsächlich den vergleichbaren Propagandaromanen wie *Anilin*, *Vistra* oder *Ölkrieg*. Die entscheidenden Unterschiede liegen in den Feinheiten, zum Beispiel in den fortschrittskritischen Aspekten, die Brunngraber in seinem Roman verarbeitet.

Was die Sprache in *Radium* betrifft, so lassen sich auch hier keine Abweichungen von den populären Sachbüchern feststellen. Das Tatsachenmaterial nimmt so viel Raum für sich ein, dass dem Roman durchaus das Potential zur Vermittlung „volkstümlicher Wissenschaft“ zugesprochen werden kann. Alle Vorgänge werden genau erklärt, so dass auch die chemischen Verfahren zur Radiumgewinnung für Laien verständlich sind. Selbiges gilt für die mitunter komplizierten wirtschaftlichen Me-

³⁵² Vgl.: Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie, S. 365.

chanismen. Brunngraber arbeitet mit Vergleichen und Metaphern und leistet mit seinem Roman in diesem Bereich eine Art Bildungsbeitrag. In welcher Weise der Autor für Laien schwer verständliche Sachverhalte, wie etwa die Eigenschaften des Elements Radium, vermittelt, zeigt sich zum Beispiel an folgender Textstelle:

Wir haben das neue Element Radium genannt, weil es, wenn nicht noch anderes, zumindest ununterbrochen Licht, Wärme und Elektrizität ausstrahlt. Man kann in Gegenwart von Radium im Dunklen fotografieren, und zwar auch durch undurchsichtige Hüllen hindurch. Echte Diamanten, in die Nähe von Radium gebracht, strahlen auf, unechte nicht. Radiumlicht ist bei geschlossenen Augen zu sehen, und zwar auch dann, wenn das Präparat nur in die Nähe des Hinterkopfes gebracht wird. Auch Blinde können es sehen, wenn ihre Netzhaut nicht verletzt ist. (R51)

Diese Worte kommen von Marie Curie, die in der französischen Akademie der Wissenschaften erstmals von ihrer Entdeckung berichtet. Sie fährt in diesem Ton noch über mehrere Seiten fort und erklärt die Eigenschaften von Radium mithilfe von Beispielen aus der Alltagswelt, obwohl sie zu einer Gruppe renommierter Chemiker spricht. Für die verständliche Vermittlung von Wissensinhalten in *Radium* ist diese Textstelle beispielhaft. Denn Brunngraber lässt Marie Curie, aber auch den Arzt George Purvis immer wieder Dinge erklären, zu denen das Lesepublikum über wenig Vorwissen verfügt, sei es in persönlichen Gesprächen, Zeitungsinterviews oder Vorträgen.

Wie bereits in der Analyse zur Neuen Sachlichkeit festgestellt wurde, ist der Erzählgestus in *Radium* weit weniger „sachlich“ gehalten als in den Tatsachenromanen der frühen Dreißigerjahre. Brunngraber lässt die Tatsachen nicht mehr für sich selbst sprechen, sondern gibt durch die Erzählerstimme einen Interpretationszusammenhang für die Zahlen und Statistiken vor. Anstatt das Lesepublikum dem Tatsachenmaterial zu überlassen, bietet er ihm einen „Richtungsweiser“ an, genau wie es Paul Karlson in seinem oben zitierten Artikel vorschlägt. Allerdings interpretiert Brunngraber die Tatsachen ohne eindeutige politische Motivation und nicht explizit im Sinne des NS-Regimes. Seine Interpretation der Zahlen zielt darauf ab, die Ambivalenz des Fortschritts aufzuzeigen und das kapitalistische System im Allgemeinen zu kritisieren. Wie der Autor dabei vorgeht, soll im folgenden Textabschnitt noch einmal verdeutlicht werden. George Purvis versucht sein Sanatorium aufzubauen und möchte dafür einige Gramm Radium kaufen, doch die Preise steigen immer weiter an.

Aber auf die Frage, wie es zu erklären sei, daß das Gramm Radium 1902, da man das Rohmaterial, und kein besseres, aus Madagaskar geholt, 15 000 Mark hatte kosten können und vor drei Monaten, da Indochina wohl auch schon aktuell gewesen, immerhin noch 150 000 Mark und nicht 250 000, - gegenüber dieser Frage hatte sich die Giftblase der Antwort enthalten. Weil der wahre Grund der Preissteigerung in den Erfolgen lag, die die Krebsärzte, die Scholtz, Boden, Gerard, Wikham, Cleaves..., gerade in der letzten Zeit mit dem Radium erzielt hatten. (R154)

Abgesehen vom ideologischen Standpunkt unterscheidet sich *Radium* auf sprachlicher Ebene nicht von den populären Sachbüchern des „Dritten Reichs“. Es sind vor allem die vielen formalen Ähnlichkeiten, die den großen Erfolg des Romans im Nationalsozialismus nachvollziehbar machen. Trotz der zeitlichen und räumlichen Distanz zum Deutschland der Nationalsozialisten und dem fortschrittskritischen Aspekt handelt es sich um populäre Geschichtsschreibung mit technokratischen Ansätzen. Als Rohstoffroman entsprach *Radium* zum Zeitpunkt der Veröffentlichung genau den Anforderungen des literarischen Marktes.

8. Resümee

Der Tatsachendiskurs in der Literatur entwickelte sich in der Neuen Sachlichkeit aus der Krise des Romans und zielte auf die möglichst objektive Abbildung der Wirklichkeit. Die AutorInnen versuchten, sich hinter den Tatsachen zurückzunehmen und Zahlen sprechen zu lassen, um gesellschaftliche Missstände aufzuzeigen. Aus den individuellen Helden des bürgerlichen Romans wurden soziale Typen, die die breite Masse repräsentieren. Im Tatsachenroman führte man fiktive Elemente mit einer journalistischen Schreibweise zusammen. Autoren wie Alfred Döblin oder auch Rudolf Brunngraber arbeiten mit Montagetechnik, um das Tatsachenmaterial in die fiktive Erzählung einfließen zu lassen und so den Bezug zur Wirklichkeit herzustellen.

Diese Entwicklungen gingen mit einer allgemeinen Begeisterung für den technischen Fortschritt einher, die in den Ansätzen der Technokratiebewegung ihren Höhepunkt erreichte. In seiner *Biographie des Dings* schlägt Sergej Tretjakow vor, den Rohstoff anstatt des Menschen in den Mittelpunkt zu stellen, um ausgehend von wirtschaftlichen Prozessen auf gesellschaftspolitische Probleme aufmerksam zu machen und auf diesem Weg das neusachliche Programm zu erfüllen.

Noch in den frühen Dreißigerjahren entstanden mehrere Tatsachenromane, die eindeutig der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen sind. Der Tatsachendiskurs bestand in der Literatur des Nationalsozialismus weiterhin, auch wenn sich die Schwerpunkte verlagerten. Nach wie vor sollte im Tatsachenroman die Wirklichkeit abgebildet werden, allerdings ging es im nationalsozialistischen Realismus weniger um Objektivität als um eine Interpretation der Wirklichkeit im Sinne des NS-Regimes. Noch 1932 forderte Georg Lukács die Darstellung des Gesamtzusammenhangs im Tatsachenroman. Die AutorInnen sollten nicht von einem fertig gefassten Gebilde ausgehen, damit die Arbeiterklasse nicht als ohnmächtig erscheine und ihr Kampf sinnlos wirke.³⁵³ Tatsachenliteratur sollte zum Handeln anregen, daran änderte sich auch im Nationalsozialismus nichts. Nun ging es darum, deutsche Heldentaten als Vorbild für die Masse der Bevölkerung zu beschreiben. Der aktive Aspekt bleibt bestehen – der Tatsachenroman soll in die gesellschaftliche Wirklichkeit eingreifen.

³⁵³ Vgl.: Lukács, Georg: Reportage oder Gestaltung?, S. 28-30.

Auch die technokratischen Ansätze existieren weiterhin. Dem technischen und wissenschaftlichen Fortschritt wird die uneingeschränkte Fähigkeit zugesprochen, gesellschaftliche Probleme zu lösen. Nach 1933 bezog sich dieser Umstand jedoch ausschließlich auf die deutsche Forschung und Industrie. Im Zuge einer umfassenden Literaturförderung stieg die Bedeutung des Tatsachenromans ab 1936 mit dem Vierjahresplan zusätzlich an. So entstand eine Vielzahl an populären Sachbüchern, die als Rohstoffromane in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gestellt wurden. Die Bevölkerung sollte über die Leistungen der deutschen Industrie informiert werden. Gleichzeitig wurden die populären Sachbücher als historische Quellen für nachfolgende Generationen und damit als Mittel zur Geschichtsschreibung verstanden. Es lag jedoch im Interesse der NS-Literaturpolitik, die Bezüge zum Nationalsozialismus in dieser Art von Literatur eher subtil zu halten, um damit höhere Authentizität und eine umso größere Wirkung zu erzielen. Diese Entwicklungen zogen sich bis in die frühen 1940er Jahre, dann ging die Anzahl der populären Sachbücher deutlich zurück. Mit dem Andauern des Weltkriegs kam der reinen Unterhaltungsliteratur erhöhte Bedeutung zu und auch die zunehmende Papierknappheit schränkte den Literaturbetrieb ein.

Rudolf Brunngrabers *Radium* entspricht genau dem Tatsachendiskurs der 1930er Jahre. Die Wirklichkeit gibt den Rahmen dieses Tatsachenromans vor, der Autor arbeitet mit der Montage von Zahlen und Statistiken und kombiniert historische mit fiktiven Figuren. Im Tatsachendiskurs ist *Radium* zwischen dem radikal neusachlichen Roman, wie etwa *Karl und das zwanzigste Jahrhundert*, und dem nationalsozialistischen Sachbuch nach dem Vorbild von Schenzingers *Anilin* einzuordnen. Der Roman enthält Elemente beider Positionen. Zum Beispiel gehört die hohe Symbolkraft der Figuren, die als Typen ganze Interessengruppen repräsentieren, zu den neusachlichen Zügen in Brunngrabers *Radium*. Selbiges gilt für die kapitalismuskritischen Tendenzen, die im Nationalsozialismus jedoch als Kritik an den politischen Gegnern gelesen werden können. Formal ähnelt der Rohstoffroman der populären Geschichtsschreibung, wie sie zur Vermittlung volkstümlicher Wissenschaft zur NS-Propaganda eingesetzt wurde. Das persönliche Schicksal der Figuren nimmt mehr Raum für sich ein und der Erzähler geht in seiner Position über die sachliche Beobachtung hinaus. Auch das Figureninventar entspricht dem der populären Sach-

bücher und der Autor arbeitet zur Beschreibung des Entdeckergeists, der den Fortschritt antreibt, mit ähnlicher Metaphorik. Als NS-Propagandaroman kann *Radium* allerdings nicht gelten, da die Handlung ins Ausland verlegt wurde und das Deutschland der Nationalsozialisten sowie die die Versatzstücke der NS-Ideologie im Roman keine Rolle spielen. Mit *Radium* begründete Rudolf Brunngraber die fortschrittskritische Version³⁵⁴ des Tatsachenromans. Der Text weist Gemeinsamkeiten mit beiden Polen des Tatsachendiskurses auf und repräsentiert damit die Kontinuität innerhalb der literarischen Praxis.

³⁵⁴ Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins, S. 74.

9. Literaturverzeichnis

Adam, Christian: Lesen unter Hitler. Autoren, Bestseller, Leser im Dritten Reich. Berlin: Galiani 2010.

Bade, Wilfrid: Das Auto erobert die Welt. Biographie des Kraftwagens. Berlin: Zeitgeschichte-Verlag 1938.

Barbian, Jan-Pieter: Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat. Ausgewählte Aufsätze. Essen: Klartext 2008.

Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im "Dritten Reich". Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung 1993.

Barth von Wehrenalp, Erwin: Volkstümliche Wissenschaft. In: Die Literatur 1936/1937, S. 273-275.

Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Band 1: Die Ästhetik der neusachlichen Literatur (1920-1933). Köln u.a.: Böhlau 2000.

Becker, Sabina: Neue Sachlichkeit. Band 2: Quellen und Dokumente. Köln u.a.: Böhlau 2000.

Benjamin, Walter: Krisis des Romans. Zu Döblins "Berlin Alexanderplatz". In: Die Gesellschaft 1 (1930), S. 562-566.

Bertschik, Julia: Nationalsozialistische Popularisierung des Wissens. Das Textilsachbuch im „Dritten Reich“. In: Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Herausgegeben von Andy Hahnemann und David Oels. Frankfurt: Peter Lang 2008, S. 149-158.

Brunngraber, Rudolf: Auch Bücher haben ihre Schicksale. In: Arbeiter-Zeitung, 23.09.1951. Nicht paginiert.

Brunngraber, Rudolf: Bücherverbrennung. In: Die Unzufriedene 30 (1933), S. 3.

Brunngraber, Rudolf: Der Mann im Mond. Aus dem Nachlaß herausgegeben und mit einem Nachwort von Karl Ziak. Wien u.a.: Büchergilde Gutenberg 1972.

Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Scriptor Verlag 1978.

Brunngraber, Rudolf: Opiumkrieg. Stuttgart und Berlin: Rowohlt 1939.

Brunngraber, Rudolf: Radium. Roman eines Elements. 14.-19. Tausend. Berlin: Rowohlt 1936.

Brunngraber, Rudolf: Technokratie. In: Die Wiener Weltbühne 5 (1933), S. 134-138.

Cohen, Robert: Die gefährliche Ästhetik Ernst Ottwalts. In: The German Quarterly 61 (1988), Nr. 2, S. 229-248.

Dahm, Volker: Nationale Einheit und partikuläre Vielfalt. Zur Frage der kulturpolitischen Gleichschaltung im Dritten Reich. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 43. Jg. (1995), Nr. 2., S. 221-265.

Diehl, Edgar: Autobücherschau 1937. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 26 (1937), S. 99.

Döblin, Alfred: Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 2002.

Dominik, Hans: Vistra – das weiße Gold Deutschlands. Die Geschichte einer weltbewegenden Erfindung. Leipzig: Koehler & Amelang 1936.

Dominik, Hans: Vom Schraubstock zum Schreibtisch. Lebenserinnerungen. Berlin: Scherl 1942.

Doppler, Bernhard: Hermann Broch und Rudolf Brunngraber: Romanästhetik und Literaturbetrieb. In: Kiss, Endre u.a. (Hg.): Hermann Brochs literarische Freundschaften. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2008. S. 185-197.

Edschmid, Kasimir: Vorwort zu Rudolf Brunngraber: Karl und das 20. Jahrhundert oder Die Zeitlawine. Frankfurt und Wien: Forum Verlag 1952.

Fetz, Bernhard: Im Namen des Kollektivs. Sergej Tretjakows Plädoyer für eine Biografie des Dings. In: Fetz, Bernhard und Wilhelm Hemecker (Hg.): Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar. Berlin: De Gruyter 2011. S. 111-117.

Feuchtwanger, Lion: Von den Wirkungen und Besonderheiten des angelsächsischen Schriftstellers. In: Berliner Tageblatt Nr. 151 (29. März 1928). Nicht paginiert.

Glaeser, Ernst: Jahrgang 1902. Potsdam: Kiepenheuer 1928.

Graeb-Könneker, Sebastian: Autochthone Modernität. Eine Untersuchung der vom Nationalsozialismus geförderten Literatur. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.

Gunderman, Richard B. u. Angela S. Gonda: Radium Girls. In: Radiology 274 (2015), Nr. 2, S. 314-318.

Handbuch der Reichsschrifttumskammer. Herausgegeben von Wilhelm Ihde. Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1942.

Härtel, Christian: Im Zeichen der "zynischen Sachlichkeit". Die Textproduktion Wilfried Bades zwischen Sachbuch, Propagandaschrifttum und Haltungskunst. In: Delabar, Walter u.a. (Hg.): Spielräume des einzelnen. Deutsche Literatur in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Berlin: Weidler 1999. S. 137-150.

Humer, Karl: Die Vorkriegsgeneration und ihre Stellungnahme zu den Zeitfragen. Dissertation. Universität Wien 1950.

Kaes, Anton (Hg.): Weimarer Republik. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1918-1933. Stuttgart: Metzler 1983.

Karlson, Paul: Desazetyltetrahydropseudobufotalinsäuremethylester. Stilfragen bei der volkstümlichen Wissenschaftsdarstellung. In: Die Literatur 44 (1941), Nr. 3, S. 105-109.

Kastberger, Klaus: Die Erfindung Österreichs aus dem Geist der Verdrängung. Nachwort zu: Brunngraber, Rudolf: Prozess auf Tod und Leben. Wien: Milena Verlag 2011. S. 190-202.

Klein, Christian: Wahrhaftiges Erzählen als gemeinschaftsstiftendes Handeln. Ernst Glaesers Roman Jahrgang 1902. In: Bogner, Ralf Georg (Hg.): Internationales Alfred-Döblin-Kolloquium Saarbrücken 2009. Bern: Peter Lang 2010. S. 277-297.

Kollewijn, Pieter H.: Rudolf Brunngraber. Radium - Roman eines Elements. In: Books Abroad 12 (1938), Nr. 4, S. 482.

Kracauer, Siegfried: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. In: ders., Werke. Band 1. Soziologie als Wissenschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006. S. 211-310.

Kracauer, Siegfried: Die Biographie als Neubürgerliche Kunstform. In: Frankfurter Zeitung 475/477 (29. Juni 1930). Nicht paginiert.

Kracauer, Siegfried: Über den Schriftsteller. In: Die Neue Rundschau 42, H. 6 (Juni 1931). S. 860-862.

Krah, Hans: Literatur und „Modernität“: das Beispiel Karl Aloys Schenzinger. In: Frank, Gustav u.a. (Hg.): Modern times? German Literature and Arts Beyond Political Chronologies. Kontinuitäten der Kultur: 1925-1955. Bielefeld: Aisthesis 2005. S. 45-72.

Kramer, Theodor: Rudolf Brunngraber: Karl und das 20. Jahrhundert. In: Literarische Umschau, Beilage zur Vossischen Zeitung 17 (23.04.1933).

Kreuzer, Helmut: Biographie, Reportage, Sachbuch. In: Bennett, Benjamin u.a. (Hg.): Probleme der Moderne. Studien zur deutschen Literatur von Nietzsche bis Brecht. Festschrift für Walter Sokel. Tübingen: Niemeyer Verlag 1983, S. 431-458.

Lange, Thomas: Literatur des technokratischen Bewußtseins. Zum Sachbuch im Dritten Reich. In: Zeitschrift für Literatur und Linguistik Jg.10 (1980), S. 52-81.

Lange, Thomas: Vorwort zu Brunngraber, Rudolf: Karl und das 20. Jahrhundert. Kronberg: Scriptor Verlag 1978.

Langenbucher, Hellmuth: Das schöngeistige Buch im Jahre 1938. Ergebnisse, Überlegungen, Wünsche. In: Bücherkunde 4 (1939), S. 184-189.

Langenbucher, Hellmuth: Die deutsche Gegenwartsdichtung. Eine Einführung in das volkhafte Schrifttum unserer Zeit. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1939.

Langenbucher, Hellmuth: Nationalsozialistische Dichtung. Einführung und Übersicht. Berlin: Junker und Dünnhaupt 1935.

Liegler, L.: Radium. Roman eines Elements. In: Wiener Zeitung Nr. 123 (4.5.1936), S. 7.

Lukács, Georg: Aus der Not eine Tugend. In: Die Linkskurve 11/12 (1932), S. 16-23.

Lukács, Georg: Reportage oder Gestaltung? Kritische Bemerkungen anlässlich des Romans von Ottwalt. In: Die Linkskurve 7 (1932), S. 23-31.

Lukas, Wolfgang: Individuelles "Schicksal" und überindividuelles "Leben". Zur Funktion von "Wissen" in Alfred Döblins Berlin Alexanderplatz und Rudolf Brunngrabers Karl und das 20. Jahrhundert. In: Maillard, Christine u. Michael Titzmann (Hg.): Literatur und Wissen(schaften). Stuttgart u. Weimar: Metzler 2002. S. 147-277.

Marian, Esther: Jeder Angestellte will eine Persönlichkeit sein. Zu Siegfried Kracauers Biographiekritik. In: Fetz, Bernhard u. Wilhelm Hemecker (Hg.): Theorie der Biographie. Grundlagentexte und Kommentar. Berlin u. New York: De Gruyter 2011. S. 125-131.

Martin, Walter: Wirtschaftskundliches Schrifttum für mittlere und kleinere Büchereien. In: Die Ostmark-Bücherei 7/8 (1940), S. 77-81.

Mitterbauer, Helga: Von "Gottbegnadeten" und anderen Privilegierten. Anmerkungen zur Literaturlenkung im Nationalsozialismus. In: Baur, Uwe, u.a. (Hg.): Macht Literatur Krieg. Österreichische Literatur im Nationalsozialismus. Wien u.a.: Böhlau 1998. S. 100-113.

Mörchen, Helmut: Vorkriegszeit, Pubertät und Krieg in deutscher Provinz. Ernst Glaesers "Jahrgang 1902" als Roman wider Willen. In: Becker, Sabina und Christoph Weiß (Hg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart u. Weimar: Metzler 1995. S. 112-130.

Musil, Robert: Der deutsche Mensch als Symptom. Aus dem Nachlaß herausgegeben von der Vereinigung Robert-Musil-Archiv Klagenfurt. Reinbek: Rowohlt 1967.

Oels, David: Der Tatsachenroman und seine Vorgeschichte. In: Wissenstexturen. Literarische Gattungen als Organisationsform von Wissen. Herausgegeben von Gunhild Berg. Frankfurt am Main: Peter Lang 2014. (Berliner Beiträge zu Wissens- und Wissenschaftsgeschichte 17), S. 277-296.

Ottwalt, Ernst: Denn sie wissen was sie tun. Ein deutscher Justiz-Roman. Berlin: Verlag europäische Ideen 1977.

Ottwalt, Ernst: Ruhe und Ordnung. Roman aus dem Leben der nationalgesinnten Jugend. Berlin: Verlag europäischer Ideen 1977.

Ottwalt, Ernst: Tatsachenroman u. Formexperiment. Eine Entgegnung an Georg Lukács. In: Die Linkskurve 10 (1932), S. 21-23.

Pankau, Johannes G.: Einführung in die Literatur der Neue Sachlichkeit. Darmstadt: WBG 2010.

Paucker, Henri R. (Hg.): Neue Sachlichkeit. Literatur im "Dritten Reich" und im Exil. Stuttgart: Reclam 1999. (Die deutsche Literatur. Ein Abriß in Text und Darstellung 15)

Polt-Heinzl, Evelyne: Das Kommando der Dinge oder Was ein Bimmerling lernen kann. Überlegungen zu Rudolf Brunngrabers Arbeitslosenroman "Karl und das 20. Jahrhundert" (1932). In: *Studia austriaca* III (1995), S. 45-63.

Prawdin, Michael: Der Tatsachenroman. In: *Die Literatur* 36 (1933/1934), S. 256-259.

Radler, Rudolf (Hg.): Die deutschsprachige Sachliteratur. Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart Bd. 5. München u. Zürich: Kindler 1978.

Rollett, Edwin: Rudolf Brunngraber. In: *Wort in der Zeit* 7 (1960), S. 7-15.

Roth, Joseph: Die Flucht ohne Ende. Ein Bericht. München: Kurt Wolff 1927.

Roth, Joseph: Schluß mit der Neuen Sachlichkeit! In: *Die Literarische Welt* 6 (1930), Nr. 3, S. 3-4; Nr. 4, S. 7-8.

Sander, Gabriele: "Tatsachenphantasie". Alfred Döblins Roman *Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2007.

Schenzinger, Karl Aloys: Anilin. Roman der deutschen Farbenindustrie. Berlin: Zeitgeschichte Verlag 1937.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. Wien u.a.: Böhlau 2002.

Schneider, Ursula: Rudolf Brunngraber: eine Monographie. Dissertation. Universität Wien 1990.

Tretjakow, Sergej: Biographie des Dings. In: *Gesichter der Avantgarde. Porträts – Essays – Briefe*. Herausgegeben v. Fritz Mierau. Übersetzt v. Ruprecht Willnow. Berlin u. Weimar: 1985. S. 102-106.

Uecker, Matthias: Wirklichkeit und Literatur. Strategien dokumentarischen Schreibens in der Weimarer Republik. Bern: Peter Lang 2007.

Van Linthout, Ine: Das Buch in der nationalsozialistischen Propagandapolitik. Berlin u. Boston: De Gruyter 2012. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 131)

Wedderkop, Hermann von: Inhalt und Technik des neuen Romans. In: *Der Querschnitt* 7 (1927), S. 423-429.

Wedderkop, Hermann von: Wandlungen des Geschmacks. In: *Der Querschnitt* 6 (1926), S. 497-505.

Weil, Marianne: Anilin von Karl Aloys Schenzinger. In: ders. (Hg.): *Wehrwolf und Biene Maja. Der deutsche Bücherschrank zwischen den Kriegen*. Berlin: Verlag Ästhetik und Kommunikation 1986. S. 227-239.

Wernigg, Ferdinand: Rudolf Brunngraber: Opiumkrieg. In: *Die Ostmark-Bücherei* 3/4 (1940), S. 35-36.

- Westecker, Wilhelm: Was ist Wirklichkeit? In: Bücherkunde 7 (1939), S. 378-379.
- Wild, Reiner: Beobachtet oder gedichtet? Joseph Roths Roman "Flucht ohne Ende". In: Becker, Sabina, Christoph Weiß (Hg.): Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik. Stuttgart u. Weimar: Metzler 1995, S. 27-48.
- Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verbesserte und erweiterte Auflage. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag 2001.
- Ziak, Karl: Der unbekannte Brunngraber. In: Die Zukunft 15/16 (1971), S. 52-56.
- Ziak, Karl: Nachwort zu Brunngraber, Rudolf: Der Mann im Mond. Aus dem Nachlass herausgegeben von Karl Ziak. Wien: Büchergilde Gutenberg 1972. S. 297-303.
- Ziak, Karl: Rudolf Brunngraber. Zu seinem zehnten Todestag. In: Die Zukunft 8 (1970), S. 27-30.
- Zischka, Anton: Ölkrieg. Wandlung der Weltmacht Öl. Leipzig: Wilhelm Goldmann 1939.

10. Abstract

Aus der Verbindung von journalistischer Reportage und dem fiktiven Roman entwickelte sich in den 1920er Jahren der kritische Tatsachenroman. Die AutorInnen der Neuen Sachlichkeit machten sich die möglichst objektive Wirklichkeitsabbildung zum Ziel und ließen in ihren Romanen Fakten, Zahlen und Statistiken sprechen. Der Tatsachendiskurs in der Literatur blieb in den 1930er Jahren bestehen, wurde aber in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gestellt.

Am Beispiel von Rudolf Brunngrabers *Radium* (1936) wird untersucht, wie sich die Veränderungen im Tatsachendiskurs gestalten. Inwiefern entspricht der Roman der Ästhetik der Neuen Sachlichkeit und welche Forderungen der nationalsozialistischen Literaturpolitik erfüllt er? Unter Berücksichtigung vergleichbarer Tatsachenromane anderer Autoren wird Brunngrabers Roman aus beiden Positionen heraus analysiert. Während die fortschrittskritischen Tendenzen in *Radium* auf die Neue Sachlichkeit zurückgehen, lassen sich die Parallelen zu den populären Sachbüchern hauptsächlich auf sprachlicher und formaler Ebene feststellen. Wie der Autor selbst weder dem Nationalsozialismus noch der Inneren Emigration eindeutig zugeordnet werden kann, so bewegt sich auch *Radium* zwischen dem neusachlichen Tatsachenroman und den populären Sachbüchern des „Dritten Reichs“.